Lippische Staatszeitung

Druck und Verlag: Lippische Staatsdtg. NS.-Verlag G.m.b.H., Detmold. Geschäftsst. u. Schriftl.: Detmold, Paulinenstr. 14. Fernr.: Sammeln. 2845. Postscheck: 8602 Hann. Bankkonten: Deutsche Bank, Landesbank, Städt. Sparkasse. Die „Lipp. Staatszeitung" erscheint wöchentlich 7mal. Abbestellungen der Zeitung nur bis zum 25. des Monats.

Lippischer Kurier
Amtliches Organ des Gaues
Amtliche Nationalsozialistische Zeitung
der Landesregierung

Lippische Landes-Zeitung
(vorm. Volksw.)
Westfalen Nord der NSDAP
und sämtl. Behörden

Anzeigenpreise: Die 22-mm-Zeile 9 Rpf f. Familienanz. 6 Rpf. Textanz. 77 mm breit 40 Rpf. Z.Z. ist Preisl. 7 gültig. Bezugspr.: Monatl. bei Zustellung d. Boten einschl. Bestellg. 1 RM d. Post durch Post 2.42 RM einschl. 63 Rpf Postgeb. Die Behind. d. Lieferung rechtf. kein. Anspruch auf Rückzahl. d. Bezugspr.

Nr. 354 — Detmold, Dienstag/Mittwoch, 24./25. Dezember 1940 — 12. (174.) Jahrgang

Brauchitsch spricht heute zum Heer

Berlin, 23. Dezember. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, begab sich am 23. Dezember in den Westen, wo er, wie auch im Vorjahre, inmitten der Truppe das Weihnachtsfest feiern wird. Die Ansprache, die Generalfeldmarschall von Brauchitsch anläßlich der Weihnachtsfeier der Truppe an das Heer richtet, wird am Dienstag, dem 24. Dezember, von 17.45 bis 18 Uhr durch den Großdeutschen Rundfunk über alle Sender übertragen. Im Anschluß an die Weihnachtsfeier wird Generalfeldmarschall von Brauchitsch verschiedene im Westen liegende Truppenteile aufsuchen.

Unsere zweite Kriegsweihnacht

Von Hauptschriftleiter August Prüßner

Wieder ist das Fest aller Deutschen, die „deutsche Weihnacht", gekommen. Wieder scharen sich um den lichtspendenden Weihnachtsbaum die deutschen Menschen. Wieder aber sind manche Plätze im Kreise der Familien leer. Da fehlt der Mann und Vater, hier der Sohn, dort der Bruder oder Bräutigam. Sie alle, die uns hier fehlen, halten Wacht an Deutschlands Grenzen oder fahren gegen England. Sie erfüllen Tag und Nacht ihre eiserne Pflicht in diesem uns von einer satten Plutokratenschicht aufgezwungenen Kampf um Sein oder Nichtsein. Uns alle umspinnt in diesen Tagen der Weihenacht ganz besonders ein gemeinsames Band. Front und Heimat stehen nebeneinander. Sie wissen, wofür und warum dieser Kampf bis zum siegreichen Ende ausgefochten werden muß.

So überstrahlt wiederum der Kampf um Deutschlands Freiheit und Ehre, um Lebensraum und Lebensrecht unsere zweite Kriegsweihnacht. Der Kampf aber kennt keine Sentimentalitäten. Er kennt nur Pflicht, weiter nichts! Für die Front wie für die Heimat. So wollen wir Kriegsweihnacht 1940 ansehen als Festtage, aus denen wir wieder neue Kraft und neuen Glauben an den Endsieg unserer Waffen schöpfen können. Die Tage der Weihnacht künden uns symbolisch von dem Sieg des Lichtes über die Finsternis, von dem Sieg der Kraft und des Lebens über die Gewalten der Dunkelheit. Es ist kein Zufall, daß das größte und schönste Fest aller Deutschen in die Zeit hineinfällt, in der die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind. Wir wissen, daß Weihnacht den Sieg des Lichtes über die Finsternis bedeutet. Der Höhepunkt der dunklen Tage ist mit der Wintersonnenwende erreicht, und siegreich bricht die strahlende Sonne sich ihre Bahn, von Tag zu Tag mehr Kraft gebend, neues Leben dadurch weckend und neue Liebe verkündend.

*

Wie immer, sind wir, die wir gemeinsam mit unseren Lieben die Weihnacht feiern dürfen, mit unseren Gedanken bei den Kameraden an der Front. Wir bedauern sie nicht, sondern sind stolz auf sie. Wissen wir doch, daß die Kameradschaft in dem nun fast 16 Monate dauernden Kriege immer enger geschmiedet wurde. Offizier, Unteroffizier und Soldat erleben diese Kameradschaft tagtäglich als eine Schicksalsgemeinschaft. Verbunden auf Leben und Tod. Zur Weihnacht aber tritt diese noch deutlicher in Erscheinung. In diesen Tagen offenbart sich die verschworene Gemeinschaft innerhalb der Kompanien oder Batterien, der Staffel oder der Besatzungen von Kriegsschiffen. Hier versammeln sich die Männer, die auf so gewaltige und stolze Leistungen zurückblicken können, im Strahlenkranze des Lichterbaumes zu jener wahren und echten Gemeinschaft, die allein durch die Kameradschaft denkbar und möglich ist. Die Front aber weiß, daß sie ständig von der Heimat umhegt und betreut wird. Gerade in dieser Zeit legen die unzähligen Liebesgabenpäckchen den sichtbaren Beweis für die Verbundenheit ab. Die Front weiß auch, daß die Heimat sich an ihrem Geist aufrichtet, daß sie Vorbild für Einsatz- und Opferbereitschaft ist.

*

Es entspricht dem deutschen Gemüt, Festtage wie die der Weihnacht dazu zu benutzen, um Rückblick zu halten, um Rechenschaft abzulegen über das, was erreicht wurde, und Ausschau zu halten über die Zukunft. Wir können beides mit dem berechtigten Stolz, der in jedem Deutschen vorhanden ist. Gewiß, mancher von uns mochte nach den gewaltigen Siegen des letzten Jahres geglaubt haben, daß wir eine zweite Kriegsweihnacht nicht mehr zu feiern brauchten. Sie hatten nach der Niederwerfung Frankreichs vielleicht geglaubt, daß der große Schlag gegen den Hauptfeind England ebenso plötzlich erfolgen würde, wie das mit Frankreich der Fall war. Es ist deshalb nützlich, wenn wir uns die Lage zur Zeit der Kriegsweihnacht 1939 ins Gedächtnis zurückrufen. Wie standen wir damals? Polen war durch einen einzig dastehenden Blitzkrieg innerhalb der kaum glaubbar kurzen Zeit von 18 Tagen niedergerungen. Gegen die Hauptfeinde Frankreich und England aber stand der Kampf und die Entscheidung noch aus. Geringe oder lebhafte Spähtrupptätigkeit im Vorfelde des Westwalles meldeten die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht. Frankreich galt noch vor einem Jahr bei den anderen als die stärkste Wehrmacht der Erde. Die Maginot-Linie galt als unüberwindlich. Auch bei uns selbst war mancher davon überzeugt, daß der Kampf gegen Frankreich besonders hart und schwer sein und lange dauern, ja, daß er nur unter den größten Blutopfern möglich sein würde. Die Front aber stand in den Bunkern des Westwalles, gläubig bereit, die Befehle des Führers zu befolgen. Ein monatelanges Warten begann. Es zermürbte uns nicht, sondern machte uns alle stark für die bevorstehenden Auseinandersetzungen.

Plötzlich — am 9. April 1940 — wurden wir durch die Meldungen überrascht, daß unsere Truppen durch einen tollkühnen Vorstoß den Engländern in Dänemark und Norwegen zuvorgekommen waren. Zwar leisteten die Norweger Widerstand, zwar versuchten die Briten, Hilfe zu leisten, aber über den Ausgang der Kämpfe konnte kein Zweifel bestehen. Denn was der deutsche Soldat in Besitz genommen hat, das hält er.

Während noch die Kämpfe im Norden Norwegens tobten, gab der Führer am 10. Mai den Befehl zum Vormarsch im Westen. Er kam den Feinden, die über Belgien und Holland ins Ruhrgebiet einfallen wollten, auch diesmal wieder zuvor. In einem einzigartigen, von hohem strategischem Können und todesmutigem Einsatz unserer tapferen Truppen zeugenden Siegesmarsch wurde die Schlacht in Flandern geschlagen, Holland in fünf Tagen besetzt, und einige Tage später kapitulierte Belgien unter der Wucht des deutschen Schwertes.

Die Engländer und Franzosen wurden von dem Gros der Armee abgeschnitten, und im Artois bei Dünkirchen vollzog sich ihr Schicksal schneller, als wir alle erwartet hatten. Nur gering war die Anzahl der Feinde, die ihr nacktes Leben über den Kanal zu retten vermochten.

Schon am nächsten Tage nach diesem gewaltigsten aller Siege begann die Schlacht um Frankreich. Unaufhörlich stürmten unsere tapferen Armeen, wirksam und entscheidend unterstützt durch die deutsche Luftwaffe, vor, jeden Widerstand brechend. Was kein Mensch für möglich gehalten hatte, trat ein. Unsere Truppen rückten am 14. Juni in Paris ein. Unter den wuchtigen Schlägen der deutschen Wehrmacht wurde Frankreich so vernichtend geschlagen, daß nur noch die Kapitulation übrigblieb. Es gab keinen anderen Ausweg mehr. Der Führer tilgte im Walde von Compiègne die Schmach von 1918 für alle Zeiten.

Voll Stolz und Bewunderung haben wir alle — besonders die alten Weltkriegsteilnehmer — diesen gigantischen Siegesmarsch unserer Truppen erleben dürfen. Es waren Tage und Wochen voll härtester Aktivität und allergrößter militärischer Erfolge. Ein unbändiges Gefühl der Sicherheit und der Siegeszuversicht beherrscht heute das ganze deutsche Volk. Noch vermögen wir die Größe und Bedeutung dieser Waffenerfolge kaum zu begreifen. Das aber fühlen und ahnen wir heute alle: durch diesen Siegesmarsch unserer glorreichen Truppen ist der Krieg militärisch bereits für Deutschland gewonnen.

*

Erst jetzt sahen wir, daß das Warten in den Wintermonaten sich gelohnt hatte, denn im Verhältnis zu den erreichten Erfolgen waren die Verluste verschwindend klein. Sie betrugen noch nicht einmal die Zahl der Verluste im Kriege 1870/71. Wir wollen dabei keineswegs die Verluste im gegenwärtigen Kampf um Deutschland verkleinern. Sie sind für alle diejenigen, die davon betroffen wurden, hart und schmerzvoll. Doch auch die Hinterbliebenen dürfen die feste Gewißheit haben, daß ganz Deutschland ihren Schmerz mitfühlt und mitempfindet. Die Opfer, die gebracht wurden, wurden für die Gemeinschaft, für das Leben der 85 Millionen Deutschen gegeben. Das mag allen denjenigen Trost sein, daß sie wissen, die Opfer waren nicht vergebens. Die Toten sind uns Lebenden ewige Mahnmale, die uns täglich daran erinnern, für Deutschland das Letzte und Höchste einzusetzen. Wir verneigen uns zur Kriegsweihnacht in stiller Ehrfurcht vor unseren toten Helden, wissend, daß sie durch ihren todesmutigen Einsatz den Sieg erringen halfen.

*

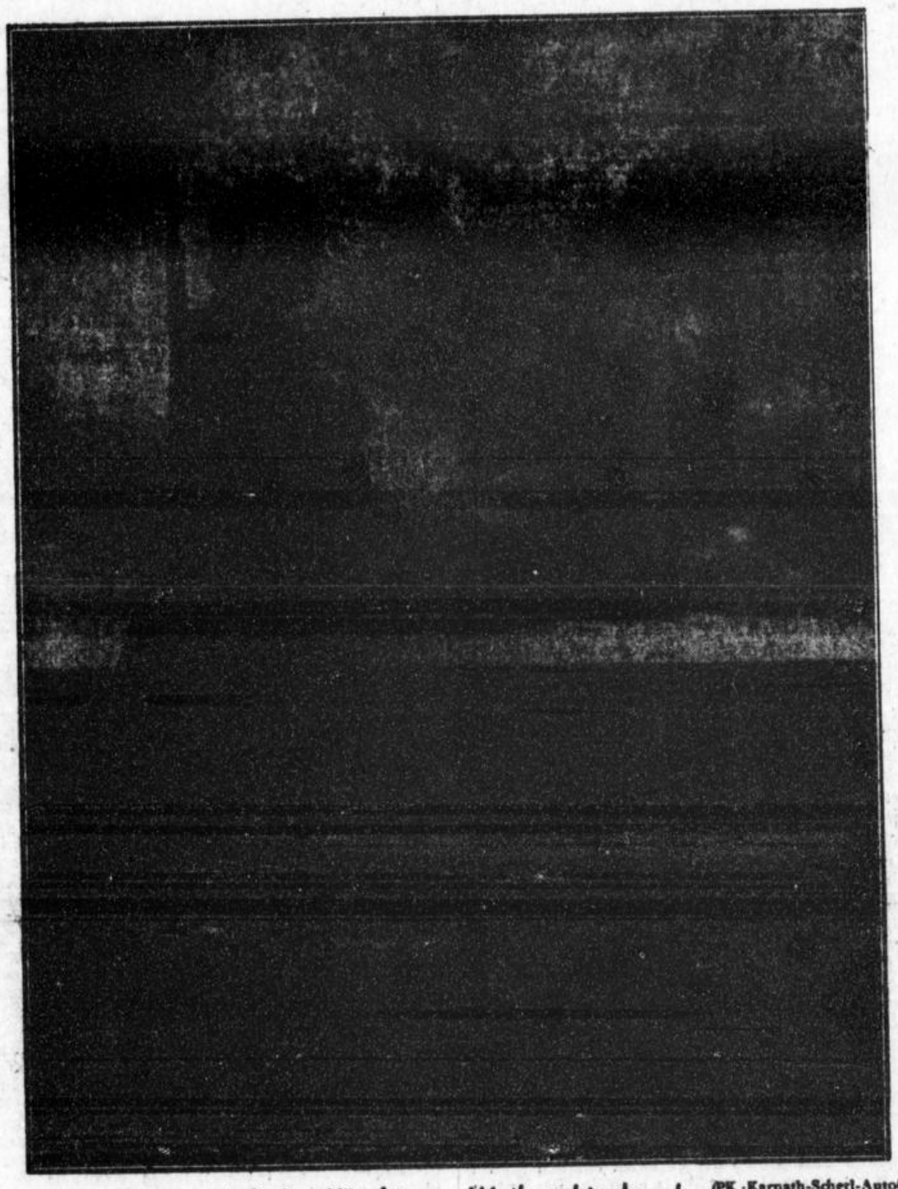
So groß und stolz die Erfolge waren, so verkehrt wäre es, wollten wir auf den errungenen Lorbeeren ausruhen. Allerdings ist mancher durch die glorreichen Siege unserer Wehrmacht verwöhnt worden. Er vergaß, daß es galt, den Hauptfeind, England, noch niederzuringen. Den Gegner zu unterschätzen, ist niemals deutsche Art gewesen. England ist ein Weltreich, das durch diesen freventlich vom Zaune gebrochenen Krieg auch sein Weltreich zu verlieren hat. Es ist daher gut, wenn in den letzten Monaten die diplomatisch-politische Tätigkeit sehr rege und erfolgreich bei uns war. Der Abschluß des Dreimächtepaktes, dem die Staaten Ungarn, Rumänien und die Slowakei beitraten, sowie die vielen Staatsbesuche und Begegnungen des Führers mit den führenden Staatsmännern beweisen uns, daß Adolf Hitler genau erkannt hat, was notwendig ist. Es ist ein totaler Krieg, den wir heute führen. In diesem totalen Kriege bestimmt der Führer allein. Er hat die große politische Weltschau, die wir nur zu ahnen vermögen. Er allein ist daher in der Lage, die Maßnahmen zu bestimmen, die wirksam sind und zum Erfolg führen. Militärisch, politisch und wirtschaftlich. Heute ist das eine auf das andere abgestimmt. Den höheren Staatsinteressen hat sich alles unterzuordnen.

Wenn wir daher sagen, daß der Krieg militärisch bereits für Deutschland gewonnen ist, dann haben wir ein Recht zu dieser Behauptung. Zwar windet sich England unter den wuchtigen Schlägen der deutschen Luftwaffe und Kriegsmarine, die unaufhörlich, am Feinde sind, deren Männer die Hauptlast des jetzigen Kampfes zu tragen haben. Wir alle wissen, was es bedeutet, in kühnem Fluge gegen England zu starten, was es heißt, auf den Ueber- und Unterwasserkriegsfahrzeugen mit den Wellen und Unbilden der Meere kämpfend, Tag und Nacht bereit zu sein und die günstige Gelegenheit auszuspähen, um die verderbenbringenden Bomben zu werfen oder den todbringenden Torpedo so zu steuern, daß er sicher das feindliche Ziel erreicht. Ja, wir denken zur zweiten Kriegsweihnacht in erster Linie an die tollkühnen Kameraden, die bei der Luftwaffe und Kriegsmarine ständig im Kampf sind und dem Feinde schwere und schwerste Wunden schlagen.

*

Hätte England heute verantwortungsvolle Männer an der Regierung, denen das Wohl des Volkes über alles ginge, sie hätten längst eingesehen, daß die Fortsetzung dieses Kampfes sinn- und zwecklos ist. Aber der Mann, der mit seiner Clique den Krieg wollte und der die alleinige Verantwortung dafür trägt, ist ein Hasardeur und Babanque-Spieler, der durch Lügen und Illusionen sein eigenes Volk verrät und betrügt. Nur dadurch, daß er dem britischen Volke klarzumachen versucht, die RAF. teile noch schwerere Schläge gegen Deutschland aus, als die deutsche Luftwaffe gegen England, nur durch wahnsinnige Lügen von angeblichen Siegen hält er das englische Volk bei der Stange. Nur durch dieses verwerfliche und gemeingefährliche Spiel versucht er Eindruck in den USA. zu schinden und weitere Unterstützung und Hilfe herauszuholen. Aber das alles kann an der Tatsache nichts ändern, daß

(Fortsetzung nächste Seite)



Auf der Wacht am Weihnachtsabend (PK.-Karnath-Scherl-Autoflex)

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen des Gaues Westfalen-Nord!

Das Kriegsjahr 1940 geht zu Ende. Es war für Deutschland ein Jahr einzigartiger Erfolge auf allen Gebieten. Nichts wurde geschenkt, alles mußte hart erarbeitet und erkämpft werden. Das ist unser Stolz. Wir wissen, daß Deutschland zur Jahreswende noch stärker und gerüsteter als am Anfang des Krieges ist. Wir fühlen es, daß der Krieg gewonnen ist. Noch aber muß der Endsieg über einen zähen und sich verzweifelt wehrenden Feind errungen werden. Auch dazu sind noch ungeheure Anstrengungen, der letzte Einsatz, das höchste Opfer erforderlich. Wir im Gau Westfalen-Nord sind bereit, alles für diesen Endsieg, für eine große und glückliche Zukunft des deutschen Volkes und Deutschen Reiches einzusetzen.

Wir gedenken in diesen Tagen besonders der Soldaten unserer herrlichen Wehrmacht und versichern, daß sich die Front auf die Heimat auch weiterhin verlassen kann. Wir gedenken in besonderer Liebe und Dankbarkeit aller Opfer des Krieges und der Arbeit. Ihre Hinterbliebenen können das feste Bewußtsein haben, daß die Opfer des Krieges nicht umsonst gebracht sind.

So wünsche ich allen Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen des Gaues von Herzen eine frohe Weihnacht und ein glückliches, sieghaftes Jahr 1941! Unser aller inniger Weihnachtswunsch aber ist: Herrgott, erhalte uns den Führer!

Heil Hitler!

Alfred Meyer, Gauleiter.

Unsere zweite Kriegsweihnacht

(Fortsetzung von Seite 1)

England sich selbst aus dem europäischen Kontinent ausgeschaltet hat. Daran ändern auch nichts die Rückschläge, die unser Bundesgenosse Italien in den letzten Wochen erlitten hat. Sie haben keinen militärischen Wert und auf die Endentscheidung keinerlei Einfluß. Sie mögen zwar Churchill und seine Trabanten triumphieren lassen, aber an der Niederlage Englands können sie ebensowenig ändern wie daran, daß heute die ganze Atlantikküste von Kirkenes bis zur Biskaya von unseren Truppen beherrscht wird. Auch die erhöhte Tätigkeit unserer U-Boote und die schweren Schläge unserer Luftwaffe können durch Churchills Illusionskampagnen nicht wegdiskutiert werden.

*

Wir wollen zur zweiten Kriegsweihnacht dem Führer von ganzem Herzen dafür danken, daß er uns bisher so sicher von Sieg zu Sieg geführt hat. Vergessen wir aber nicht, daß der Kampf zwischen zwei Welten noch tobt. In seiner großen Rede vor den deutschen Rüstungsarbeitern hat Adolf Hitler diese zwei Welten treffend und sicher gezeichnet. Hier das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien, dort die sogenannte Demokratie, in der nur die Herrschaft des Geldes ausschlaggebend ist. Hier zwei große, lebensstarke und ewig junge Völker, denen man das Lebensrecht verweigert, dort die Beherrscher einer Welt, die ihre eigenen Völker ausbeuten und unterdrücken. Hier das soziale Reich, in dem Herkunft und Geburt nichts, Leistung und Können aber alles sind, dort Auswahl der führenden Männer nach dem Geldbeutel und der Stellung der Eltern. Hier eine große soziale Gesetzgebung, wie das jetzt durch das großzügige Wohnungsbauprogramm nach dem Kriege und durch die alles umfassende Altersversorgung sichtbar zum Ausdruck kommt, dort aber eine kleine Clique herrschsüchtiger Plutokraten, die weiter nichts kennen als ihren Geldbeutel und die ihre eigenen Arbeiter in Elendsquartieren hausen lassen, trotz allem Reichtum und Ueberfluß. Hier eine Volksgemeinschaft, die nur ein Ziel kennt, den Sieg zu erringen, dort leere Versprechungen, Lügen, Illusionen und Knebelung der Massen. Dazu noch ein Kriegsgewinnlertum, das alle Begriffe von Ehrlichkeit und Menschlichkeit übersteigt.

Gegen diese alte, verrottete Welt geht unser Kampf, über dessen Ausgang keinerlei Zweifel mehr bestehen kann. In den Stahlgewittern des gegenwärtigen Krieges aber wird ein neues Europa geboren. Ein Europa, dem Deutschland sein Gesicht geben wird. Ein Europa, in dem Recht und Ordnung regieren und das dem sozialen Fortschritt dienen wird. Zum Wohle und Segen der Menschheit.

*

An all dieses wollen wir während der zweiten Kriegsweihnacht denken. Erst dann verstehen wir die Notwendigkeit unseres Schicksalskampfes. Es ist der Kampf des Lichtes über die Finsternis. In diesem Kampf wird das Licht — genau so, wie wir es sinnfällig in der Natur erleben — siegreich bleiben. Dafür kämpfen, schaffen und werken wir. In diesem Sinne feiern wir gemeinsam mit der Front unsere Kriegsweihnacht, wissend, daß die Zeit kommen wird, wo das große Ziel erreicht ist. Noch wissen wir nicht, wann das der Fall sein wird. Der Führer hat im rechten Augenblick immer die richtigen Entscheidungen getroffen. Und wenn er in seiner letzten Rede erklärte, daß es sein Prinzip sei, dem deutschen Volke unnötige Blutopfer zu ersparen, dann haben die bisherigen Erfolge bewiesen, daß der Führer auch hier recht behalten hat. Lange Vorbereitungen, kurze Kriege, so formulierte Reichsminister Dr. Goebbels die gegenwärtige Situation des Wartens. Das deutsche Volk hat warten gelernt. Es wird in seinem Entschluß zum Endsieg von Woche zu Woche härter und verbissener. Dafür sorgt Churchill schon durch die wahllosen Mordangriffe der RAF. auf die deutsche Zivilbevölkerung.

Weil wir das alles wissen, deshalb wollen wir uns zur zweiten Kriegsweihnacht zusammenfinden in dem einen Schwur: wie bisher unsere Pflicht zu erfüllen. In dieser Erfüllung auch der härtesten eisernen Pflicht wollen wir uns von keinem Volke der Erde übertreffen lassen. Erleben wir so das Weihnachtsfest, dann braucht uns um die deutsche Zukunft nicht bange zu sein, dann wird der Endsieg unser sein. Im Kampf zwischen zwei Welten wird später nicht danach gefragt werden, ob der Krieg ein oder zwei Jahre gedauert hat, sondern dann wird nur die Tatsache bestehen bleiben, daß das Licht über die Finsternis gesiegt hat. Dann ist das Reich germanischer Nation erstanden, das Reich der sozialen Gerechtigkeit und Freiheit, das Reich, das für immer und alle Zeiten bestehen bleibt.

Unsere Weihnachtswünsche wollen wir vereinigen in dem Bekenntnis, daß wir durch unsere Treue und unseren Pflichteifer das unsrige dazu beitragen wollen, daß der Führer dieses Ziel erreicht. Wir wollen sie zusammenfassen in dem einen Wunsch: Herrgott, erhalte unseren Führer!

Weihnachtsfeier im Propagandaministerium

Berlin, 23. Dezember. Reichsminister Dr. Goebbels hatte am Montagnachmittag die Frauen und Kinder der im Felde stehenden Angehörigen seines Ministeriums zu einer Weihnachtsfeier eingeladen. Gäste dieser Feier waren auch Kinder aus allen Stadtteilen Berlins, die zur Schonung ihrer Gesundheit regelmäßig in den Schutzräumen des Propagandaministeriums übernachten.

Die Festräume des Ministeriums, die sonst nur bei großen Empfängen ihre Tore öffnen, hatten für die kleinen Gäste weihnachtlichen Schmuck angelegt. Dr. Goebbels, der zusammen mit seiner Familie erschien, wurde von den Kindern freudig begrüßt.

Die frohe Weihnachtsstunde wurde durch Tänze des Kinderballetts des Deutschen Opernhauses, Lieder eines Kinderchores und musikalische Darbietungen verschönt. Später erschien der Weihnachtsmann in höchsteigener Person und lud die Kinder zur Bescherung in die blaue Galerie ein, wo auf langen Tischen eine bunte Geschenktafel aufgebaut war. Hier empfingen die Kinder dann unter großem Jubel ihre Weihnachtsgaben.

Neuer Präsident des Statistischen Reichsamtes

Berlin, 23. Dezember. Der Führer hat auf Vorschlag des Reichswirtschaftsministers Walther Funk als Nachfolger des auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzten Präsidenten Ministerialdirektor Dr. Reichardt den Ministerialrat im Reichswirtschaftsministerium Goldiewski zum Präsidenten des Statistischen Reichsamtes ernannt. Gleichzeitig hat der Reichswirtschaftsminister die Professoren Burgdörfer, Hunke und Wagemann beauftragt, einen Plan zur Ausrichtung der statistisch-wissenschaftlichen Arbeit auf die Bedürfnisse des großdeutschen Raumes aufzustellen.

Manchester im deutschen Bombenhagel

Riesige Brandherde in Fabrikanlagen und Lagerräumen — Das größte englische Aluminiumwerk in kühnem Tiefflug schwerstens getroffen

Berlin, 23. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Tätigkeit der Luftwaffe beschränkte sich gestern tagsüber im allgemeinen auf bewaffnete Aufklärung. Ein Aufklärungsflugzeug griff das größte britische Aluminiumwerk, Fort William in Nordschottland, trotz starker Abwehr in kühn geführtem Tiefflug an. Durch Treffer in die wichtigsten Anlagen mit nachfolgenden Explosionen wurde das Werk schwerstens getroffen.

In der Nacht zum 23. 12. griffen starke Verbände schwerer Kampfflugzeuge die bedeutenden Industrieanlagen in Manchester mit großem Erfolg an. Riesige Brandherde in den Fabrikanlagen und Lagerräumen waren die Folge. Außerdem wurden kriegswichtige Ziele in London, Bristol, Liverpool, Southampton, Portsmouth und anderen Städten angegriffen.

Das Verminen britischer Häfen nahm seinen Fortgang.

Feindliche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht an wenigen Stellen im westlichen Grenzgebiet eine kleine Anzahl von Spreng- und Brandbomben. Es entstand nur geringer Personen- und unbedeutender Sachschaden an Wohnhäusern.

Jagdflieger schossen gestern ein feindliches Flugzeug ab. Ein eigenes Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

Beim Angriff auf das Aluminiumwerk Fort William zeichnete sich die Besatzung des Aufklärungsflugzeuges, Kommandant Oberleutnant Fiborra, Flugzeugführer Leutnant Muendel, Bordfunker Oberfeldwebel Bothe, Bordschütze Unteroffizier Lemberg, besonders aus.

Manchester außerordentlich heftig bombardiert

Ein „sehr langer und heftiger Luftangriff".

Stockholm, 23. Dezember. Die Nacht zum Montag brachte, wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht mitteilte, einen Angriff starker Verbände schwerer Kampfflugzeuge auf Manchester, die hier bedeutende Industrieanlagen mit großem Erfolg mit Bomben belegten.

Wenn vom englischen Nachrichtendienst auch zunächst der Name dieser Stadt verschwiegen wurde, so mußte er unter dem Zwang der Tatsachen doch bereits am Montag früh zugeben, daß sich der deutsche Angriff hauptsächlich gegen eine Stadt im Nordwesten richtete, die während vieler Stunden schwer angegriffen wurde. Wie das britische Luftfahrtministerium und das Ministerium für die innere Sicherheit zu diesem Angriff weiter mitteilen, wurden eine große Anzahl von Bränden entfacht und beträchtliche Schäden an Bauten und Läden verursacht. Bomben wurden auch auf die Ufer des Mersey und im Osten der Midlands abgeworfen.

Später gab Reuter dann den Namen der schwer mitgenommenen Stadt bekannt: Manchester. Ein ergänzender Reuterbericht verrät natürlich nicht, was die deutsche Luftwaffe getroffen hat, aber er zeigt deutlich, daß sie nur zu erfolgreich war. Im einzelnen heißt es in diesem Bericht: Manchester hatte in der Nacht zum Montag einen sehr langen und schweren Luftangriff. Noch viele Stunden nach dem Angriff hingen Rauchwolken am Morgen über der Stadt. Der Angriff begann bald nach Einbruch der Nacht, als sich die feindlichen Flugzeuge der Stadt von Süden her näherten. Welle auf Welle erschien in der Aufeinanderfolge von Minuten über der Stadt. Alle Feuerlöschmannschaften, die verfügbar waren, wurden eingesetzt. Einige der Feuer, die verursacht wurden, waren meilenweit sichtbar. An Zerstörungen gibt der Bericht nur „Häuser" zu.

Der Londoner Rundfunk geht etwas weiter und nennt wenigstens öffentliche Gebäude und Geschäftshäuser, mit denen offensichtlich die von Bomben zerstörten Industrieanlagen und Lagerhäuser gemeint sind. Manchester, so sagt der Londoner Rundfunk, sei außerordentlich heftig bombardiert worden. **Der Angriff habe mehrere Stunden gedauert. Umfangreiche Schäden seien durch die Bombenwürfe entstanden und viele Brände seien ausgebrochen. Oeffentliche Gebäude, Geschäftshäuser, Hotels und ein in der Mitte der Stadt gelegener großer Geschäftsblock seien völlig zerstört beziehungsweise sehr ernsthaft beschädigt worden.**

Wenn das schon der Londoner Rundfunk zugibt, wie groß müssen dann in Wirklichkeit die Erfolge der deutschen Luftwaffe sein!

Brände 150 Kilometer weit zu sehen

Liverpool erbebte unter dem Großeinsatz deutscher Kampfflugzeuge

Von Kriegsberichter Werner Ettler.

dnb. . . . 23. Dezember. Schon am späten Abend hatte das Schicksal Liverpool gleich einer brennenden Fackel gegen den nächtlichen Himmel Englands gezeichnet. Um 22 Uhr hatten bereits deutsche Kampfflugzeuge aus diesem Hafen einen flammenden Wegweiser für die nachfolgenden Verbände gemacht. Und als wir um 1 Uhr morgens die Westküste der Insel anflogen, leuchtete uns der rötlichgelbe Schein schon aus über 100 Kilometer Entfernung entgegen. Wir kannten nicht. sehfliegen.

Die Einzelheiten unseres Einsatzes waren in der Flugbesprechung eben bekanntgegeben. Wir hatten gerade unsere Aufzeichnungen zusammengepackt, da ließ sich der Kommandeur noch einmal vernehmen: „Uebrigens, meine Herren, wie ich vor einigen Minuten erfahren habe, sind die Nachbarverbände bereits vor Ihnen sehr rührig gewesen. Sie werden Liverpool schon aus 80 km Entfernung erkennen." Das dürfte leicht übertrieben sein, dachten wir, als wir in unsere Heinkel kletterten. 80 Kilometer . . .? Weiß Gott, eine beträchtliche Strecke. Wenn es aber zutreffen sollte . . . Müssen wir dann nicht bald vor uns was sehen? Wie lange sind wir denn schon unterwegs? Englischen Boden haben wir jedenfalls unter uns. Herrlich, verschwenden die heute Strom.

Aus allen Richtungen, suchten die englischen Scheinwerfer nach uns. Ueberall glitten die Bündel gleißender Strahlen auf uns zu und an uns vorbei. Einmal waren wir sekundenlang erfaßt, aber der Schein wanderte über die rechte Tragfläche weiter und entfernte sich verschwommen gegen die glitzernden Sterne. Ja, in dieser Nacht, waren die englischen Kanoniere reichlich beschäftigt. Weit von uns ab blinkten die Mündungsfeuer ihrer Flakgeschütze auf und wenn sie den vollen Ton unserer Heinkel hörten, dann verschossen sie ein Vermögen. Es war ein tolles Feuerwerk in dieser letzten Nacht. Neben, über und unter uns blitzten die detonierenden Geschosse auf, drei- oder viermal wurde unsere Maschine durch den Druck einer bedrohlich nahe krepierenden Granate ruckhaft nach oben gehoben. Wir hatten aber keine Blicke dafür. Wir dachten nur an die 80 Kilometer. „Links vor uns steht der Horizont in Flammen", rief gerade im Augenblick besonders heftigen Flakfeuers der Flugzeugführer. Wir warfen uns auf den Boden der Wanne und drückten unsere Nasen gegen die Scheiben. Links von uns? Wir konnten noch nichts sehen, denn der Rumpf der Maschine verdeckte uns die Sicht. Wenig später aber, als die Maschine in der Kurve lag, sahen wir einen gewaltigen Schein am Himmel stehen. Das also ist Liverpool.

Die Fackel der Vernichtung leuchtete uns eine halbe Stunde lang den Weg zum Ziel. Wir drückten unsere Kampfmaschine allmählich nach unten. Wir kümmerten uns den Teufel um Scheinwerfer und Granaten und warteten nur sieberud auf den Augenblick, in dem wir unsere eigenen Bomben unten detonierend erblicken konnten. Nun waren wir bald über dieser Hölle. Wir wollten die einzelnen Brandherde zählen, aber wir gaben den Versuch auf. Wo hätte man auch anfangen sollen, das ganze Hafengebiet stand dort in rötlichen Flammen. Kilometerweit loderte das Feuer in zahlreichen Docks, ausgedehnten Speichern und riesig langen Lagerschuppen. Die Brände hatten einen unvorstellbaren Kompleg erfaßt. Wir flogen in einer Kurve dieses glühende und zügellose Chaos an. Wir hatten die ersten Brandherde schon einige Minuten hinter uns gelassen, da waren wir immer noch über Feuerbrünsten. Mehrere 1000 Meter waren wir nun über diesem konstanten Schein, in dem es hier und dort hellgelb aufleuchtete, mehrere Kilometer unter uns brannte dort nun ein Stadtteil — und wir, so hoch über diesen Flammen, waren von ihrem Schein immer noch erfaßt. Wir hätten lesen können in der Kanzel oder in der Wanne, so hell leuchteten die Feuer zu uns herauf.

Etwas abseits von diesem Hexenkessel klinkten wir unsere Brand- und Sprengbomben aus und warteten mit Ungeduld auf deren Wirkung — Minuten vergingen — da prasselte auf weitem Raum silbrig helles Feuer auf. Unsere Bomben waren unten aufgeschlagen. Wie breite Wunderkerzen blitzten die Scheine auf. Mein Gott, das hörte gar nicht auf. Dazwischen loderten goldene Feuer, ruhiger und nicht so flimmernd, unsere Sprengbomben. Während die Flak aus allen Ecken dieser Hölle nach uns schoß, drehten wir mit einer Kurve ab und machten den Raum frei für unsere Nachfolger. Ueber eine halbe Stunde lang aber hatten wir den Schein noch am Himmel. Wir waren etwa 150 km geflogen, als für uns die Fackel erlosch, für uns, denn wir hatten Kurs Heimat. Für die anderen aber, die in entgegengesetzter Richtung flogen, leuchtete sie aus dieser Höhe gerade auf.

Japanischer Botschafterwechsel in Berlin

Kurusu nach Tokio zurückberufen — General Oshima wieder Botschafter in Deutschland

dnb. **Berlin**, 23. Dezember. **Der Kaiserlich-Japanische Botschafter in Berlin, Kurusu, ist nach Tokio zurückberufen worden. An seiner Stelle wurde General Oshima, der als japanischer Militärattaché und später als Botschafter in Berlin bereits mehrere Jahre tätig war, zum Vertreter des Kaiserreiches Japan ernannt.**

*

Der scheidende japanische Botschafter Kurusu hat sich in der Zeit seiner Berliner Tätigkeit überall die wärmsten Sympathien erworben. Er war es, der für das Kaiserreich Japan den Dreimächtepakt unterschrieb, und somit seinen Namen unter jenes historische Dokument setzte, dessen endgültiges Ziel die Aufrichtung des allgemeinen und dauerhaften Weltfriedens ist, wie es Kurusu in seiner damaligen Erklärung näher ausführte. Kurusu hat sich während seiner Botschaftermission in Berlin als ausgezeichneter Diplomat und Vertreter seines Landes erwiesen. Wenn etwas geeignet ist, das Bedauern über sein Scheiden zu mindern, so ist es die Tatsache, daß zu seinem Nachfolger General Oshima ernannt worden ist, der in Deutschland als früherer japanischer Botschafter noch in bestem Andenken steht. General Oshima hat entscheidenden Einfluß auf die Politik genommen, die mit dem Abschluß des Dreimächtepaktes ihre Krönung fand. Sowohl als Militärattaché wie später als Botschafter hat Oshima konsequent an der Vertiefung der deutsch-japanischen Freundschaft gearbeitet. Obwohl von Beruf und Neigung Offizier hat er sich doch dem Rufe seines Kaisers nicht entzogen und das hohe Vertrauen, das mit der Ernennung zum Botschafter verbunden war, in besonderem Maße zu rechtfertigen gewußt. Auf eigenen Wunsch ging General Oshima vor Jahresfrist in sein Vaterland zurück, um an der Weitergestaltung der deutsch-japanischen Beziehungen zu arbeiten. Der Dreimächtepakt von Berlin ist nicht zuletzt auch sein Verdienst. So kommt er nicht als Fremder nach Deutschland, sondern als alter bewährter Freund, den Reichsregierung und Volk freudig willkommen heißen.

Torpedoflugzeug versenkte Hilfskreuzer

Weitere Gegenangriffe an der griechischen Front. — Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 23. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Grenzzone der Cyrenaika ist die Lage unverändert.

Bombenangriffe auf einen vorgeschobenen feindlichen Stützpunkt sowie Angriffe gegen feindliche Panzerwagen wurden von unserer Luftwaffe wiederholt.

Ein Torpedoflugzeug hat einen englischen Hilfskreuzer getroffen und versenkt.

Der Feind hat einige Zentren Libyens bombardiert: Ein Toter und drei Verwundete.

An der griechischen Front wurden feindliche Angriffe durch unsere Gegenangriffe zurückgewiesen. Wir haben dem Feind beträchtliche Verluste zugefügt und automatische Waffen erbeutet.

Jagdformationen haben im Kampf mit neun Flugzeugen vom Blenheim-Typ drei abgeschossen.

In Ostafrika wurden feindliche Kraftwagen und Stellungen in einer Ortschaft des oberen Sudans bombardiert.

Während eines feindlichen Luftangriffs gegen das Gebiet des Mutterlandes wurden in der Nacht vom 21. auf den 22. auch einige Bomben auf die Lagune von Venedig abgeworfen, die weder Personen- noch Sachschaden anrichteten.

Das im Solde Englands fahrende 7 203 BRT. große norwegische Motorschiff „Ringwood" (früher „Belseanne") wird vermißt. „Norwegens Handels- und Schiffahrtszeitung" schreibt dazu: „Ob das Schiff ein Opfer des Unwetters oder des Krieges ist, weiß man nicht. Da jedoch unter englischer Kontrolle fuhr, kann man naheliegenderweise einen Kriegsverlust annehmen.

Die britische Admiralität gibt bekannt, daß das U-Boot „Swordfish" überfällig sei und als verloren betrachtet werden müsse. Das Boot hatte eine Wasserverdrängung von 640 Tonnen bei Tauchfahrt.

In Neuyork traf der finnische Frachter „Thorden" mit 32 Ueberlebenden des griechischen Frachters „Dionysios Stathatos" (5 168 BRT.) ein, der an einer unbekannten Stelle im Atlantik auf eine Mine aufgelaufen und gesunken ist. Gleichfalls an Bord befand sich der Kapitän des gesunkenen griechischen Frachters „Efstilios Vallianos" (5 169 Bruttoregistertonnen). Die beiden griechischen Schiffe fuhren im Dienste Englands.

Zwei Millionen „noch verwendbare" Ziegel

Stockholm, 23. Dezembet. Wenn auch die englische Zensur alle Meldungen über die verheerenden Auswirkungen der deutschen Luftangriffe unterbindet, so lassen sich indirekt aus einigen Nachrichten noch Rückschlüsse ziehen. So veröffentlicht der „Daily Telegraph" eine Unterhaltung mit dem Sonderbeauftragten für den Londoner Luftschutz, Sir Warren Fisher, aus der sich ergibt, daß man bisher aus den Trümmerhaufen in London bei den Aufräumungsarbeiten zwei Millionen „noch verwendbare" Ziegelsteine gehorgen hat. Bringt man die Zahl der nicht mehr verwendbaren Steine in eine Beziehung hierzu, so kann man sich ein Bild von dem Gesamtschaden machen. Fisher teilt auch mit, daß durch die Luftangriffe allein in London tausende und aber tausende Fälle von Unterbrechung der Gasversorgung herbeigeführt wurden.

Bei der Reparatur von zerstörten Telephonleitungen seien ständig Fortschritte zu verzeichnen". Die Aufräumungsarbeiten würden durch den Mangel an Lastwagen und mechanischen Hilfsmitteln behindert, und viel zu viele Straßen seien abgesperrt.

Wie prekär der Rohstoffmangel in dem „meerbeherrschenden" England geworden ist, geht auch aus einem Rundfunkaufruf hervor, in dem die Bevölkerung aufgefordert wurde, in der kommenden Weihnachts- und Neujahrszeit alle eingehenden Briefumschläge und Glückwunschkarten für die Altpapiersammlungen bereitzustellen. Es müsse ganz allgemein größere Sparsamkeit im Papierverbrauch an den Tag gelegt werden. Papiersammeln bedeute für England das Einsparen großen Schiffsraums. Vor einem Jahr hat man sich noch über Deutschland lustig gemacht, inzwischen aber haben die deutschen U-Boote bewiesen, daß alle Reichtümer des Empire blauer Dunst sind, wenn der Weg nach England blockiert wird.

„Die Waffe der Blockade"

Die Neutralen und der englische Wirtschaftskrieg.

Rio de Janeiro, 23. Dezember. Die brasilianischen Militärkreisen nahestehende Zeitschrift „Noite-Dias" stellt in einem „Die Waffe der Blockade" überschriebenen Artikel fest, daß sich England zuerst im Weltkrieg dieser Waffe bedient habe. Nach vier Jahren sei es ihm damals gelungen, die deutschen Frauen und Kinder auszuhungern. Deutschland habe diese unmenschliche Taktik aber nicht vergessen. Es sei diesmal wirtschaftlich derart vorbereitet, daß England sein Ziel nicht erreichen werde. Deutschland sei aber auch bereit, mit derselben Waffe zurückzuschlagen.

Der Artikel geht dann ein auf die Erklärung des englischen Wirtschaftsagenten Willingdon in Buenos Aires, daß der „Wirtschaftskrieg die humanste Waffe" sei. Die Zeitschrift stellt hierzu fest, daß unter den Folgen des englischen Wirtschaftskrieges die neutralen Staaten ungeheuer zu leiden hätten. Die Landesprodukte häuften sich an, weil die Länder von ihren natürlichen Absatzmärkten abgeschnitten seien. Ein derartiger chaotischer Zustand sei verheerend für die ganze Menschheit, aber lukrativ für die Herren der internationalen Finanz, die auf Kosten des Elends und des Hungers von Millionen märchenhafte Reichtümer einstecken.

Heldenhafter Abwehrkampf im Wüstensand

Rom, 23. Dezember. Marschall Graziani hat dem Duce einen ausführlichen Bericht über die Kampfhandlungen zwischen Sidi Barani und Bardia übersandt, der zunächst die durch die völlige Wasserarmut des Kampfgebietes verursachten ungeheuren Schwierigkeiten in der Frage des Nachschubs schildert. Dieser Umstand machte auch eine sofortige Fortsetzung der italienischen Offensive nach der Einnahme von Sidi Barani unmöglich, da zunächst eine Wasserleitung von 120 Kilometer Länge angelegt, eine Straße gebaut und Vorratslager angelegt werden mußten. Inzwischen setzte die britische Gegenoffensive ein, die die italienische Heeresleitung angesichts verschiedener Erscheinungen, die sich auf gegnerischer Seite seit etwa zehn Tagen zeigten, in keiner Weise überraschte.

Angesichts der erdrückenden Uebermacht der im Masseneinsatz verwendeten feindlichen Panzerwaffe und bei dem völligen Fehlen jeder taktischen Anlehnungsmöglichkeiten in dem flachen Wüstengelände mußten die italienischen Truppen dann, wie bekannt, zurückgenommen werden. Dabei haben sowohl die nationalen wie die libyschen Divisionen mit dem größten Heldenmut gekämpft, so daß es gelang, den größten Teil der Truppen in voller Ordnung auf die Festung Bardia zurückzuziehen, wo sie auch heute dem feindlichen Angriff noch mit Mut und Entschlossenheit Widerstand leisten.

Weiter geht der Bericht auf die Tätigkeit der feindlichen Flotte und der Luftwaffe ein und hebt hervor, daß die italienischen Flieger durch Sandhöhlungen auf den Flugplätzen und später durch außergewöhnlich starke Regenfälle nicht ihr ganzes Gewicht in die Schlacht werfen konnten.

Abschließend wird festgestellt, daß die feindlichen Panzerdivisionen zwölf Tage nach Beginn der Offensive — trotz des wüsten Geschreis der feindlichen Propaganda — auf der Stelle treten, dank der Tapferkeit der Soldaten Italiens, die dem Gegner zu Lande und in der Luft die Stirn bieten und sich schonungslos opferten.

Nur für Plutokraten!

Schlaraffenleben für den „gewissen Prozentsatz".

Stockholm, 23. Dezember. An der allgemeinen Kriegskonjunktur in England, die bekanntlich nach einer Feststellung des britischen Instituts zur Erforschung der öffentlichen Meinung einem „gewissen Prozentsatz" der britischen Bevölkerung mehr Einnahmen als vor dem Kriege geschaffen hat, profitieren in besonderem Maße auch die eleganten Luxushotels, vor allem in der englischen Provinz. Während die Zeitungen immer wieder von Verurteilung einiger Hotelbesitzer berichten, die sich geweigert haben, Militärangehörige oder Evakuierte zu den vorgeschriebenen Bedingungen aufzunehmen, füllen die Inserate großer Hotels oft viele Spalten der Zeitungen, deren Leserkreis sich aus den vermögenden Schichten zusammensetzt. „Londons feuersicheres Hotel" nennt sich einer dieser Betriebe, der in seiner Anzeige weiter rühmt: „Eisenbetonbau. Glänzende Keller und heizbare Untergrundschlafgelegenheiten." — „Sie können bei uns ruhig schlafen", lockt ein Grand Hotel in einer der teuersten Erholungsgegenden die Herren Aufsichtsräte, denen beim Kuponschneiden in London die Hände zu zittern begonnen haben. Kaum verhüllt wird in vielen Inseraten angedeutet, daß für entsprechende Bezahlung man sich um die Lebensmittelrationierung keine Sorge zu machen braucht. Die gefüllten Brieftaschen ersetzen hier offenbar die Lebensmittelkarte — „Großer Küchengarten und eigene Geflügelfarm vorhanden", bedeutet ein ebenso vielsagendes Augenzwinkern wie etwa „Landwirtschaftliche Erzeugnisse eigener Produktion". Preise werden selten erwähnt. Aber was spielen sie schon für eine Rolle, wenn die Kriegsdividenden so angenehm steigen?

Churchill als Militärphilosoph

Aber die Praxis hat seine Theorie längst widerlegt.

Berlin, 23. Dezember. Der englische Ministerpräsident hat in seiner Unterhausrede eine philosophische Betrachtung über den Einfluß der verschiedenen Staatssysteme auf die männlichen Tugenden eines Volkes eingeflochten. Die Demokratie, so meint Churchill in seiner Vorlesung zunächst ganz allgemein, entwickle durch ihre „der Freiheit auferlegte Disziplin" ein hohes Maß von Tapferkeit. Die autoritäre Staatsführung dagegen beraube die Menschen der Fähigkeit, zu kämpfen und zu siegen. Hierdurch müssen also demokratische Heere den autoritären weit überlegen sein. Die britische Armee, so fährt Churchill fort, habe jedenfalls keinen Grund, „den Kontakt zu fürchten", sie fühle sich den deutschen Armeen durchaus gewachsen.

Aus der eingangs behaupteten Ueberlegenheit ist somit im nächsten Satz bereits eine Gleichwertigkeit geworden.

Wir können sehr gut verstehen, daß das britische Heer der moralischen Aufmunterung bedarf und ein gewisses Maß von Selbstvertrauen bitter notwendig hat. Denn die Churchillschen Theorien sind ja in der Praxis längst widerlegt worden. Der „Kontakt" war da, in Norwegen und in Flandern, und die Briten, die dabei waren, werden für Churchills militärphilosophische Darlegungen nur ein bitteres Lächeln übrighaben, denn jedesmal, wenn die englischen mit den deutschen Divisionen auch nur in Berührung kamen, lösten die Engländer sehr bald den „Kontakt", indem sie entweder nach vorwärts in die Gefangenschaft abwanderten oder nach rückwärts in wilder Flucht auf die Schiffe stürmten, um unter Hinterlassung sämtlichen Kriegsmaterials das nackte Leben zu retten.

So gab Churchill wieder einen Beitrag zu seiner Politik der Illusionen, mit der er den englischen Mut noch eine Zeitlang über Wasser zu halten hofft.

Londoner Weihnachtsmärchen

Eine neue Glanzleistung der Illusionisten.

Berlin, 23. Dezember. Es ist nichts zu blöde, um nicht vom Londoner Nachrichtendienst erfunden zu werden. Am heutigen Montag setzte er den Dummen, die zwar immer weniger, aber doch noch nicht alle werden, folgende sensationelle Meldung vor:

Vor kurzer Zeit erschienen eines Nachts Plakate an den Mauern von Paris, die die französischen Flieger aufforderten, in die deutsche Luftwaffe einzutreten. Sie bezeichneten England als den Erbfeind Frankreichs, wie die freie französische Nachrichtenagentur berichtet. Sämtliche Plakate wurden in derselben Nacht abgerissen. Einige Tage später wurden neue Plakate angebracht, auf denen mit Repressalien für diejenigen gedroht wurde, die die ersten Plakate abgerissen hätten. Diese neuen Plakate blieben noch zwei Stunden kleben. Sie wurden im hellen Tageslicht von jungen Franzosen unter Zustimmung der Menge und sogar unter den Augen der deutschen Polizeibeamten abgerissen.

Man kann sich vorstellen, wie es in dem Spatzengehirn des Erfinders dieser sogenannten Meldung aussieht. Soweit ist also England auf den Hund gekommen, daß es zu solchen Erfindungen greifen muß, um die Illusionsschaukel weiter in Bewegung zu halten. Daß die ganze Sache von A bis Z erfunden ist, brauchen wir nicht erst zu betonen, wohl aber, daß dem Erfinder dieser Mär und seinem ganzen verrotteten Anhang noch die Augen übergehen werden über die Leistungen unserer Luftwaffe ohne irgendwelche Hilfestellung, wie sie das in den Knien schon zeichlich weiche England überall zu erbetteln versucht.

„Erste Hilfe für bombenbeschädigte Fabrikanlagen"

Stockholm, 23. Dezember. Einigermaßen sonderbar angesichts der Tatsache, daß doch kein Schaden an industriellen Betrieben in London hervorgerufen worden ist — so behauptet ja das Informationsministerium in seiner Mitteilung über die deutschen Luftangriffe —, wirkt ein Inserat im „Daily Telegraph", das folgenden Wortlaut hat: „Uebertragen Sie uns die erste Hilfe für die Fabrikanlagen, die durch Bomben beschädigt worden sind. Wir arbeiten billig, wirksam und schnell." Nicht minder erstaunlich ist — ebenfalls im „Daily Telegraph" — eine Reklame für englischen Gin, die mit den Worten beginnt: „Zufuhren aus fremden Ländern sind mager geworden und werden noch magerer . . ."

Der arme Zensor, der dies übersehen hat!

Neuer Schweizer Protest in London

Bern, 23. Dezember. Das Eidgenössische Politische Departement teilt mit: Die Untersuchung hat ergeben, daß es sich bei der Ueberfliegung der Schweiz in der Nacht vom 21. zum 22. Dezember um englische Flugzeuge gehandelt hat und daß dabei auch die am 22. Dezember auf Zürich abgeworfenen Bomben englischer Herkunft gewesen sind. Die schweizerische Gesandtschaft in London ist beauftragt worden, erneut einen energischen Protest gegen diese schwerwiegenden Verletzungen der schweizerischen Neutralität vorzubringen und die vollständige Wiedergutmachung der angerichteten materiellen und übrigen Schäden, von denen die Opfer in Zürich betroffen worden sind, zu verlangen. Die Gesandtschaft soll mit allem Nachdruck wirksame Vorkehrungen fordern, damit jegliche Wiederholung solcher Vorfälle verhindert wird.

In letzter Zeit haben Wehrmachtangehörige, deren Entlassung bevorstand, oder die Arbeitsurlaub erhalten hatten, ihr Arbeitsverhältnis gekündigt. Der Reichsarbeitsminister hat deshalb angeordnet, daß auch zum Wehrdienst einberufene Gefolgschaftsmitglieder ebenso wie die Unternehmer das Arbeitsverhältnis nur mit Zustimmung des Arbeitsamtes kündigen können.

Der rumänische Staatsführer General Antonescu hat das Gesetz unterzeichnet, durch das die am 4. Dezember in Deutschland getroffene Wirtschaftsabmachung ratifiziert wird.

Deutsche Weihnachten in Paris

Von Kriegsberichter Fritz Oheim

PK. . . ., im Dezember.

Am Morgen waren wir uns noch restlos einig darüber, daß uns nicht im geringsten weihnachtlich zumute sei. Was im Grunde kein großes Kunststück war, denn das vorweihnachtliche Paris präsentierte sich uns aus dem siebenten Stockwerk unserer Unterkunft in einen dicken, trüben Wattebausch eingehüllt, aus dem unaufhörlich ein feiner Regen nieselte. Ganz schwach nur war die Silhouette des weißen Marmorbaues von Sacre Coeur auf seiner stadtbeherrschenden Lage auf dem Montmartre zu erkennen. Der Blick blieb zumeist auf dem hängen, was in diesem trüben Einerlei noch am besten auszumachen war: den eigenartigen Kaminaufsätzen auf dem Gewirr der Dächer von Paris, die aussehen, als hätte man hier oben eine Batterie von Blumentöpfen aufgefahren. Wie sollte uns auch in dieser linden, nassen Witterung Weihnachtsstimmung kommen, die für uns doch eigentlich untrennbar mit Schnee und Frost verbunden ist?

Am Abend freilich sah die Sache schon ganz anders aus. Da hatte einer die glorreiche Idee, ein kleines Bäumchen aufzustellen. Ein Lichtlein flammt auf, irgendwoher hatte einer Pfefferkuchen besorgt, und der liebliche Duft eines steifen Grogs kitzelte angenehm die Nase. Siehe da, wie wenig braucht es doch, um eine Stimmung herbeizuzaubern, wenn die Seele aufnahmebereit ist. Da saßen wir nun um unser Bäumchen und hätten es um keinen Preis wahrhaben wollen, daß uns noch wenige Stunden vorher nicht nach Weihnachten zumute war. Eins aber konnten wir nicht hindern: daß nämlich einer nach dem anderen stiller wurde, daß er sein Gedenken ausschickte nach der fernen Heimat und in das Zurück.

Und bald fing auch einer an: „Wißt ihr noch, wie es im vergangenen Jahr aussah?" Zögernd erst, dann immer lebhafter rang es sich aus dem Born der Erinnerung empor. Der hatte damals irgendwo in einem Bunker am Westwall gesessen und hatte Weihnachten gefeiert, wie wir es jetzt taten und wie es Soldatenart ist: im Kreis der Kameraden. Jener saß in einem gottverlassenen polnischen Dorf in Eis und Schnee. Und dann fielen Namen und auf manch einen folgte ein Stillschweigen. Der Kamerad schläft jetzt irgendwo in Frankreichs blutgetränkter Erde. Vielleicht in einem der vielen Gräber, die den Siegesweg unserer Heere durch Frankreich flankieren, vielleicht schon auf einem der großen Totengärten, wo er sich still in die unermeßliche Schar der Kämpfer von 1914/18 eingereiht hat, so die Brücke von dem Deutschland von damals zu dem von heute schlagend.

Sie starben, auf daß wir dort stehen konnten, wo wir heute sind: in dem Paris, das unsere Väter, unsere Brüder vor 26 Jahren schon greifbar deutlich vor sich sahen und das sie doch nicht erreichen sollten. Wir aber wandern durch die Straßen dieses Herzens von Frankreich und wir tun hier im gleichen Rhythmus unsere Pflicht, wie es die Millionen deutscher Soldaten im selben Augenblick an der ewig langen Front tun, die unsere Heimat schützt.

Weihnachten sagen wir, Noël die Franzosen. Wir, die wir hier in Frankreich der weiteren Befehle des Führers harren, werden freilich zumeist nicht in der Lage sein, dieses Fest der Familie im Kreise unserer Familie zu feiern. Ihre Stelle nehmen diesmal die Kameraden ein, und der Familienvater ist unser Kommandeur. Der aber weiß, was sich an einem solchen Feste gehört. Ueberall in den Truppenunterkünften herrscht in diesen Tagen geheimnisvolle Tätigkeit. Der „Festausschuß" ist ständig auf der Achse, um einzukaufen. Man sagt uns Deutschen nach, daß wir Meister des Organisierens sind. Selbstverständlich macht das auch vor dem Weihnachtsfest nicht halt. Es steht also fest, was jeder deutsche Soldat von seinem Truppenteil zu Weihnachten beschert bekommen muß, nicht aber, was er bekommen kann. Und da hat nun eine Idealkonkurrenz eingesetzt, deren Ziel ein möglichst reichhaltiges Drumherum um den „fiskalischen" bunten Teller ist.

Wir haben dem Weihnachtsmann über die Schulter geschaut, als er in diesen Tagen den Stab des Kommandanten von Paris besuchte. Viele praktische Sachen hatte er in seinem Gabensack, Oberhemden, Handschuhe, Schals, alles Dinge, die ein Soldat gut und gern brauchen kann. Der Weihnachtsbaum brannte, der Kommandant sprach einige herzhafte Worte, und dann sang man Weihnachtslieder. Das aber war gewissermaßen erst die Vorfeier. Am Heiligen Abend wird dann aus der Generalprobe die große Familienfeier der Feldgrauen.

Paris ist auch heute noch Fremdenstadt, nur ist die schillernde Buntheit der Globetrotter aus aller Herren Ländern verblaßt vor dem praktischen Grau der deutschen Uniformen. Sie geben heute fast den Ton an in den Straßen von Paris. In der Kommandantur findet sich ein, was in Paris untergebracht und versorgt sein will. Ein großer Weihnachtsbaum mit brennenden Kerzen gibt denen, die sich hier melden, Feiertagsstimmung mit auf den Weg.

Und wenn am 24. Dezember die Kerzen aufflammen, dann wird auch in allen Truppenunterkünften von Paris die Familienfeier unserer Soldaten beginnen, und die Gedanken werden heimwärts wandern, oft über Tausende von Kilometern in die Stuben, wo Eltern, Frauen und Kinder der Männer gedenken, die fern von ihnen die Wacht für die Heimat halten. — Deutsche Weihnachten in Paris — wir erleben es zum ersten Male und die Franzosen auch. 1813 und 1870 begingen unsere Vorväter das Fest vor den Toren der belagerten Festung, und 1914 lag unsere Front schon wieder weit ab von Paris. Diesmal aber sind wir drin, und wir werden den Parisern zeigen, daß wir nicht nur kriegsgewohnte Kämpfer, sondern — was sie im stillen ja schon längst eingesehen haben — Männer mit heiligen Empfindungen sind.

Ueber 1 Million schulpflichtige Kinder mehr

Günstiger Stand der Heiratsziffern — Altersaufbau und Familiengliederung

Berlin, 23. Dezember. Der gegenwärtige Altersaufbau und die Familienstandsgliederung geben ein Bild von der Leistungsfähigkeit und dem durch den Nationalsozialismus wiedererweckten Lebenswillen des deutschen Volkes. Die Zahlen, die das Statistische Reichsamt im Zuge der laufenden Veröffentlichung von wichtigen Ergebnissen der großen Volks-, Berufs- und Betriebszählung 1939 in „Wirtschaft und Statistik" bekanntgibt, sind daher von besonderer Bedeutung.

Die mehrfachen starken Aenderungen der Geburten- und Sterblichkeitsverhältnisse seit Ausbruch des Weltkrieges geben dem heutigen Altersaufbau des deutschen Volkes ihr Gepräge; sie verursachen einen ständigen Wechsel in der zahlenmäßigen Besetzung der einzelnen Altersgruppen, der sich auf das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben stark auswirkt. So hat zum Beispiel die Zahl der noch nicht schulpflichtigen Kinder unter 6 Jahren, die im gesamten Reichsgebiet (Stand Mitte 1939) rund 7,7 Millionen beträgt, infolge des stetigen Geburtenanstiegs seit 1933 allein im alten Reichsgebiet (Stand vor Wiedereingliederung der Ostmark) um über 1 Millionen zugenommen. In den kommenden Jahren wird dementsprechend die Zahl der Schulanfänger wieder ansteigen. Die Folgen des Geburtenrückganges in den Jahren vor 1933 zeigen sich in der schwachen Besetzung der Gruppe der Schulpflichtigen von 6 bis 14 Jahren (insgesamt 9,3 Millionen), die gegenüber 1933 um 1,2 Millionen abgenommen haben. Demgegenüber ist die Zahl der Fortbildungsschulpflichtigen von 14 bis 18 Jahren, die damals aus den ungewöhnlich schwach besetzten Weltkriegsjahrgängen bestand, seit 1933 beträchtlich gestiegen. Die Zahl der jugendlichen Erwerbstätigen, die den Nachwuchs für die meisten Berufe umfaßt, ist damit vorerst auf einem Höhepunkt angelangt (5,3 Millionen). Mit dem Heranwachsen der erheblich schwächeren Jahrgänge 1926 bis 1933 wird sie bis auf weiteres wieder abnehmen. Auch die Zahl der 18- bis 20jährigen (2,9 Millionen) wird von 1940 an wieder zurückgehen. Der Geburtenausfall während des Weltkrieges wirkt sich in der Gruppe der 20- bis 25jährigen aus, die nur 4,4 Millionen zählt. Seit 1933 hat sie allein im alten Reichsgebiet um 2,35 Millionen abgenommen und damit ihren Tiefpunkt erreicht. Hieraus erklärt sich u. a. auch der in den letzten Jahren fühlbare Nachwuchsmangel bei allen Berufen, die eine lange Schul- und Fachausbildung verlangen, zumal diese Jahrgänge gleichzeitig den größten Teil der ihrer Dienstpflicht genügenden Soldaten stellen. In den höheren Altersgruppen sind die Wandlungen weniger einschneidend, wenn auch im ganzen von erheblicher Tragweite. Stark angewachsen ist vor allem die Zahl der alten Leute von über 65 Jahren; auf sie entfallen heute fast 8 v. H. der Bevölkerung gegenüber knapp 5 v. H. im Jahre 1910.

Der durch den Weltkrieg verursachte außergewöhnlich hohe Frauenüberschuß hat weiter erheblich abgenommen. Es wurden 1,85 Millionen mehr Frauen als Männer gezählt; auf 1 000 Männer kommen durchschnittlich noch 1 048 Frauen gegenüber 1 101 im Jahre 1919, 1 067 im Jahre 1925 und 1 058 im Jahre 1933. Ein Frauenüberschuß ist heute nur noch bei den über 40jährigen vorhanden, während in den jüngeren Altersgrenzen die Knaben bzw. Männer zum Teil erheblich stärker vertreten sind als die Mädchen und Frauen. Letzteres ist vor allem auf den günstigen Stand der Sterblichkeit, insbesondere der Säuglings- und Kindersterblichkeit, zurückzuführen, durch den das bei den Neugeborenen stets vorhandene Uebermiegen des männlichen Geschlechts bis in ein höheres Alter hinein erhalten geblieben ist. Für die Frauen bedeutet das eine grundsätzliche Besserung der Heiratsaussichten. Allerdings zeigen sich zwischen Stadt und Land erhebliche Unterschiede im zahlenmäßigen Verhältnis der Geschlechter. Während in den Altersgruppen der Heiratsfähigen auf dem Lande ein beträchtlicher Frauenmangel herrscht, ist in den großen Städten ein starker Frauenüberschuß vorhanden.

Die Familienstandsgliederung zeigt vor allem den günstigen Stand der Verheiratung, der durch den wirtschaftlichen Aufschwung und die zielbewußten bevölkerungspolitischen Maßnahmen seit 1933 herbeigeführt worden ist. Durch die Steigerung der Heiratshäufigkeit sind nicht nur die vor 1933 infolge des politischen und wirtschaftlichen Niederganges unterbliebenen Eheschließungen nachgeholt, sondern darüber hinaus in großem Umfange Ehen frühzeitiger als normal geschlossen worden. Dadurch hat sich die Zahl der Verheirateten im alten Reichsgebiet beim männlichen Geschlecht in den Geburtsjahren 1900 bis 1913 um rund 280 000 gegenüber 1933 erhöht. Bei den Frauen beträgt der durch die günstigen Heiratsverhältnisse in den Jahren 1933 bis 1939 erzielte Gewinn an Verheirateten in den Geburtsjahren 1900 und später sogar rund 600 000. Hierzu hat erheblich beigetragen, daß die Jahrgänge 1915 bis 1919 der Frauen zum Teil nur halb so stark besetzt sind wie die vor dem Weltkrieg geborenen Jahrgänge der Männer, für die sie hauptsächlich als Ehepartnerinnen in Betracht kommen. Der dadurch bedingte Mangel an Ehepartnerinnen für diese Männer hat dazu geführt, daß nicht nur die schwach besetzten Kriegsjahrgänge der Frauen, sondern auch die älteren und jüngeren Jahrgänge übermäßig zahlreich geheiratet haben. Außerdem hat sich das zahlenmäßige Verhältnis der Geschlechter im Heiratsalter während der letzten Jahrzehnte erheblich zugunsten der Frauen verändert.

Englische Bomben auf Zürich

Neue schwere Verletzung der schweizerischen Neutralität — Elf Verletzte und Sachschaden

Genf, 23. Dezember. **Noch ist der schweizerische Protest wegen der Bombardierung von Basel vom britischen Foreign Office unbeantwortet, da zeigt die Royal Air Force aufs neue, was sie von solchen diplomatischen Schritten Neutraler hält. Britische Flugzeuge überflogen am Sonntagabend erneut schweizerisches Gebiet und warfen an mehreren Stellen Bomben.**

Nach der Grenzstadt Basel war diesmal die mitten in der Schweiz gelegene Stadt Zürich das Opfer des brutalen Ueberfalls der Churchillflieger, die dort gegen 20.55 Uhr mehrere Sprengbomben und eine große Anzahl von Brandbomben abwarfen. Von den vier explodierten Sprengbomben schlug eine in ein Wohnhaus ein, das vollständig zerstört wurde. Die Bewohner wurden verschüttet. Nach den bisherigen Feststellungen mußten dort vier Personen mit zum Teil erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Weitere Bomben fielen längs der Bahnlinie nach Altstetten, zerstörten eine Fahrleitung der schweizerischen Bundesbahnen und beschädigten mehrere Werkstätten. Eine Brandbombe traf in eine Großgarage. Insgesamt wurden durch den britischen Ueberfall, abgesehen von dem erheblichen Sachschaden, nicht weniger als elf Personen verletzt.

Auch in Basel und Bern mußte in der Nacht zum Montag Fliegeralarm gegeben werden.

Die Engländer haben damit wieder einmal mit zynischer Offenheit gezeigt, wie grenzenlos ihre Mißachtung der Neutralität eines anderen Landes ist, ganz im Sinne der Erklärung des britischen Arbeitsministers Bevin, der erst am vergangenen Freitag die bekannte englische Drohung wiederholte: „Es kann keine Neutralität mehr geben."

*

Genf, 23. Dezember. Zu dem unter brutalster Mißachtung der schweizerischen Neutralität durchgeführten britischen Ueberfall auf die Stadt Zürich sind inzwischen weitere Einzelheiten bekannt geworden.

So ist in der Nähe des Güterbahnhofes von Zürich ein Blindgänger nachträglich explodiert, was mehrere Verletzte zur Folge hatte.

Ferner traf aus Zürich die Meldung ein, daß auf dem Bahnviadukt bei Wipkingen (Kanton Zürich) eine britische Sprengbombe explodierte, gerade als Arbeiter mit der Reparatur der Fahrleitungen beschäftigt waren. Nach den bisherigen Feststellungen wurden acht Bahnarbeiter verletzt. Die Bahnverwaltung hat einen Bergungszug an die Stelle des britischen Ueberfalls entsandt. Nach Feststellungen aus anderer Quelle sind auch in der Gegend von Schlieren (Kanton Zürich) Bomben abgeworfen worden.

Anzeigen aus der Plutokratenpresse

Millionenvermächtnisse neben Almosenbitte.

Genf, 23. Dezember. The Most Noble — der höchstedle 11. Herzog von Bedford, der im August dieses Jahres verstorben ist, hat ein Testament hinterlassen, das nun ein Vierteljahr später von den englischen Zeitungen veröffentlicht wird. Er hinterließ einen Grundbesitz, dessen Wert mit 14,1 Millionen Mark angegeben wird. Die Konzentration riesiger Vermögen in den Händen weniger hundert Familien in England wird durch diese kurze Zeitungsnotiz wieder illustriert.

Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß die 33 Unterhausabgeordneten, die zwischen 1931 und 1938 gestorben sind, zusammen 71 Millionen Mark ihren Erben übereignet haben. Durchschnittlich besaß also jeder dieser Abgeordneten ein Vermögen von über zwei Millionen Mark. — Freilich eine bescheidene Summe, verglichen mit dem Vermögen des höchstedlen 11. Herzogs von Bedford.

Die gleichen englischen Zeitungen bringen aber auch zum Beispiel ein Inserat, wonach 500 arme und hilflose Krebskranke, die nicht in der Lage sind, die Kosten für die notwendige Diät und die Heilbehandlungen aufzubringen, durch eine private Wohlfahrts- und Unterstützungsgesellschaft dringend um Almosen bitten.

Aus den zahlreichen Testamenten, die während einiger Tage in englischen Zeitungen veröffentlicht wurden, sei ferner erwähnt der Direktor einer großen Firma, John Murphy, der 1 127 000 Mark hinterließ, und Mister Burnet, Direktor eines Chemiegroßunternehmens und Sammler kostbarer chinesischer Bronzen, der es nur auf 770 000 Mark brachte, Mister Culton mit etwa 1,9 Millionen Mark, Mister Griffith mit 1 282 000 Mark, Mister Smepherd aus Edinburgh, der 1 187 000 Mark seinen glücklichen Erben vermachte, Mister Beeson, der eine runde Million Mark „schwer" gewesen ist, der Aufsichtsratsvorsitzende eines Großbetriebes, Mister Evans, der es trotz dieser Stellung nur auf 977 000 Mark brachte, während Mister Rose an Grundbesitz im englischen Mutterlande und in den Dominien rund 970 000 Mark zusammengebracht hat.

Ein Rechtsanwalt hat in seinem Testament, so berichtet „Daily Telegraph", für seine Erben 659 000 Mark zusammengebracht. In dem gleichen „Daily Telegraph" findet sich auf der letzten Seite folgendes kleines Inserat: „Ein Offizier des Weltkrieges, der sich als Folge des Krieges eine schwere Lungentuberkulose zugezogen hat, aber keinerlei Pension erhält, bittet dringend um Hilfe, um Medizin- und Pflegekosten aufbringen zu können."

Besser als durch diesen Gegensatz läßt sich das plutokratische System, das Großbritannien beherrscht, kaum charakterisieren.

Eden britischer Außenminister

Halifax geht als Botschafter nach Washington.

Stockholm, 23. Dezember. Einer Mitteilung des Londoner Außenministeriums zufolge ist Lord Halifax, der bisherige Außenminister im Kabinett Churchill, zum Botschafter in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ernannt worden.

Den Platz von Halifax im Kabinett wird der gleichen Mitteilung gemäß der bisherige Kriegsminister Eden einnehmen. Als Kriegsminister tritt David Margesson, der parlamentarischer Sekretär des Schatzamtes und Haupteinpeitscher der Konservativen Partei war, in das Kabinett ein. Lord Cranborne, der Dominienminister, wurde zum Peer erhoben, um das Amt als Sprecher der Regierung, die bisher von Halifax im Oberhaus vertreten wurde, zu übernehmen.

Überraschendes Eingeständnis

dnb. **Stockholm**, 23. Dezember. Ein überraschendes Eingeständnis der Aussichtslosigkeit der britischen Blockade findet sich ausgerechnet in einer der berüchtigten Oxford-Propagandaschriften, die eine wüste Hetze gegen Deutschland verbreiten. In einem dieser Heftchen, das die Frage der Blockade behandelt, heißt es, Kaffee, Tee und Kakao fehlten zwar in Deutschland, aber niemals werde Deutschland Hunger leiden, denn Europa könne sich zu 91 Prozent mit Lebensmitteln selbst erhalten. Vor einiger Zeit konnte man allerdings den „Nachweis" des Gegenteils noch in allen englischen Zeitungen lesen.

„Queen Mary" als Truppentransporter

Berlin, 23. Dezember. Es wird gemeldet, daß der 81 253 BRT. große Cunarddampfer „Queen Mary", welcher bei Kriegsausbruch nach Neuyork flüchtete und dort lange Monate aufgelegt war, jetzt Truppentransporte zwischen Australien, Bombay und Aegypten ausführt. Sein Fassungsvermögen als Truppentransporter soll 6 000 Soldaten betragen.

Das Schiff ist für seine jetzige Verwendung umgebaut und mit Tarnanstrich versehen worden. Seine Bewaffnung besteht aus nur einigen 15-cm-Geschützen.

Der Schiller-Film — eine Glanzleistung

Berlin, 22. Dezember. In einer festlichen Aufführung, deren Schlußteil auch der soeben aus Hamburg zurückgekehrte Schirmherr des deutschen Films, Reichsminister Dr. Goebbels, mit zahlreichen Vertretern aus Staat, Partei und Wehrmacht, der Kunst und dem Geistesleben der Reichshauptstadt beiwohnte, kam am Dienstag der große Tobis-Film „Friedrich Schiller, der Triumph eines Genies" zur Berliner Erstaufführung. Mit diesem Werk, das den Kampf des jungen Schiller um seine dichterische Freiheit und das Ideal einer kommenden Zeit zeigt, das er mit dem Seherauge des Dichters erschaute, ist das deutsche Filmschaffen um eine neue Meisterleistung bereichert worden. Dem Spielleiter Herbert Maisch, vor allem aber dem Darsteller des jungen Schiller, Horst Caspar, ist es gelungen, in diesem von Paul Cremers geschriebenen Film das Bild des Dichters so erstehen zu lassen, wie es im deutschen Volke lebt. Es ist ein Werk aus einem Guß, erfüllt vom hohen Fluge der Gedanken eines unserer Geistesfürsten, würdig in Auffassung und Gestaltung, großartig in der Wiedergabe auch der kleinsten Partien. Aus der großen Zahl der Darsteller seien neben Horst Caspar Heinrich George, Paul Dahlke, Lil Dagover, Hannelore Schroth, Eugen Klöpfer und Friedrich Kayßler genannt. Fritz Arno Wagner an der Kamera und Herbert Windt, der die Musik schrieb, haben an dem außergewöhnlichen Erfolge, den der Film auch in der Reichshauptstadt errang, ihren vollen Anteil.



Die letzten Geständnisse des Grand Orient de F

Sensationelle Enthüllungen aus einer Freimaurer-Denkschrift — Die der Weltfreimaurerei von 1914 bis 1940 / Von unserem nach Paris entsandten Sonderberichte

In der Rue Cadet

Die Rue Cadet gehört nicht zu jenen breiten und eindrucksvollen Boulevards, die Paris in städtebaulicher Hinsicht kennzeichnen. Sie liegt auch nicht etwa irgendwo mitten im Regierungsviertel, dort, wo bis zum Sommer des Jahres 1940 in Frankreich offiziell die große Politik gemacht wurde. Vielmehr ist die Rue Cadet eine Seitenstraße im Nordosten der Stadt, eine Straße ohne Repräsentation, in der an einigen Tagen der Woche noch dazu ein Gemüsemarkt abgehalten wird. Und gerade dieser harmlose Handel mit Grünkohl und Obst, bei dem sich die Menschen dicht drängen, so daß man sich kaum einen Weg durch sie bahnen kann, spielte und spielt sich ab vor einem bräuhausähnlichen Gebäude, das auf die französische Politik wohl einen größeren Einfluß hatte als der Quai d'Orsay: In der Rue Cadet befindet sich der Sitz der Hauptverwaltung des „Grand Orient de France" — des „Großorients von Frankreich".

Heute ist das Haus natürlich verschlossen. Siegel verkünden seine Sicherstellung und die Sicherstellung alles dessen, was sich in ihm fand. Verscheucht wurden mit dem Einrücken der ersten deutschen Soldaten in der französischen Hauptstadt alle die Geister, die da ihr Unwesen trieben. Und so sehr sie sich noch schnell bemüht hatten, es ist nicht gelungen, die Spuren ihrer Tätigkeit zu verwischen. Die Fülle des Materials, das von der Wühlarbeit der französischen Logen berichtet, erlaubte es einfach nicht, rechtzeitig alles zu verbrennen oder alles Wichtige anderweitig beiseite zu schaffen.

Das Haus des Grand Orient de France

Gerade dieses Haus des „Grand Orient de France" zeigt allein schon in der ganzen Anlage seiner Einrichtung den typischen Charakter eines großen politischen Verwaltungsgebäudes. Natürlich finden sich auch in ihm all jene mystisch ausgestatteten Versammlungsräume, wie sie die Logenhäuser in aller Welt aufweisen. Vor allem ist hier das berühmte „Blaue Zimmer", in dem sich die 30 Wissenden versammelten. Und selbstverständlich finden sich auch Säle für die Brüder der niederen Grade, die ja doch nur die Bauern darstellten in dem Spiel der großen Politik, das die Männer des „Blauen Zimmers" führten.

Aber auf diesen Räumen liegt nicht das Hauptgewicht. Die ganze Anlage des Hauses zeigt, daß es vielmehr zu suchen ist in den Büro- und Verwaltungszimmern, in denen einst unzählige Karteien aufgestapelt waren, in den Besprechungsräumen für kleine Beratungen zu zweit und zu dritt und wohl auch in der umfassenden Bibliothek, die, den besonderen Zwecken des Großorients entsprechend, zusammengestellt war. Die nüchtern-zweckmäßige, wenn auch durchaus bequeme und komfortable Einrichtung dieser Räume steht in einem nahezu überraschenden Gegensatz zu dem mystisch-geheimnisvollen freimaurerischen Ritual, das die Ausstattung der offiziellen Versammlungsräume beherrscht.

Vordergründe — und was dahintor steckt

Und ganz ähnlich steht es auch mit der Arbeit des Großorients von Frankreich und der Freimaurerei überhaupt. Alle die geheimnisvollen Zeremonien — so interessant, aufschlußreich und prägend sie für Charakter und Entwicklung der von ihnen beeinflußten Menschen sein mögen — sind letztlich doch nur Oberfläche, Vordergrund. Wer kann es sagen, ob sie nicht zum Teil wenigstens auch mit dazu dienen sollen, die Aufmerksamkeit von dem Tatsächlichen des freimaurerischen Treibens abzulenken? Sicher ist jedenfalls, daß sie der besonderen Beeinflussung und dem unbedingten Gefügigmachen der niederen Grade beträchtlich Vorschub leisten. Dahinter aber und hinter der ebenfalls rein vordergründig-phrasenhaften Parole „Liberté, Egalité, Fraternité steht eine zielbewußte freimaurerische Machtpolitik, die gleich jener des Judentums ausgerichtet ist auf eine Zurückdrängung und Unterdrückung aller nationalen und völkischen Bestrebungen und deren Ziel letztlich in der freimaurerischen Weltherrschaft liegt.

Die Franzosen und ihre Freimaurer

Die nationalsozialistische Aufklärungsarbeit über Judentum und Freimaurerei hat nicht nur in Deutschland, sie hat in der ganzen Welt ihre Früchte getragen. Die Völker begannen nachdenklich zu werden. Gerade die Geschehnisse um den Weltkrieg 1914—1918 waren mit einer derartigen Fülle von für die Freimaurerei bedenklichen — wenn auch bisher von ihr immer wieder geleugneten — Umständen verknüpft, daß das freimaurerische Treiben gleichgesetzt wurde mit einem Treiben auch auf einen neuen Krieg. Wie weit diese Erkenntnis bereits durchgedrungen ist, zeigt sich darin, daß nach Kriegsbeginn 1939 sogar in Frankreich selbst die Freimaurerei sich einer ganzen Anzahl heftiger Angriffe ausgesetzt sah, und daß sie schließlich 1940 nicht mehr umhin konnte, sich gegen den Vorwurf einer bewußten Kriegspolitik zu verteidigen. Im Bestreben, den Franzosen von den „französischen" Zielen der Freimaurerei zu überzeugen, ist den federführenden Brüdern eine große Anzahl beachtlicher und sogar sensationeller Geständnisse entschlüpft, Geständnisse, die diese „Verteidigung" zu einer großen Anklage wider die freimaurerische Kriegshetze gegen Deutschland werden lassen. Kurze Zeit nach Erscheinen dieser ungewollten Geständnisse kamen die Deutschen nach Paris. So handelt es sich bei dieser Denkschrift um eine der letzten authentischen Veröffentlichungen der Freimaurerei der „dritten Republik" mit — „letzten Geständnissen".

Eine sensationelle Denkschrift

Die erst jetzt bekanntgewordene „Verteidigung" liegt vor in einer Denkschrift, die das so dreist genannte „Comité Paix et Liberté" des Großorients von Frankreich nach reiflicher Ueberlegung 1940 herausgab. Sie trägt den geradezu grotesken Titel „Le Grand Orient de France et la paix" und nennt als Ausgabeort Paris, Rue Cadet. Sie sollte heißen: „Le Grand Orient de France et la guerre".

Denn trotz aller maurerischen Zurichtung, auch auf den „profanen" Leser gibt sie den eindeutigen Beweis für den Vernichtungswillen gegen Deutschland, für die internationale Verflechtung der freimaurerischen Politik, für den systematischen Versuch einer freimaurerischen Einflußnahme auf das politische und kulturelle Leben aller Völker der Erde und für den freimaurerischen Willen zur Vernichtung aller national eigenständisch organisierten Staaten. Unter diesem Motto und nach Erreichung dieser Ziele tritt die Freimaurerei wohl für einen „Frieden" ein, der aber kein allgemeiner Friede ist, sondern die Sanktionierung einer international-freimaurerisch-jüdischen Gewaltherrschaft über die ganze Welt. Bis diese freimaurerisch-jüdische Gewaltherrschaft errichtet und gesichert ist, will die Freimaurerei einen rücksichtslosen Krieg nach dem Motto

„Combattre sans relâche toutes les formes de dictature . ."

„Rücksichtslos niederzuschlagen sind alle Formen der Diktatur . . ."

Der Diktatur zeiht der Grand Orient de France jede den freimaurerischen Prinzipien westlicher Demokratie nicht entsprechende oder den freimaurerischen Oberen sonstwie mißfallende Regierungsform.

Die Generalversammlung des Groß-Orients verkündete . .

Dieses fatale Motto verkündete die Generalversammlung des Großorients in einer durch Abstimmung genehmigten feierlichen Resolution im Hinblick auf den „drohenden Hitlerismus". Zuvor war ein französisch-freimaurerischer Versuch zur Errichtung der Vereinigten Staaten von Europa vom 17. Mai 1930 fehlgeschlagen. Es wird aufgeführt in der „Friedensdenkschrift" des Großorients. Und unter diesem Motto will denn auch die Darlegung „Le Grand Orient de France et la paix" gelesen werden. Unter diesem Motto wird auf wenigen Seiten mehr enthüllt als sonst in dicken Bänden gesagt werden kann. Und es genügt, in diesem Zusammenhang noch festzustellen, daß der Großorient auf Seite 4 der Denkschrift unumwunden eingesteht, daß die Logen gewillt sind, jede ihnen nicht genehme Regierung zu stürzen.

„La Franc-Maçonnerie exprime l'essence de la démocratie . . ." — „Die Freimaurerei stellt das Wesen der Demokratie dar . . ." — Mit diesem Satz beginnt die Denkschrift des Großorients und dieser Satz gibt zugleich das andere Motto. Denn damit erweist sich, daß die internationale Freimaurerei und mit ihr der Großorient den Krieg der von ihnen beeinflußten Demokratien gegen die von ihnen nicht beeinflußten sogenannten Diktaturen gewollt haben, entsprechend vielen immer wieder offen bekundeten Resolutionen, entsprechend auch jener Resolution des Jahres 1930.

Die internationale Politik von 1914-1940

Der Beitrag, den der Großorient von Frankreich mit seiner genannten Denkschrift so zu der Geschichte der jüngsten Zeit gibt, ist aufschlußreich genug, um sich noch weiter mit ihm zu beschäftigen. Es handelt sich hier ja nicht um irgend welche Niederschriften irgendeines Bruders, noch handelt es sich um leicht abzuleugnende Behauptungen eines Gegners. Vielmehr ist die schmale Denkschrift von 45 Druckseiten eine offizielle Verlautbarung des Großorients von Frankreich und seiner Zentrale in der Rue Cadet.

Wir alle wissen, daß der Weltkrieg und der jetzige Krieg in einem inneren Zusammenhang stehen. Auch der Großorient von Frankreich verschließt sich dieser Tatsache nicht. Um so größere Bedeutung gewinnen seine erstmals von Freimaurern gegebenen offenen Bekenntnisse der freimaurerischen Umtriebe während des Weltkrieges und der freimaurerischen Einflußnahme auf die internationale Politik von 1914 bis 1940.

Die Freimaurer-Kongresse des Jahres 1917

Am 14. und 15. Januar 1917 versammelten sich in Paris die Delegierten des vereinigten Großorients der Großloge. Es nahmen an dieser Freimaurerzusammenkunft Vertreter aller mit den Mittelmächten im Kampf stehender Staaten teil. Die gewiß sehr vorsichtige Darstellung des Großorients bestätigt, daß jene Konferenz Entschlüsse von weittragendster politischer Bedeutung faßte. Der wichtigste war die Berufung eines Kongresses der internationalen Freimaurerei auf den 28. bis 30. Juni 1917 nach Paris, in das „Hotel du Grand Orient de France". Der Aufruf hierzu, zugleich ein Hilferuf an die „neutralen" Brüder und die Weltfreimaurerei, beginnt mit der Feststellung, daß die Freimaurerei seit je gekennzeichnet ist durch einen „großen und rücksichtslosen Kampf gegen den Despotismus". Unter dem „Despotismus" aber ist selbstverständlich Deutschland und das deutsche Volk gemeint.

Das bestätigt dann auf dem Juni-Kongreß „geleitet von einer großen Einsicht in den freimaurerischen Geist" Bruder André Lebey, der politische Hauptredner. Er stellt als „Pflicht von morgen" auf, „das deutsche Volk von sich selbst zu befreien". Er spricht über die Bedingungen, unter denen vielleicht einmal eine „Rückkehr Deutschlands in die Gemeinschaft der Nationen" möglich wäre, und er spricht von der Notwendigkeit, das deutsche Volk, „ce peuple turbulent", zu erziehen. Als Mittel zu dieser Erziehung wird unter anderem die völlige Vernichtung der deutschen militärischen Macht und der deutschen Selbständigkeit hingestellt. Diesen ja schon sehr offenherzigen Rapport des Bruders Lebey, der die gehässigsten Ausfälle gegen das deutsche Volk enthält, hören sich auch die Vertreter der Freimaurerei der sogenannten neutralen Staaten an. Sie nehmen nachher gleichfalls an der Aussprache teil, über die uns die Denkschrift des Großorients bezeichnenderweise nichts verrät. Unter den bemerkenswerten „neutralen Teilnehmern" befanden sich — auch damals schon — Freimaurer aus der Schweiz, die eine besonders starke Abordnung entsandt hatten. Von allen Teilnehmern dieses zweiten Kongresses sagt die Denkschrift: „Sie kamen und versicherten ihre Uebereinstimmung mit der Sache Frankreichs und der Weltfreimaurerei . . ."

„Man muß das lärmende Volk der Deutschen einpferchen!"

Nichts kennzeichnet im übrigen die Aeußerungen des Bruders Lebey und zugleich die Einstellung der internationalen Freimaurerei zu dem deutschen Volk besser als einige wenige Worte, die der Großorient in seiner Denkschrift vom Jahre 1940 bei der Erwähnung dieser Vorgänge aufführt. Es sind nur noch rhetorische Fragen:

„Ist der herrschende Germanismus denn überhaupt im Zaum zu halten? Ist es das Schicksal Europas, mit einem Kordon von Gendarmen ein „no mans land" zu umschließen und zu beaufsichtigen, wo für immer ein lärmendes Volk eingepfercht ist?!" 1940 wie 1917 müsse man sich im Interesse des großen „Freimaurer-Friedens von morgen" immer wieder diese Ueberlegung vorhalten. Es versteht sich, daß bei dieser Gelegenheit wüsteste Ausfälle gegen Deutschland wiederholt werden. Es ist die „Ueberzeugung des Großorients", daß „seit Sadowa", 1870, 1914, 1939 und 1940 immer die „wilden Deutschen" zum Krieg getrieben haben. Dem französischen Leser werden in dieser „Friedensdenkschrift" unter der Maske der „Sachlichkeit" erschütternde Geschichten über die deutsche Barbarei geboten, eine neue Gelegenheit zur freimaurerischen Kriegshetze. Die ganze Darlegung aber hat ihren Gipfel in dem Satz:

„Das Verhängnis Deutschlands wird es sein, daß es sich einschließt, in seinen germanischen Partikularismus, ein Beweis für seine Unfähigkeit, in der europäischen Gemeinschaft aufzugehen. Deutschland steht ständig voller Neid auf Frankreich, das in der Lage ist, universell zu denken — als Herrscherin vielleicht, als Herrscherin durch die geistige Ausstrahlung!"

Das freimaurerische Ziel: die Herrschaft des von Freimaurern gelenkten Frankreich über die von Freimaurern gewollten Vereinigten Staaten von Europa, die errichtet werden sollen nach der Vernichtung des deutschen Volkes und nach der Zerschlagung des deutschen Staates!

Die Genfer Liga wird vorbereitet

Auf den Freimaurerkongressen 1917 wird gleichzeitig im Sinne dieser Zielsetzung in allen Einzelheiten der Plan des „Völkerbundes" durchgesprochen. Die Freimaurer entwerfen ein ausführliches Programm, das später zum Teil bis in die Einzelheiten genau bei der Errichtung und bei der Arbeit dieser Institution zur Ausbeutung Deutschlands befolgt wurde. Der Großorient betont mit Stolz, daß die Behauptung eines seiner französischen Gegner vollauf der Wahrheit entspricht: „Wenn man sagen kann, daß Wilson die Hebamme des Genfer Bundes gewesen ist, dann ist es notwendig, zu erkennen, daß die französische Freimaurerei ihre Mutter war."

Verbrecherische Kriegsausweitung
Der Hilferuf der Freimaurer

Zwischen den beiden Freimaurerkongressen vom 14. und 15. Januar und vom 28. bis 30. Juni 1917 liegen Ereignisse, von denen die Denkschrift des Großorients von Frankreich sagt, sie ständen mit diesen Versammlungen in planmäßigem inneren Zusammenhang: Am 14. und 15. Januar 1917 fand der Freimaurerkongreß der Alliierten statt, in einer Zeit, in der ihre Kriegslage nicht besonders günstig war. Sie sandten — wie schon erwähnt — einen Hilferuf an die Freimaurer in alle Welt, in dem es u. a. wörtlich heißt: „In der schrecklichen Katastrophe, die wir jetzt erleben, ist es unsere freimaurerische Sache, um die der Kampf geht. Wie unser Werk gemeinsam ist, so muß auch unsere Verantwortlichkeit gemeinsam sein. Freimaurer in aller Welt: Unsere Seelen werden beeindruckt durch das gleiche Entsetzen und unsere Herzen müssen den gleichen Schmerz erdulden . . . In dieser Stunde ist es Sache der Freimaurer, zu kämpfen für die Schaffung einer Weltordnung, die auf den Prinzipien der Freimaurerei basiert . ."

Sieben Tage darauf, am 22. Januar 1917, erließ, wie die Denkschrift des Großorients sagt, „der große Freimaurer Woodrow Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten" eine Botschaft, die auf den bevorstehenden Eintritt in den Krieg gegen Deutschland hinwies. Am 6. April 1917 erklärten dann die Vereinigten Staaten Deutschland den Krieg. Der Großorient von Frankreich sendet dem „großen Maurerbruder", Wilson ein Glückwunschtelegramm, in dem die Gewißheit über die Erringung der freimaurerischen Ziele und die Hoffnung auf die Errichtung der Vereinigten Staaten von Europa zum Ausdruck gebracht ist.

Versailles und das „neue Europa"

Die Folge der geschichtlichen Ereignisse ist bekannt. Es kam zu dem Frieden von Versailles, den der Großorient ausdrücklich als die Grundlage der neuen Ordnung bezeichnet. „Das Statut von Versailles bestimmt das neue Europa!" Die offizielle Denkschrift bekennt sich stolz dazu, daß die Schaffung der Unordnung in Südwest-Europa ebenso wie die Gebietserweiterungen Englands und Frankreichs usw., mit anderen Worten, daß Versailles für die Freimaurerei „une véritable apothéose" — eine wahrhaftige Vergötterung — seien!

Es versteht sich, daß die Freimaurer mit ihren Enthüllungen um so zurückhaltender werden, je näher sie der Gegenwart kommen. Doch sind auch in den Angaben über die Jahre nach 1920 immer wieder hochinteressante Tatsachen enthalten, die beweisen, wie sehr sich die Freimaurerei um die Errichtung und Festigung ihrer Herrschaft bemüht. Auf dem Freimaurer-Konvent von 1924 kommt es zu einem Entschluß, der nichts anderes fordert, als die Kon-

trolle über die gesamte Staaten mit Hilfe des 1926 begrüßt selbstver von dem Bruder Str lands in die Genfer

Die Verbindu französische Freimaurere

Ueber die Verbindu der deutschen Freima schrift nur so neben auserlesener" deutsche Jahre 1907 bis zum brochen lediglich durch Mit dem Satz „Der lung des Jahres 193 der Großorient die lage der internationa sozialismus ein.

Die Zusammenkün annäherung Deutschla das heißt mit ander gegen alle der Freim in Deutschland. Von rend der Bruder Ch hat sich hervorragend sem Sinne der Gro beteiligt. Für das Frankfurter Freimau

Es braucht hier in einer offiziellen keiten, die der Gro Personnages ayant geführt hat, u. a. a Léon Gambetta, de Marseille war, und glied der Loge La als schärfste Gegner und Kriegshetzer.

Freimaurer- und die jü

Sich mit den ein Jahre in ihren Ein Denkschrift und and befassen, würde hier vorerst die Feststell ständnis der Großor men von politischen jüdischen Weltpresse zieher Deutschlands" leicht bei dieser Ge der Konvent der F trolle der internatio maurern eingesetzten dieses freimaurerisch Redaktion forderte nicht befolgt, aber

Wenn die Denk ihrem letzten Abschn la paix" noch einm Freimaurerei in Fr reichen Wirken der Beweis mehr für wähnt — auch im Krieges 1939/40 Nicht umsonst hat jetzt mehrere Woch stattfand, einen so andrang zu verzeich rerische Wirken sch Brüdern in aller

Le cauchem

„Le cauchemar von dem der Gr spricht, lastet schwe Aufklärungs- und Wahngebäude frei jene der jüdischen In Frankreich ist unter dem Marsch

Das deutsche V Cliquen zu verdan reich selbst hat be der Freimaurerei maurerei das Sys bedeutet, er hat be lassen das deutsche von Frankreich ha wilden und lärmen „Niemandsland" von Frankreich un ren französischen wenn es von dem führt im Namen d derschaft" der Me solcher Kriegsgrun schaftsziele als Be zu suchen sind.

Le cauchemar wird die Freimau stärksten Festunge brechen ist entlarv schlagen in diesem ten Krieg.

Der Präsident hauptete, nach ein Rede in Toronto, tausend Jüdinnen dienst gemeldet h britischen Armee der Luftwaffe.

Der bulgarisch zweiten Lesung d Erklärung über d garien ab. Er er allem verhindern, schaftsleben Bulg

...e

...ent de France

...nkschrift — Die Verbrechen

...Paris entsandten Sonderberichterstatter Kurt Fervers

...Vereinigten Staaten von ...schlagen. Es wird aufge... ...des Großorients. Und ...uch die Darlegung „Le ...paix" gelesen werden. ...enigen Seiten mehr ent... ...en gesagt werden kann. ...ammenhang noch festzu... ...eite 4 der Denkschrift un... ...Logen gewillt sind, jede ...stürzen.

...ne l'essence de la démo... ...rei stellt das Wesen der ...diesem Satz beginnt die ...dieser Satz gibt zugleich ...rweist sich, daß die inter... ...ihr der Großorient den ...n Demokratien gegen die ...annten Diktaturen gewollt ...wieder offen bekundeten ...ener Resolution des Jah...

...914-1940

...Grand Orient de France". ...ilferuf an die „neutralen" ...ei, beginnt mit der Fest... ...seit je gekennzeichnet ist ...tslosen Kampf gegen den ...otismus" aber ist selbst... ...deutsche Volk gemeint.

...Juni-Kongreß „geleitet von ...imaurerischen Geist" Bru... ...e Hauptredner. Er stellt ...das deutsche Volk von sich ...er die Bedingungen, unter ...ckkehr Deutschlands in die ...glich wäre, und er spricht ...sche Volk, „ce peuple tur... ...zu dieser Erziehung wird ...chtung der deutschen mili... ...Selbständigkeit hingestellt. ...en Rapport des Bruders ...sfälle gegen das deutsche ...Vertreter der Freimaurerei ...aten an. Sie nehmen nach... ...he teil, über die uns die ...eichnenderweise nichts er... ...„neutralen Teilnehmern" ...on — Freimaurer aus der ...starke Abordnung entsandt ...dieses zweiten Kongresses ...nen und versicherten ihre ...che Frankreichs und der

...Volk

...n!"

...in der europäischen Ge... ...nd sieht ständig voller Neid ...ist, universell zu denken — ...errscherin durch die geistige

...e Herrschaft des von Frei... ...über die von Freimaurern ...von Europa, die errichtet ...tung des deutschen Volkes ...deutschen Staates!

...wird vorbereitet

...en 1917 wird gleichzeitig im ...llen Einzelheiten der Plan ...ochen. Die Freimaurer ent... ...ramm, das später zum Teil ...bei der Errichtung und bei ...r Ausbeutung Deutschlands ...betont mit Stolz, daß die ...ösischen Gegner vollauf der ...an sagen kann, daß Wilson ...ndes gewesen ist, dann ist ...ß die französische Freimau...

...eitung

...rer

...lückwunschtelegramm, in dem ...ingung der freimaurerischen ...e Errichtung der Vereinigten ...druck gebracht ist.

...s „neue Europa"

...n Ereignisse ist bekannt. Es ...rsailles, den der Großorient ...ge der neuen Ordnung be... ...Versailles bestimmt das neue ...chrift bekennt sich stolz dazu, ...rdnung in Südwest-Europa ...rungen Englands und Frank... ...rten, daß Versailles für die ...othèose" — eine wahrhaftige

...reimaurer mit ihren Enthüll... ...werden, je näher sie der Ge... ...auch in den Angaben über ...wieder hochinteressante Tat... ...wie sehr sich die Freimaurerei ...ung ihrer Herrschaft bemüht. ...t von 1924 kommt es zu ...nderes fordert, als die Kon...

trolle über die gesamte Wirtschafts- und Finanzpolitik aller Staaten mit Hilfe des sogenannten Völkerbundes. Im Jahre 1926 begrüßt selbstverständlich der Freimaurer-Konvent den von dem Bruder Stresemann bewirkten Eintritt Deutschlands in die Genfer Liga.

Die Verbindungen zwischen der französischen und der deutschen Freimaurerei

Ueber die Verbindungen zwischen der französischen und der deutschen Freimaurerei erfährt man in dieser Denkschrift nur so nebenbei, daß Zusammenkünfte „besonders auserlesener" deutscher und französischer Brüder seit dem Jahre 1907 bis zum Jahre 1931 — und offiziell unterbrochen lediglich durch den Weltkrieg — stattgefunden haben. Mit dem Satz „Der Triumph Hitlers ließ die Versammlung des Jahres 1931 zu der letzten werden . . ." gesteht der Großorient die damals schon sich ankündende Niederlage der internationalen Freimaurerei durch den Nationalsozialismus ein.

Die Zusammenkünfte standen im Zeichen der „Wiederannäherung Deutschlands an die französische Demokratie", das heißt mit anderen Worten im Zeichen des Kampfes gegen alle der Freimaurerei nicht genehmen Erscheinungen in Deutschland. Von französischer Seite beteiligte sich führend der Bruder Charles Bernardin. Auf deutscher Seite hat sich hervorragend zu den verschiedenen Zeiten in diesem Sinne der Großmeister der Großloge von Frankfurt beteiligt. Für das Jahr 1919 nennt die Denkschrift einen Frankfurter Freimaurer namens Baugel.

Es braucht hier nur kurz vermerkt zu werden, daß in einer offiziellen Mitgliederliste namhafter Persönlichkeiten, die der Großorient unter dem Titel „Principaux Personnages ayant appartenu au Grand Orient de France" geführt hat, u. a. als Brüder genannt sind: der Haldjude Léon Gambetta, der Mitglied der Loge La Réforme in Marseille war, und der Bruder Théophile Delcassé, Mitglied der Loge La Fraternité Latine. Beide sind bekannt als schärfste Gegner Deutschlands, als „Revancheschreier" und Kriegshetzer.

Freimaurer-Aktionen und die jüdische Weltpresse

Sich mit den einzelnen politischen Ereignissen der letzten Jahre in ihren Einzelheiten im Zusammenhang mit dieser Denkschrift und anderen freimaurerischen Publikationen zu befassen, würde hier und jetzt zu weit führen. Es genügt vorerst die Feststellung, daß nach seinem eigenen Eingeständnis der Großorient maßgebend bei dem Zustandekommen von politischen Aktionen beteiligt war, die von der jüdischen Weltpresse später als Niederlagen, als „Rückzieher Deutschlands" bezeichnet wurden. Soll man sich vielleicht bei dieser Gelegenheit an die Tatsache erinnern, daß der Konvent der Freimaurerei im Jahre 1927 eine Kontrolle der internationalen Presse durch den von den Freimaurern eingesetzten Genfer Bund verlangte, daß er für dieses freimaurerische Kontrollorgan Eingriffsrechte in die Redaktion forderte? Offiziell zwar wurde dieser Appell nicht befolgt, aber . . .

Wenn die Denkschrift des Grand Orient de France in ihrem letzten Abschnitt „Le vrai visage de la France dans la paix" noch einmal einen Aufruf an die Gegner der Freimaurerei in Frankreich richtet, sich doch von dem segensreichen Wirken der Maurer zu überzeugen, so ist das ein Beweis mehr für das Mißtrauen, das — wie schon erwähnt — auch im französischen Volk und noch während des Krieges 1939/40 mit Deutschland wach geworden war. Nicht umsonst hat ja auch die Freimaurerausstellung, die jetzt mehrere Wochen hindurch im Petit Palais in Paris stattfand, einen so außergewöhnlich starken Publikumsandrang zu verzeichnen gehabt. Tatsächlich ist das freimaurerische Wirken schon weiter und tiefer entlarvt, als den Brüdern in aller Welt lieb sein kann.

Le cauchemar hitlérien

„Le cauchemar hitlérien" — der Hitlerische Alpdruck — von dem der Großorient in seinen Veröffentlichungen spricht, lastet schwer auf ihnen. Und die nationalsozialistische Aufklärungs- und Entlarvungsarbeit wird auch die letzten Wahngebäude freimaurerischer Weltherrschaft ebenso wie jene der jüdischen Weltherrschaft mit diesem Krieg vernichten. In Frankreich ist ja der Spuk der Logen schon verflogen unter dem Marschtritt nationalsozialistischer Soldaten.

Das deutsche Volk weiß, was es diesen internationalen Cliquen zu verdanken hat. Der Großorient von Frankreich selbst hat bestätigt, daß die Genfer Liga das Werk der Freimaurerei ist, er hat bestätigt, daß für die Freimaurerei das System von Versailles das „neue Europa" bedeutet, er hat bestätigt, daß die Freimaurerei ohne Nachlassen das deutsche Volk niederschlagen will. Der Großorient von Frankreich hat in seiner „Friedensdenkschrift" von den wilden und lärmenden Deutschen gesprochen, die man in ein „Niemandsland" einpferchen müsse. Für den Großorient von Frankreich und vielleicht auch für den einen oder anderen französischen Leser mochte es begründet genug sein, wenn es von dem gegenwärtigen Krieg heißt, er werde geführt im Namen der Demokratie um den Einsatz der „Brüderschaft" der Menschen. Dem deutschen Volk erscheint ein solcher Kriegsgrund im Dienste freimaurerischer Weltherrschaftsziele als Verbrechen. Und es weiß, wo die Verbrecher zu suchen sind.

Le cauchemar hitlérien — den Hitlerischen Alpdruck — wird die Freimaurerei nicht überwinden. Schon sind ihre stärksten Festungen gefallen. Ihr System und ihr Verbrechen ist entlarvt vor aller Welt. Ihre Stunde hat geschlagen in diesem von ihr und dem Judentum mit gewollten Krieg.

Der Präsident des Weltjudenkongresses, Goldmann, behauptete, nach einer Meldung der „Canadian Preß" in einer Rede in Toronto, daß achtzigtausend Juden und sechzigtausend Jüdinnen sich in Palästina freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hätten. Sechstausend Juden seien in der britischen Armee des Mittelostens, davon zwölfhundert in der Luftwaffe.

Der bulgarische Innenminister Grabowski gab in der zweiten Lesung des Gesetzes zum Schutze der Nation eine Erklärung über die künftige Stellung der Juden in Bulgarien ab. Er erklärte darin u. a., dieses Gesetz solle vor allem verhindern, daß Juden leitende Stellungen im Wirtschaftsleben Bulgariens einnähmen.

Soldaten unterm Weihnachtsbaum

1914 — 1940 / Von Kriegsberichter P. C. Ettighoffer

Eine Welt liegt zwischen Kriegsweihnachten 1914 und 1940. Beide Feste mit ihrem Drum und Dran sind grundverschieden — die 26 Jahre zwischen ihnen brachten uns mehr schwere und auch große Erlebnisse, als sie je über ein einziges Menschengeschlecht kamen — aber beiden gemeinsam ist unsere Erkenntnis, daß es keinen Frieden auf Erden geben wird ohne die Zerschlagung Englands und die Zerstörung des britischen Weltreichs. Damals ist England nicht zerschlagen worden, und es hat demnach auch keinen Frieden gegeben, sondern nur zwei Jahrzehnte des Unfriedens, des Kampfes und der Not, und wir wären noch daran, und wer weiß durch welche Tiefen das deutsche Volk noch gegangen wäre ohne die Tatkraft eines Führers, der unsere besten Kräfte noch in letzter Stunde sammeln und zum Wiederaufbau ansetzen konnte.

Damals, um die Kriegsweihnacht 1914, galt die Parole des Tages: „Gott strafe England!" Es war ein Wunsch, und es klang wie ein Gebet. Heute, zur Weihnacht 1940, stehen wir wieder im Kampf gegen Großbritannien; aber vergebens würde einer nach diesem Stoßgebet umhorchen; es ist nicht mehr da, es wird nicht mehr erklingen, denn: es bleibt diesmal nicht beim Wunsch und beim Ruf, sondern wir schreiten zur Tat. Wir wünschen uns nicht die Bestrafung Englands und rufen Gott zum Zeugen dafür an, nein, wir schweigen, wir beißen die Zähne zusammen und kämpfen bis zur Erreichung dieses Zieles. Und wir wissen, diesmal wird uns Gerechtigkeit sein, denn Gott steht immer auf der Seite der stärkeren Bataillone. Und sie sind diesmal in feldgraue Uniformen gekleidet.

Wir sind nüchterner, härter und sachlicher geworden, das ist der große Unterschied zwischen 1914 und 1940. Die verträumte Weihnachtsromantik, in der wir uns damals gefielen, ist weggefegt vom ehernen Muß, das nach 1918 unser Dasein beherrschte. Wenn wir andere Menschen geworden sind auch in der gleichen Uniform wie 1914, so verdanken wir dies nicht zuletzt den Gegnern von damals und heute. Eine erbarmungslose, allem, was deutsch war, feindlich gesinnte Welt hat uns in Fesseln gelegt, nachdem das deutsche Weihnachtsgemüt den berüchtigten 14 Punkten eines Wilson zum Opfer gefallen war. Seither wissen wir, daß in uns selbst, und nur in uns selbst, nicht im Vertrauen auf andere, die Zukunft Deutschlands und das Glück unserer Kinder liegt. Nicht seitwärts schauen, nur vorwärts. Wahr ist nichts als die eigene Kraft.

Der Lichterbaum ist uns geblieben, und geblieben ist auch der Gabentisch. Und in unzähligen Kompanierevieren zwischen der spanischen Grenze und dem Nordkap, zwischen der Kanalküste und der Demarkationslinie im Osten schauen Millionen Soldatenaugen in den Lichterglanz der Kerzen, und Millionen Soldatenherzen freuen sich über jedes liebe Gedenken, das aus der Heimat zu ihnen fand in Gestalt von kleinen Nützlichkeiten und sonstigen Dingen, deren Wert man nicht mit schnödem Geld zu messen pflegt, sondern mit dem Zweck, den sie erfüllen. Aber auch hier wieder der große Unterschied zwischen 1914 und 1940. Als wir damals, wir jungen Kriegsfreiwilligen, erstmalig fern der Heimat im Kreise der Kameraden, vor einem Weihnachtsbaum und einem reichgedeckten Gabentisch standen, wollte das Wunder kein Ende nehmen. Für uns und das deutsche Volk überhaupt war es die erste Kriegsweihnacht. Die Heimat hatte gezeigt, daß sie wußte, was sie ihren Kriegern da draußen schuldig war. Eine Heimat war's, die seit mehr als vier Jahrzehnten Zeit genug gehabt hatte, Reichtümer zu sammeln. Und von diesem Ueberfluß hatte sie uns einiges abgegeben.

Unser Kompanieführer, unterstützt vom Feldwebel, ließ uns antreten und griff nur immer in den Haufen noch verschnürter Pakete, die von irgendeiner Stelle daheim als Weihnachtsliebesgaben für uns angekommen waren. Jeder erhielt wahllos irgend solch ein namenloses Paket, das groß und schwer war und viel verhieß. In meiner Sendung fand ich, neben anderen Kostbarkeiten und Nützlichkeiten, ein massiv-silbernes Zigarettenetui, mit dem ich vorerst nicht viel anfangen konnte; ich benutzte es als Behälter für Soldbuch und wichtige Papiere. Erst später gewöhnte ich mir das Zigarettenrauchen an; der Krieg dauerte doch noch mehrere Jahre. Das kostbare Etui, die Gabe einer reichen, im Ueberfluß lebenden Heimat an einen kleinen unbekannten Kriegsfreiwilligen, wurde mir fast vier Jahre später an der Marne abgenommen, als ich schwerverwundet in Feindeshand fiel, und der Poilu, der dies schwere Ding mit Kennermiene in der Hand wog, ehe er's einsteckte, hatte sicher mehr Ahnung vom Wert eines solchen Luxusgegenstandes einer überlebten Zeit als der deutsche Soldat, der es wahrscheinlich doch bald gegen Brot eingetauscht hätte.

Unsere deutsche Heimat ist 1940 anders geworden; sie lebt seit mehr als zwei Jahrzehnten nicht mehr im Ueberfluß, die Reichtumsquellen der Erde sind ihr versperrt, sie kann ihren Kriegern keine kostbaren Geschenke mehr unter den Weihnachtsbaum legen, aber sie schenkt mit dem Herzen, und das ist bleibender Wert. Und das winzige Feldpostpaketchen, das mir von Kinderhand zuging, mit einigen wenigen Kleinigkeiten, war dem Soldaten von 1940 mehr wert als das schwere silberne Stück dem Soldaten von 1914, weil hier aus einem Gefühl der Volksgemeinschaft gegeben wurde, ein Weniges von dem Wenigen, das ein Kind zu vergeben und zu verschenken hat.

Zum sechsten Male seit 1914 feiern wir eine Kriegsweihnacht im Kreise der Kameraden. Es waren immer andere Kameraden. Für jene, die in Gefangenschaft waren, ist's sogar das achte Fest dieser Art. Wir stehen wieder unterm Lichterbaum und wieder in der gleichen Uniform wie 1914, aber innerlich sind wir andere geworden, und auch die Jungen von heute sind andere, als wir waren. Da ist keine Verträumtheit mehr wie damals, da gibt es kein Weh und auch nicht jene Rührseligkeit, in der sich Menschen hin und wieder zu gefallen pflegen, wenn es ihnen ganz gut geht, nein, da ist nur sachlicher Ernst und das feste Bewußtsein, daß wir die Träger der Zukunft sind, auf Jahrhunderte hinaus. So kann die Kriegsweihnacht 1940 uns, die deutschen Soldaten aller Jahrgänge, nicht aus dem seelischen Gleichgewicht bringen; sie wird mitgenommen als eine willkommene Abwechslung und ein notwendiges Atemholen zwischen einem scheidenden Jahr der Kämpfe und der Siege und einem kommenden Jahr der Kämpfe und der Siege. Sie hat uns nicht wehmütig gestimmt gefunden wie damals, die Kriegsweihnacht 1940, sondern härter als je zuvor und entschlossener als je zuvor. Was wußten wir 1914 von unserer eigenen Sendung? Heute, als gereifte Männer, wissen wir's, und auch die Jungen, die Seite an Seite neben uns zum großen Sieg in Frankreich geschritten sind, jeder prachtvoll, auch sie wissen es schon, worauf es ankommt, und das haben sie unserer eigenen Jugend voraus. Wir kennen die Vergangenheit, die unserem Opfergang die Erfüllung schuldig blieb; wir kennen auch unsere Gegenwart, die Männer fordert und Taten, und wir wollen arbeiten an der Zukunft, die nicht mehr uns gehören wird, sondern einem schönen und starken Großdeutschland.



Weihnachtsabend in der Unterkunft einer Flakstellung

Scherl-Bilderdienst-Autoflex

Weihnachten im Fliegerhorst

Englandflieger laden den Weihnachtsmann

Von Kriegsberichter Hauser.

(PK.) . . ., im Dezember 1940.

„Mensch — du, in drei Wochen ist ja Weihnachten", sagte ein Fliegerkamerad vor einiger Zeit zu mir, als er beim Blättern in einer Illustrierten auf Weihnachtsanzeigen gestoßen war. Nun war so etwas wie ein Stichtag gefallen, und der Begriff „Weihnachten" machte allen Staffelangehörigen auf dem einsamen Feldflugplatz in Nordfrankreich nun irgendwie zu schaffen und ließ sie fürderhin nicht mehr los. Zum zweitenmal zwingt uns der Krieg, das Fest deutscher Innerlichkeit fern von unseren Lieben zu feiern. Bilder aus froher Kindheit werden im Geist wach, wecken traumhaftes Erinnern und rufen auf den Lippen manch harten Englandfliegers ein zartes Lächeln hervor.

Ein Gruß vom Schwarzwald.

Und dann wird die Frage nach der Gestaltung des Festes erörtert. Nur wenige können in Urlaub fahren. Damit findet sich ein jeder ab. So feiern wir eben Weihnachten an der Front, so wie unsere Väter es im großen Kriege taten. Eine Sorge gilt den kulinarischen Genüssen, das gehört nun einmal zum Wesen eines Festes, und aus der Staffelkasse werden auch gern die nötigen Gelder zur Verfügung gestellt. Einige halbwegs Sprachkundige werden auf Fahrt geschickt und kehren mit einer Schar Gänse heim, die sie von französischen Bauern erhandelt haben. Die Vögel werden gut gefüttert. Abwägend gleiten täglich die Blicke über die schnatternden kleinen Schnabelliesen. Wie staunen aber die Männer, als eines schönen Tages ein Lastkraftwagen, hochbeladen mit dunkelgrünen Tannenbäumen, über den Flugplatz fährt und bei jeder Einheit eine schlank gewachsene Weihnachtstanne abgeladen wird. Tags darauf hebt im Gemeinschaftsraum der Staffel ein emsiges Schaffen an.

Kameradschaft unterm Lichterbaum.

Unter fleißigen Händen werden Holzplättchen, Stanniol- und Buntpapier zu Silbersternlein und Märchenfiguren, rote und weiße Kerzen werden mit Haltern versehen. Sonderbar nimmt sich diese Arbeit aus für Soldaten im blauen Fliegerkleid, sonst gewohnt, den Tod nach England zu tragen. Das Zauberwort „Weihnacht" vermag so vieles. Es wird diese Männer nicht weich machen, aber froh im Wissen um die Treue der Heimat, zu einer Heimat, die gerade zur Weihnachtszeit mit heißen Herzen ihrer Soldaten an der Front gedenkt. Und wenn am Heiligen Abend die Flieger der Staffeln und die Männer der Bodenorganisation in ihren Unterkünften sich um den brennenden Lichterbaum scharen und die alten Lieder erklingen, dann fühlen sie voll Stolz ihre wundervolle Kameradschaft, erhärtet in manchem gemeinsamen Einsatz gegen Gefahr und Tod. Siegesgewiß werden sie weiterkämpfen, in Gedanken innig verbunden mit der Heimat, der an diesem Abend all ihre Grüße gelten.

Die zwölf heiligen Nächte / Von Wilhelm Mü...

Schon seit Wochen ist auf den Kämmen der Karpaten Schnee gefallen. Wie eine riesige weiße Mauer liegt das Gebirge da, und selbst der Geisterwald, die meilenweite Waldeinöde zwischen Kronstadt und Hermannstadt, in dem vor zwanzig Jahren noch der alte Heiduk Terente und seine Raubgesellen hausten, hat heute unter dem Kleid der weißen Kristalle seinen Schrecken verloren. Ueberall Schnee; Schnee auf den Feldern, den Wäldern, den Straßen und auf Dächern. Alles ist gleichmäßig weiß gefärbt. Die deutschen und die rumänischen Dörfer sind kaum noch voneinander zu unterscheiden; nur an den Kirchen ist zu erkennen, wo Sachsen hausen.

Die glasklare Luft trägt den Klang der Glocken weit in das Land. Von überall rufen sie zur Weihnachtsmette, von den Höhen herab, auf denen die alten Kirchenburgen aus der Zeit der Türkenkriege stehen, aus dem Tal des Alt-Flusses, aus dem Burzenland, wo die deutschen Ordensritter ihre erste Marienburg errichteten . . . Sie rufen über die Mauern von Hermannstadt hinweg über die mächtigen roten Ziegeldollwerke, die der Stadt den Namen „Die rote Stadt" eintrugen, und sie rufen von den Türmen von Mediasch und Schäßburg, Städte, die eine Zauberhand aus dem Frankenland entnommen und über 2 000 Kilometer unter fremden Himmel verpflanzt zu haben scheint.

Ueber dem ganzen siebenbürgischen Sachsenland rufen die Weihnachtsglocken, die einen hell, die anderen dumpf und dröhnend. Wer ein Sachse ist, erkennt sie schon weithin an ihrem Ton: das ist die Schwarze Kirche von Kronstadt, und jene läutet vom Turm der Hermannstädter Pfarrkirche, diese da ist die Schäßburger Bergkirche und die andere da von Mühlbach; so könnte man die ganze Geographie des Sachsenlandes durchgehen.

Dazwischen bimmeln die Glocken der kleinen Dorfkirche. Sie haben es schwer, gegen das Gebrumm ihrer großen Brüder in den Städten aufzukommen, aber sie verzagen nicht und rufen über die verschneiten Felder und Wälder hinweg, daß es nur so seine Art hat. So unansehnlich die kleinen Dorfkirchen mitunter auch nach außen sind, innen tragen sie dagegen eine Farbenfreudigkeit zur Schau, mit der die Stadtkirchen nicht wetteifern können. Nicht etwa, daß sie sich mit bunten Bildern und Glasfenstern schmücken, nein, es sind die farbigen Trachten der sächsischen Bauern und Bäuerinnen, die den Glanz hervorrufen und das dunkle Tuch der Städter ausstechen.

So ein Gottesdienst in einer sächsischen Bauernkirche ist etwas Unvergeßliches. Ganz vorn links vom Altar sitzen die Mädchen, die Kleinsten in der ersten Reihe, und dahinter, nach der Größe gestaffelt, die „Jungmägde". Das ist ein Glitzern von allen erdenklichen Farben, von Spitzen und Schürzenlitzen, von goldgestickten Bändern und Hauben, so weiß wie der Schnee da draußen. Ihnen gegenüber haben die Buben und die „Jungknechte" ihren Platz und mischen ihren schon mitunter recht rauhen Baß in die hellen Stimmen der züchtig in das Gesangbuch schauenden Mädchen. Im Kirchenschiff aber sitzen die Alten; breit und behäbig in ihren schweren, schwarz verzierten Schaffellmänteln und den hohen Stiefeln die Bauern und ebenso behäbig in dem Glockenbauch der Röcke und Mieder die Bäuerinnen. So fest die siebenbürgischen Sachsen auf ihrer Erde stehen, so fest halten sie auch an ihren alten Brauchtümern, die sie einst vor sechs- und mehr hundert Jahren aus der deutschen Heimat mitbrachten.

Der erste Weihnachtstag ist dem Gottesdienst und der inneren Sammlung gewidmet, der zweite aber der Geselligkeit des ganzen Dorfes. Dann geht der Altknecht oder „Oberste Beamte" der Bruderschaft und sorgt für öffentliche Zucht und gutes Benehmen, für den regelmäßigen Besuch der Kirche und für die Veranstaltung der Dorflustbarkeiten. Sie spricht sich selbst Recht und teilt auch Strafen aus, und zwar durch den von ihr selbst gewählten „Beamten" oder „Amtsknecht", die zu Weihnachten jedes Jahres gewählt werden. Auch in den Spinnstuben, in denen sich jeden Samstagabend die Burschen- und die Schwesternschaft versammeln, übt der Altknecht die Aufsicht aus.

Rückt aber die Weihnachtszeit heran, dann muß die Spinnstube geschlossen werden. Die Zeit der 12 heiligen Nächte gilt im alten sächsischen Glauben als Umzugszeit der Seelen und Dämonen. Wenn heute auch wohl niemand mehr an die über die Felder jagende Adventsau oder den Gotteseber glaubt, so werden die alten Sitten doch sorgsam bewahrt. In der Zeit der 12 Nächte darf niemand arbeiten; darum verbrennen noch heute in manchen Dörfern die Knechte am Abend des 23. Dezember den Mädchen in der Spinnstube die Rocken. Die Christnacht selbst muß wachend „versessen" oder „vermessen" werden, wobei zur Abwehr der bösen Geister der „Christknorren" im Ofen lodert.

Auch sonst ist die Zeit um Weihnachten erfüllt mit geheimnisvollen Gebräuchen, teils von derselben Art, wie man sie heute noch in den verschiedenen Gegenden des Reiches trifft. Bei den Jungmädchen genießt die vierte Nacht vor Weihnachten, die Thomasnacht, einen besonderen Ruf. Wenn sie wissen will, wie ihr künftiger Liebster aussieht — und welches Mädchen möchte das nicht —, so muß sie vor dem Zubettegehen den heiligen Thomas bitten, ihr den Liebsten im Traum erscheinen zu lassen. Daß in den 12 Nächten nicht gewaschen oder gebleicht werden darf, versteht sich fast von selbst. Ist das doch ein Brauch, der heute noch von vielen Hausfrauen in den sonst angeblich so aufgeklärten Großstädten geübt wird. Die Sächsinnen in Siebenbürgen halten erst recht daran fest.

Ebenso darf zwischen Weihnachten und dem Heiligedreikönigstag kein Hanf gebrochen werden, denn sonst bekommen die Schafe d... Hülsenfrüchte dürfen nic... Schafe an Blattern erk... werden, weil sonst das K... befallen wird. Frogt man... darf, so wird der Sachse ... esu varmuth" (Das hab... Und deshalb soll man d... als Aberglauben verlache... tümer, von Generation ... weitergegeben. Und ge... halten am Ueberkommen... kraft des kleinen Sachse... bürgen, dort, wo es üb... Welt des Orients geht.

Kerzenschein von...

Deutsche Weihnacht ... deutscher Soldaten erle... Leben, bei ungezählten ... der Erinnerung auf, die ... liegen.

Auch damals lagen ... ständen; auch damals ... Weihnachtskerzen Kraft ... ersten Advent und mit ... chen zog ein Stück von ...

Und wie verheißun... dieser zweiten Kriegsw... scheidungskampfes. Ju... kehr, die Herzen sind ... herrlichen Aufstieg des ...

Noch steht der So... England Gewehr bei ... und Krieg, daß Kamp... Aber kein Opfer, und ... sein. So schwingt das ... weil es in jeder Kerze, ... chen die Heimat steht.

Gewiß kann dem ... der hat, die Kompanie ... ersetzen. Aber der Krie... lichkeit abzufinden. Un... hört, die im Urlauber... entgegensahren, so wei... fest im Kreise seiner ... derer Art sein kann.

Und schließlich sind ... Sie lagen im ersten ... Westwalls oder hatten ... des Reiches aufgepflan... Westwalls oder in den ... zündeten die ersten ... Und als die warme ... Erde auftaute, da stür... an der Küste des Ka... Seitdem gehören sie z... Bäumchen entzündet ... der Kameradschaft zu ... längst geworden, und ... anders sein.

Viele tausend ... Narvik bis zum Golf ... dem Fest haben sich ... schaftsfeiern unter de... den. Oft sind die Ka... Phantasie und Liebe ... ein Herz, das mit der ... dem Weihnachtsabend ...

Und das ist gut so ... Weihnachtsfest freut, ... meinschaft, die sich ... muß. Das feldgraue ... den frischen, fröhliche... Humor kommt nicht ...

Aber auch handfe... Küchenmeister haben ... gewirtschaftet. Nun ... chen und Paketen w... schönste Weihnachtsü... deutschen „Blitzmädel... gern von den Sold... plötzlich wie in einer ... lieder in einer fremd... sich in Worten nur ... den kleinen Raum ... mung!



Weihnachtsfeier nördlich des Polarkreises.

Wo deutsche Soldaten sind, wird das Weihnachtsfest in würdiger, den deutschen Sitten entsprechender Form gefeiert. Die Aufnahme zeigt Soldaten von der norwegischen Felseninsel nördlich des Polarkreises.

Das Abenteuer in der Weihnacht / Von Heinz Rieder

Zu einer Zeit, da man noch mit Postkutsche und Karren auf [illegible] Saumwegen mühselig über die Alpen [illegible] ist weihnachtlichen Winter hat sich diese [illegible] begeben. Der Florentiner Kaufmann [illegible] reiste damals mit seiner jungen Tochter Margherita, einem Diener Antonio und einem Wagen voll wertvoller Handelsware gen Norden. Ein vorzeitiges [illegible] und mehr noch die Verheiratung Margheritas mit einem jungen Nürnberger Kaufmann hatten diese Reise ungewöhnliche Zeit wählen lassen — obwohl er die freie Wahl hatte. Widrige Umstände, die sich seinem Unternehmen hinzugesellten, hatten ihn, der [illegible] das Weihnachtsfest in Nürnberg zu feiern hoffte, diese Verspätung aufgezwungen. So befand er sich am Christabend mitten auf dem Wege, der ihn von der gebräuchlichen Fahrstraße weggeführt hatte, ohne Aussicht auf Nachtquartier, im schweigenden, verschneiten Walde.

Als die Dämmerung anhob und noch kein Gehöft zu erblicken war, legte sich ein Zagen auf die Herzen der Reisenden, um so mehr, als man sie in dieser Gegend vor Wegelagerern gewarnt hatte. Sogar der bekannte Schindelhannes sollte hier sein Unwesen treiben. Da tauchten schon vor ihnen im Dämmerlicht einige verdächtige Gestalten zu Pferde auf, halb verdeckt von den schneebeladenen Ästen. Der Kaufmann entsicherte seine Pistole und schwang sich zu Antonio auf den Kutscherbock, um seine [illegible] habe und sein einziges Kind zu decken. Da löste sich aus der Gruppe vor ihnen eine Gestalt und ritt auf sie zu, während die übrigen hinten blieben. Höflich bot der fremde Mann den Hut und fragte Rossi, ob er wohl Quartier für die Nacht nötig habe. Wenn ja, so könne er ihm eines beschaffen, denn er sei der Besitzer [illegible] des [illegible] Waldschlosses. Der Kaufmann ließ sogleich jeden Verdacht fallen und ging, erfreut und beruhigt über die Aussicht, in dieser Nacht ein Dach über dem Kopf zu haben, gern auf den Vorschlag [illegible] ein. Er ließ seinen Wagen dem Edelherrn nachfahren, der auf seinem Braunen freilich etwas mottenwürdig zerzaust aussah.

Es war ein vornehmer adeliger Jagdsitz, dessen Tor sich für die späten Gäste öffnete. Im Kamin des Speisesaales brannte ein lustiges Feuer. Der Tisch freilich war halb gedeckt, unsauber und voll vergossenen Weines, wie nach einem wüsten Trinkgelage. Doch einige herrliche Stücke des Gastgebers schafften bald Ordnung und [illegible] Nu glänzten auf reinlichem weißen Linnen neue Gedecke. Jetzt fiel dem Kaufmann auf, daß sich die Dienerschaft recht unordentlich in ihre Livreen gezwängt hatte, daß diesem der Rock zu lang, jenem zu kurz war und daß sie alle mitsamt recht seltsame verschmitzte Mienen hinter ihren ungepflegten Bärten zeigten. Aber zu müde, um darüber nachzudenken, ließ er sich mit Margherita an der gedeckten Tafel nieder, während Antonio das Gepäck versorgte.

Der Gastgeber ließ kaltes Bratenfleisch für die Gäste auftragen und goß selbst die Gläser mit süßem, spanischem Wein voll, den man auch in reichen Häusern nur an Festtagen trank. Aber war heute nicht ein Festtag? Sonst freilich hatte Rossi dieser Tag im vertrauten Kreise der Seinen zugebracht, und Margherita hatte zur Laute mit ihrer hellen Stimme die schönen alten Weihnachtslieder gesungen, während im Kamin die Flammen um die Buchenscheite leckten und draußen der kalte Tramontana um die Mauern pfiff. Jetzt fühlte er sich wieder so friedlich und geborgen, wenn auch im fremden Hause, und antwortete gern auf die freundlichen Fragen des Gastgebers nach dem Woher und Wohin. Und als er in einer Pause des gefälligen Gespräches an sein Zuhause dachte und wie er dort das Christfest gefeiert, da konnte er sich nicht halten und mußte seine Tochter um ein paar der alten schönen Lautenlieder bitten — eine Bitte, der sich der Gastgeber gern anschloß. Denn schon längst hatten seine Augen mit Wohlgefallen auf dem schönen Mädchen geruht.

Margherita errötete leicht, als sie zur Laute griff, denn es war etwas anderes, vor einem Fremden zu singen, als im vertrauten Kreise der Familie. Aber dann schlug sie doch an die Saiten und sang die alten rührenden Lieder. Ganz still war es ringsum, nur zuweilen mischte sich vom Kamin her das Knistern des berstenden Holzes in die liebliche Musik. Die aber zog den Himmelsfrieden dieser Stunde ganz herab und legte ihn um die Herzen der beiden Männer, daß sie ganz erfüllt waren von der Weihe des Weihnachtswunders. Jener Weihe der Geburt, die uns schon bewegt, wenn sie nichts ist, als ein Atemzug des Friedens mitten in dem leidvoll kämpferischen Verstricktsein von Recht und Unrecht dieser Welt. Und daß den Männern dieser Atemzug des Friedens bewußt wurde, das deuteten ihre ergriffenen Mienen an, besonders die des Gastgebers, die voll verzückter Verwunderung an dem Mund des singenden Fräuleins hing, während sich um seinen Mund tiefe Falten des Grauens legten. Man sah: es war ein Mann in den besten Jahren, aber ein unglücklicher Mann vielleicht unglücklich über ein mißratenes Unternehmen, vielleicht auch unglücklich über ein mißratenes Leben. Wer weiß es? Keiner kann lesen im Herzen des andern, doch was dort drinnen geschrieben ist, entscheidet den Lauf der Welt.

Es vermochte die feierliche Ruhe dieser Stunde kaum zu stören, als der Diener Antonio eintrat und seinem Herrn flüsternd eine Wahrnehmung mitteilte. Es schiene ihm, meinte er, daß der Laut eines unterdrückten Stöhnens aus dem Dachboden herabdringe, das er sich nicht erklären könne. Was dies wohl zu bedeuten habe? Doch Rossi wies ihn zurecht, es sei wohl das Aechzen der Schindeln im Winde und habe nichts zu bedeuten. Er bemerkte auch nicht, daß zur gleichen Zeit ein Schatten über das Gesicht des Gastgebers huschte, den erst der neu einsetzende Gesang des Fräuleins wieder zum Weichen brachte. Und dann war wieder die weihnachtliche Stimme der Musik im Raume, schlicht und friedlich. Spät erst begab man sich zur Ruhe. —

Am frühen Morgen des Weihnachtstages wurde Rossi durch Antonio jäh geweckt. „Herr, wir sind in einer Räuberhöhle!“ lautete seine schlimme Nachricht. Er war durch ein abermaliges unterdrücktes Stöhnen erwacht, das wieder vom Dachboden herkam. Dort hatte er, gefesselt und geknebelt, den Besitzer und die Dienerschaft des Schlosses aufgefunden. Gemeinsam mit den Befreiten hatte er sich dann bewaffnet auf die Suche nach den Verbrechern begeben — aber die unteren Gemächer waren leer. Die Wegelagerer waren noch in der Nacht entwichen. Doch eine trostreiche Nachricht hatte Antonio, die seinem Herrn wie eine wunderbare Fügung erschien: die wertvolle Warenladung war unversehrt.

Ein strahlender Morgen hatte sich über den schneeigen Wald gebreitet, als sie weiterzogen gen Nürnberg. Und die friedliche Weihe des Festes klang noch lange in ihnen nach, die das dräuende Dunkel der Nacht überwunden hatte.

Soldatenweihnacht

Von Heinz Steguweit.

Weiß flockt der Himmel und gelind —
Wo heut die Feldpost bleibt?
Zur Weihnacht fühlt sich jeder Kind,
So denkt, so sinnt man's treibt.

Bald kamen Brief und Päckchen an,
Der Schnee sank inniglich;
Nun schweigen Offizier und Mann,
Jedweder liest für sich.

Und hockt im Graben, wischt am Blick:
„Daheim ist man euch gut —“
Ein stilles Frontsoldatenglück
Pocht wärmender ins Blut.

Ach, Pfeffernüsse, Obst, Tabak,
Ein Buch, zwei Aepfel, ja:
Leis schlüpft aus einem Klammersack
Die Mundharmonika.

Mit Gott, Kamerad, du spielst, ich sing,
Dieweil es Federn schneit,
Hernach, wenn sie verüberging,
War gnadenreich die Zeit.

Heimat-Traum

Nun brennt im hohen Sternengefunkel
Des Nordens ewiger Lichterbaum,
Und Lieder schwellen aus dem Dunkel
Vom Meer bis in den Alpenraum.

Vom Meer bis zu den fernsten Zonen,
Was sonst auch Land und Staaten schied,
Wo immer deutsche Menschen wohnen,
Da klingt das deutsche Weihnachtslied.

Es steht ein Baum in harter Erde,
Die Wurzeln trieb er in die Welt,
Auf daß er breit und mächtig werde,
Auf daß kein Sturm den Stamm zerfällt.

Und Zweig an Zweig in weiten Fernen
Träumt diese Nacht den Heimat-Traum;
Es leuchtet unter fremden Sternen
Der deutschen Weihnacht Lichterbaum.

Maria Kahle.

Für Hans und Lenchen

Von Hilde Fürstenberg.

Hans und Lenchen stehen an einem großen Schaufenster und drücken ihre kleinen Nasen platt, sie sind mäuschenstill und in Anschauen versunken, denn dort drinnen hinter der Glasscheibe ist ein heruntergefallenes Stück aus dem Himmel zu sehen. Aus dem Weihnachtshimmel! Da stehen Rotkäppchen und der Wolf, so schön, als ob sie beide lebendig wären, ein Schneewittchen mit Zwergen sitzt vor einer Hütte, und auf einer Wiese ist eine Gänsemagd mit Gänsen. Von einem Berg herunter kommt eine Eisenbahn und verschwindet spurlos in einem dunklen Tunnel, kommt plötzlich wieder hervor, fährt zwischen Bäumen und Bauernhöfen dahin und trabbelt schließlich wieder auf den Berg, um von dort ihre Fahrt von neuem zu beginnen. In einer Ecke ist Geburtstagskaffee bei den Puppen. Da fehlt aber auch nichts, es scheint wirklich ein vorbildlicher Haushalt zu sein. Tassen und Teller, Bestecke und Servietten, Gläser und Kannen und sogar Blumen stehen auf dem Tisch. Und wie die Damen alle herrlich angezogen sind! Dem Lenchen pocht das Herz, und es weiß nicht, welche von allen die Schönste ist.

„Was wünschst du dir, Lenchen?“ fragt Hans plötzlich leise.

Sie schüttelt ratlos den Kopf. „Das Rotkäppchen vielleicht? Oder die Eisenbahn?“

„Die Eisenbahn?“ Hans ist entrüstet. „Eisenbahn ist nicht für kleine Mädchen, die ist für Jungen“, sagt er. „Damit kommst du ja doch nicht zurecht. Dir fällt sie bestimmt immer aus den Schienen, und dann kommt sie auch nicht auf den Berg, weil du sie nicht genug aufgezogen hast. Dazu hast du ja gar keine Kraft.“

„Ich habe genau so viel Kraft wie du“, sagt das Lenchen fest, und dies muß dem kleinen Bruder als wahr erscheinen, denn er widerspricht nicht. Vielleicht ist das an einem finsteren Tag einmal zwischen ihm und dem Lenchen ausprobiert worden.

„Aber die Eisenbahn kannst du trotzdem nicht bekommen“, beharrt er.

„Warum nicht?“

„Weil ich sie haben will.“

Das Lenchen ist nicht streitsüchtig und überläßt dem Bruder gern die Eisenbahn. „Ich kann auch ebenso gut das Rotkäppchen nehmen.“

Sie stehen noch einen Augenblick und schauen, dann sagt das Lenchen plötzlich: „Wir müssen jetzt reingehen.“

„Bist du ganz sicher, daß du das Rotkäppchen haben willst?“ fragt Hans vorsichtshaber noch einmal.

Sie nickt nur und ergreift ihn bei der Hand. Gleich darauf stehen sie beide im Laden und schauen vertrauensvoll zu der Verkäuferin auf. Sie ist schlank und groß und ganz hellblond, und das Lenchen denkt: „Ob es vielleicht ein verkleideter Engel ist?“

„Fräulein“, sagt sie schüchtern aber ganz ernsthaft, „wir möchten die Eisenbahn bestellen und das Rotkäppchen.“

Das Fräulein schaut in der Kinder ernsthafte Gesichter und ist einen Augenblick im Zweifel. „Ja“, sagt sie schließlich, „für wen darf ich es aufschreiben?“

„Für Hans und Lenchen.“

Nun lächelt das Fräulein und muß offenbar einen wichtigen Gedanken zu Ende denken, denn es geht zur Seite und sieht an den Kindern vorbei. Dann kommt sie zurück. „Das genügt aber noch nicht“, sagt sie, „ich muß euren anderen Namen auch wissen. Wie heißt ihr denn noch?“

„Ach, das brauchst du gar nicht zu wissen“, erwidert das Lenchen großzügig, „das kommt schon an. Im vorigen Jahr ist es auch richtig angekommen.“

„Ja — schon recht —, aber weißt du, das ist doch wegen dem Bezahlen!“

Lenchen ist erschüttert von so viel Unverstand. Beinahe mitleidig richtet sie die großen blauen Augen auf die Verkäuferin. „Bezahlen?“ sagt sie. „Das braucht niemand bezahlen. Das bekommen wir doch vom Weihnachtsmann.“

Und zuversichtlich ergreift sie des Bruders Hand und geht mit ihm wieder aus dem Laden. „Es war doch kein Engel“, denkt sie, „denn sonst hätte sie es wissen müssen“.

Traum in fremden Stuben

Ein Weihnachtsbild von Berndt Hardeweg

Als draußen die schweren Stürme gingen und es anfing, kalt und regnerisch zu werden, hatten sie schon von Weihnachten gesprochen. Sie wollten früh genug Wein und gutes Essen beiseitetun, um es daran nicht fehlen zu lassen, wenn sie eines Tages immer noch hier sitzen sollten, in fremden Stuben, am Meer, weit von daheim.

Daheim? Was erinnerte sie jetzt noch daran? Gewiß, sie waren drei Wochen in Urlaub gewesen und hatten den Leuten zu Hause erzählt, wie es in Flandern gewesen war und daß sie einmal mehr als achtzig Kilometer an einem Tage marschiert seien, dies und jenes, und mancher vielleicht auch ein bißchen mehr, als eigentlich gewesen war. Sie hatten den Garten umgegraben und in der Fabrik vorgesprochen, ob alles noch beim alten sei, je nun, dann waren sie durch den Wald gelaufen, durch das raschelnde Laub der Bäume, und hatten den Duft der Wolken und feuchten Wiesen, den Holzgeruch und das leuchtende Gold der Herbstsonne tief in sich hineingetrunken. Einmal mußten sie sich dann doch losreißen, und ein paar Tage später standen sie nach langer Bahnfahrt vor dem Hauptmann und bekannten lächelnd, daß sie sogar Sehnsucht gehabt hätten nach dem Quartier und den Kameraden, und eher fühle man sich nicht wohl daheim, als nicht der Dienst und die eiserne Verpflichtung des Soldaten von einem genommen seien.

Dazu sagte der Hauptmann nichts. Er nahm es so selbstverständlich hin wie ein Vater, der von seinen Söhnen Treue erfährt. Sie hatten in schweren Kämpfen den Sieg davongetragen, in Polen anfangs, dann im Westen . . .

Nun war also Weihnachten. Das Fest wollten sie ordentlich feiern, wie sie es seit ihrer Kindheit damit gehalten hatten: Geschenke, und alte Lieder, und Kerzen am Baum. Aber ein Bäumchen ließ sich nicht finden, so lange sie auch suchen mochten und ins Land hineinliefen. Es gab keine Fichten, nur Apfelbäume und Hecken, und Strandhafer die Küste entlang, grüne See und gischtende Brandung.

Sie pfropften einen Kerzenstumpf auf eine Flasche und zündeten ihn an. Etwas Besseres fiel ihnen nicht ein, sie hatten vielleicht zu oft daran gedacht, was sie machen wollten, wenn einmal Weihnachten wäre, und nun war alles zerredet und davon. Morgen würden sie mit der Kompanie feiern. Nur diesen einen Abend, den wollten sie für sich haben, für ihre Erinnerungen und ihre Heimlichkeiten. Sie tranken sich zu und aßen von dem Gebackenen, das sie sich tags zuvor bereitet hatten, einfache, halbverbrannte Plätzchen, mit einem blechernen Stern ausgestochen. Der Fischer, bei dem sie einquartiert waren, hatte ihnen zugeschaut und gemeint: „Nix gutt“, aber den Soldaten hatte es Spaß gemacht, einmal so zu tun, als gäbe es nichts Köstlicheres auf den Tischen der Welt als dieses harte, verbrannte Gebäck.

Als sie es aßen, sahen sie die Mutter am Tisch stehen, in der duftenden Küche, und sie selbst saßen als kleine Burschen auf der Bank und ließen kein Auge von den Händen der Mutter, wie sie den Teig walzten und die Sterne ausstachen und bisweilen ganz schnell, ganz flüchtig das Haar des Kindes streichelten. Die Mutter war unendlich gut, sie sorgte für Essen und Trinken, für den Lichterbaum und für die Geschenke auf dem Tisch. Man durfte ihre Hand halten, wenn sie Geschichten erzählte und davon sprach, was einmal Großes aus dem Kinde werden müßte. Sie war das Fest recht eigentlich selbst. Aus ihrem Herzen strahlte aller Glanz dieser seligen Verzauberung, aus ihrem Munde lernten sie die Lieder und die stillen, schönen Geschichten, aus ihrer Hand empfingen sie das Erlebnis der Wintersonnenwende wie ein großes, nie vergehendes Geschenk, das sie unsagbar beglückte . . .

Solche Erinnerungen hatten sie an diesem Abend. Sie kramten aus ihren Taschen die Bilder ihrer Mädchen und der Eltern hervor und lehnten sie rings an die Flasche. Die Kerzenflamme flackerte vor in die Dunkelheit. Draußen ging der Sturm und warf Sand an die Fensterscheiben. Das Meer rauschte. So hockten sie da, den Kopf in die Hände gestützt, und träumten über dies alles hin der Mutter zu, weit, weit, über Meer und Land und lange Jahre. Der Soldat wurde klein in sich, und das Kind wuchs und stand auf, und es lächelte ein Mann in fremdem Lande über sich selbst, daß er da so sitzen und weihnachtsselig werden konnte. Aber es war gut so, und er hatte es sich immer gewünscht, einmal wieder wie als Kind Weihnachten feiern zu dürfen und in der Nähe der Mutter zu sein. Jetzt war ihm die Mutter nahe wie seit langem nicht mehr, er bat ihr alles ab, und er beschwor sie, und er küßte heiß ihre Hände . . .

Als der Kerzenstumpf zu Ende gebrannt war, saßen sie noch eine Weile vor den glühenden Scheiten im Kamin und ließen sich von der wohligen Wärme leise in Schlaf bringen. Der Fischer stand da und flickte an einem Netz, und eine junge Frau brachte ihr Kind und hob es zur Brust. Draußen sang der Sturm. Das Meer atmete mächtig.

Die silberne Kette / Von Heinrich Zerkaulen

Ein gut Teil abseits von der langgestreckten Dorfstraße liegt das Schulhaus; dicht an den Wald herangebaut. Es muß eine begnadete Eingebung des Dorfschulzen gewesen sein, als er zur Bestellung solchen Bauplatzes seinen Entschluß kundgab und bei den Schöffen durchzusetzen wußte. Keiner ist ihm dankbarer in der Reihe der Lehrer, die in diesem Hause ewig alte und ewig junge Weisheit verkünden dürfen, als der neue Schulmeister Hans Lochner.

Eben schließt er mit einem Schlüssel gewaltigen Ausmaßes die Tür zum Schulhaus ab, wendet sich noch einmal froh der fernen Dorfstraße zu, dann ist er im Waldbereich verschwunden. Weißer Winterwald nimmt ihn auf.

Hier gibt es keinen Weg als den, den man sich selber tritt. Spuren von Hasen und Rehen laufen kreuz und quer. Hans Lochner aber hat sich schon manchen Weg im Leben selber getreten, er hat dazu die breiten Füße der sicher Schreitenden mitbekommen, den wachen Blick im breitgewölbten Schädel und zwei Hände, die gut und fest im Griff sind.

Er geht langsam, bedächtig fast, trotz seiner Jugend und trotz des gewaltigen Aufruhrs, den er in sich fühlt. Seine Schultern sind leicht vornüber geneigt. Das sind Schultern, die zu tragen gelernt haben. Er ist nicht umsonst das Kind eines Müllerknechtes. Einen Sack nach dem anderen hat er abgeschleppt, bis endlich heute, zwei Tage vor Weihnachten, die Bestallungsurkunde als Lehrer gekommen ist.

Hans Lochner schreitet aus. Er schreitet dahin durch das eigene Leben. Durch die schwere, fast dunkle Kinderzeit, durch den Kampf um das Geld, durch die vielerlei Not um die Liebe, durch das zähe Wollen, aus der Kette der Väter auszubrechen, um mit einem Ruck, mit Studium und Anstellung, ein paar Glieder zu überspringen.

Mit diesem Denken wird der Anstieg nun doch zu hastig. Hans Lochner keucht. Aber das hört nur der Wald, und der Winterwald ist stumm. Oh, Hans Lochner kennt jeden Baum hier, das Gesträuch, die Vögel und jegliches Getier. Er weiß das alles mit Namen zu nennen, mit deutschen und mit lateinischen Namen. Doch er darf sich jetzt nicht aufhalten, er darf sich auf dem Wege zur Liebsten hin nicht versäumen mit der glücklichsten Weihnachtsbotschaft seines Lebens.

Doch plötzlich bleibt Hans Lochner stehen. Er reißt die Augen auf, er erschrickt. Er steht vor einem Baum, und es überkommt ihn eine lähmende Erkenntnis: er bringt nicht einmal ein Geschenk für die, die er liebt, die nun seine Frau werden soll, die junge Lehrerin. Nicht das kleinste Zeichen der Erinnerung an dieses erste Weihnachten kann er ihr bringen. Und da steht er nun vor einem Baum. Versperrt ihm der Baum den Weg? Weshalb geht Hans Lochner nicht um den Baum herum?

Der junge Lehrer greift in Gedanken nach seiner Uhr. Nein, er darf sich nicht versäumen. Gerade heute nicht. Er fühlt die silberne Uhrkette. Es ist das einzige Erbstück seines Vaters. Braucht er, der Sohn des Müllerknechtes, alle Tage diese silberne Uhrkette zu tragen, die der Vater nur an Sonntagen und zu den Festen angetan? Ließe sich aus dieser Kette nicht ein Armband fertigen? Dann käme Hans Lochner zu der Liebsten mit einem wirklichen Weihnachtsgeschenk.

Immer das verdammte Geld. Auch dazu gehört Geld, aus einer Uhrkette ein Armband zu machen. Und er muß doch rechnen mit jedem Pfennig. Jetzt erst recht, wenn er für zwei zu sorgen haben wird. Und wenn Kinder kommen? Natürlich kommen Kinder. Hans Lochner will Kinder. Will die Liebste, will Kinder. Will die ganze, ganze Welt!

Weiter denn, der Baum soll ihn nicht aufhalten. Er will ja zu ihr, um ihr zu sagen, daß die Anstellung eingetroffen ist und daß sie nun heiraten können, daß . . .

Doch der Baum läßt ihn nicht los. Der Baum hat eine borkige Rinde, rissig von Schnee und Regen, von den Säften des Sommers, den nagenden Bissen der Käfer, der eisigen Zucht des Winters. Es ist dem Hans Lochner, als blicke er in sein eigenes Gesicht. So war es immer, so ist es, so wird es in Ewigkeit bleiben. Auch wenn sie nun endlich zusammen sein werden, die Liebste und er, erst recht, wenn Kinder kommen. Immer die Risse von Schnee und Regen, von den Säften des Sommers, den nagenden Bissen der Käfer, der eisigen Zucht des Winters . . . Und nie ein selig überfließendes Geld zu einem Geschenk. Weshalb nun die übereilte Freude über die Bestallung, über das großspurige Zuschließen des Schulhauses, das dankbare Zurückblicken über das heimatliche Dorf, weshalb der stürmische Aufbruch durch den verschneiten Winterwald zur Liebsten hin — all das nur, weil doch nie etwas anders werden kann, weil man doch nicht reicher wird am Ende, wenn man auch ein paar Glieder in der Kette der Väter zu überspringen glaubt?

Hans Lochner hält den Baum umklammert. Er hört sein Herz hämmern bis in die Schläfen hinauf. Er wird absacken, wenn er sich nicht festhält. Ist denn keiner, der ihm hilft in solcher Not? Lohnt sich denn solch ein Leben, das ewige Säckeschleppen, lohnt es sich? Kommt man denn nie mit dem Letzten zu Rande? Liebste — Liebste — ich rufe dich!

Da, es geht kein Wind, aber der Baum, der dem jungen Menschen Halt gibt, er lebt, er bewegt sich. Der Baum atmet. Die Böcken und Risse schienen auf einmal weich wie Hände. Die grünen Nadeln reden mit Hans Lochner wie Kinder mit dem Vater. Die Aeste bewegen sich, deuten hinauf und hinaus. Sie atmen und sind und wissen nichts von der Menschen Not. Sie halten still unter der Sonne, still unter dem Schnee. Sie lassen sich peitschen vom Sturm und sich tränken vom Regen. Aber sie halten fest am Stamm, an dem sie gewachsen sind. Nur die schwachen und faul gewordenen, die dürren Aeste tragen die Winde als Beute von dannen. Geschmeidig wurde der Stamm, biegsam, trutzig, immer das Haupt dem Himmel zugekehrt.

Hans Lochner schaut hoch hinauf. Des Baumes Wipfel winkt ihm lächelnd zu.

Ist es die beglückende Botschaft der endlichen Anstellung, die Sehnsucht zur Liebsten hin, das Aufatmen nach hetzendem Kampf der letzten Jahre — den Lehrer Hans Lochner überkommt die Sprache des Baumes mit solcher Gewalt, daß er mit sich ringt, um nicht haltlos zu weinen. Er braucht keine Uhrkette und kein Armband mehr. Der Baum hat sich ihm zum Geschenk angeboten.

Hans Lochner läßt ihn aus dem Arm, wie man sich von einem Menschen löst. Er erschrickt noch einmal, denn jetzt fühlt er, wie in ihm selber eine Kette mitten auseinanderbricht. Wie man von einem Erleben in ein zweites gestoßen wird, das hinter dem ersten liegt, nicht mit Augen zu schauen und dennoch mit dem Herzen voll zu umfassen. Wie man einen Berg hinaufklettert und nicht weiß, was hinter dem Gipfel liegt. Und dann erblickt man das Land, und es verschlägt einem den Atem vor der Unendlichkeit solcher Weite.

Hans Lochner hat sich versäumt. Nun holt er aus, und der weiße Winterwald wandert mit ihm, dem sicher Schreitenden. Er hat nichts als die frohe Weihnachtsbotschaft für die Liebste.

Nichts?

Er redet, daß sie zusammenwachsen würden wie ein Baum, trotz aller Erdennot, den Rissen von Schnee und Regen, den Säften des Sommers, trotz der nagenden Bisse der Käfer und der eisigen Zucht des Winters. Blätter würden aus ihm wachsen, junge Triebe zu Aesten werden, breiten, starken. Und die Liebste und er, sie würden beide Sorge tragen, daß keiner schwach und faul werde, dürre Beute dem peitschenden Wind.

Die Liebste verstand nicht alles, was er sagte. Doch an seiner Stimme erkannte sie, daß es ein Gutes und Starkes sein müsse, von dem er sprach. Glaube leuchtete aus seinen Augen, Liebe aus seinem Herzen. Und ihr war, als erhielte sie eine ganze Welt zum Geschenk.

Märchen für große Leute / Von Peter Omm

Es war einmal ein schöner, junger und nicht ganz armer Mann. Der lebte in Indien, tief im Inneren des Landes, dort wo es am schönsten ist, wo die Blumen das tiefe Rot des Blutes, das köstliche Blau des Himmels, die unirdische Weiße frisch gefallenen Schnees haben, wo sich Lianen, dick wie die Bäume unseres Landes, um himmelhoch aufragende Baumriesen schlingen wie in zärtlicher Liebkosung, schmiegsamen jungen Katzen gleich.

In diesem herrlichen Lande lebte der junge Mann, seinen Studien alter Sprachen hingegeben. Aber wie es ist im Leben, es gibt Dinge, um die sich selbst ein fleißiger Mann nicht immer alleine kümmern kann, da sind Essen, Knöpfe, Wäsche und sonst noch Sachen, die ein zivilisierter Mensch nötig hat.

Da blieb dem jungen Manne nichts übrig, als sich eine Gehilfin fürs Haus zu nehmen, und da er keine fand, die ihm zusagte, nahm er ein junges Mädchen, das wohl noch ein wenig ungeschickt, aber voll guten Willens war.

So geschah es dem jungen Ding eines Tages, daß es ein Gefäß fallen ließ, das in viele Stücke zersprang. Der junge Mann sah sie an und sagte ihr, daß er sie dafür strafen müsse, sie solle die Augen schließen. Zitternd schloß das Mädchen die Augen. Da nahm sie der Mann in die Arme und küßte sie.

Die Sonne hatte ihren Lauf um die Erde noch nicht beendet, als das Mädchen wiederum zu dem Jüngling kam und auf Scherben in ihren Händen weisend und die Augen dann schließend, demütig sagte: „Ich habe wieder etwas zerschlagen — dafür muß ich bestraft werden!“

Oleander und die Sterntaler

Eine Weihnachtslegende von Hilde Fürstenberg

Allen Menschen wird im Laufe ihres Lebens mindestens ein besonderes Weihnachtsfest geschenkt, eines, das sich von allen anderen unterscheidet; das seltsamste Weihnachtsfest jedoch erlebte der Dichter Oleander, — für ihn bezahlte an einem heiligen Abend eine kleine Holzfigur mit Sterntalern seine irdischen Rechnungen. Und das geschah also:

Oleander saß am Nachmittag vor dem Weihnachtsabend in seiner Stube und zählte sein Geld. Es war — wie das bei den Dichtern meistens ist — zu wenig. Als der Herbst begann, hatte Oleander sich vorgenommen, diesmal ein richtiges Weihnachtsfest zu feiern. Aber je näher das Fest kam, desto kleiner wurden seine Pläne. Das Mikroskop für den Bruder gab er zuerst auf — von einem Bruder verlangt man Verständnis —, dann verzichtete er auf den Korb mit Früchten und Wein, den seine Wirtin hatte haben sollen. Er zahlte ja seine Miete, und wenn er auch hin und wieder einen Teller Suppe bekam oder in der geheizten Küche sitzen durfte, so brauchte er dafür ja noch nicht solche Geschenke zu machen. Er war eben ein armer Dichter, und seine Armut war der Mitwelt größere Schande als ihm. Am schmerzlichsten war es jedoch, daß er darauf verzichten mußte, Fräulein Jane nebenan, die ihm immer so freundlich Bücher lieh, einen Kasten Schokolade mit Tannenzweig zu schenken. Gleichzeitig hätte er ihr seine Gedichte überreichen können, es wäre ein schönes Geschenk gewesen. Die handgeschriebenen Gedichte allein sahen zu billig aus, das ging nicht.

Ob er versuchen sollte, bei dem Krämer nebenan einen solchen Kasten Schokolade auf Kredit zu erwerben? Herr Michelsen hatte zwar gestern erst durch seine Wirtin sagen lassen, Herr Oleander möge endlich seine Schulden bezahlen; aber am Weihnachtsabend ließ er vielleicht noch einmal mit sich reden. So groß waren ja auch die Schulden nicht. Oleander suchte die kleinen Zettel aus der Tischschublade und rechnete die Endsummen zusammen: nicht ganz zehn Mark. Oleander dachte, ob er nun zehn oder zwölf Mark schuldig war — Herr Michelsen hat ein reicher Mann. Entschlossen machte der Dichter sich auf den Weg. An Michelsens Eingang standen zwei dunkelgrüne Tannenbäume, im Laden drängte sich die Menge zu den letzten Weihnachtseinkäufen. Oleander ging einige Male vor den hellerleuchteten Schaufenstern hin und her, er getraute sich nicht, hineinzugehen. Einmal sah er Herrn Michelsen mit einer Dame nahe bei der Türe stehen, sie sprachen miteinander und sahen zu ihm hin. Gleich darauf ging die Dame an dem jungen Dichter vorüber, sie lächelte ihn freundlich an, blonde Haare quollen unter ihrer dunklen Pelzmütze hervor, braune Augen grüßten ihn zärtlich. Oleander wurde verlegen und ging schnell davon. Traurig irrte er in den Straßen umher, spät erst kam er zurück in seine Stube. Er mochte kein Licht mehr anzünden, hastig zog er seine Kleider aus und legte sich zu Bett. Von einer Straßenlaterne fiel Helligkeit auf die kleine, ihm liebgewordene Holzfigur, ein fröhliches Mädchen als eine Art Schutzgeist darstellend, die er vor Jahren von einer Reise in die Berge heimgebracht hatte. Oleander seufzte, wandte das Gesicht zur Wand und schloß die Augen. Heute gefiel ihm sein Schutzgeist auf der Kommode gar nicht, so sehr er auch das holzgeschnitzte Mädchen liebte, — er war zu betrübt. „Gewiß", sagte er leise, „ich weiß, daß du so schön wie immer bist, aber, siehst du, selbst unserer Liebe ist der Geldmangel im Wege. Auf Erden ist es so und nicht anders —"

Nach einer kleinen Weile meinte er ein leises Knistern zu hören, er wandte sich um und sah, wie die Figur auf der Kommode sich bewegte. Kein Zweifel, sie lächelte auch. Vorsichtig und behutsam raffte sie mit der rechten Hand den blauen Sternenmantel zusammen und stand plötzlich vor dem Tisch mitten im Zimmer, hoch und schlank wie Jane. Oleander wagte nicht, sich zu rühren; er lag ganz still und betrachtete die Erscheinung. Als sie den Kopf über den Tisch neigte, meinte er, sie sehe der blonden Dame ähnlich, die am Abend an ihm vorüberging; sie lächelte so freundlich. Dann, als sie zärtlich zu ihm hinübersah, entdeckte er, daß sie braune Augen hatte, groß und leuchtend wie jene Fremde; als sie jedoch auf dem Tisch hantierte, meinte er in den Bewegungen wieder eine Aehnlichkeit mit Jane zu erkennen. Oleander wurde verwirrt und seufzte leise. Das holde Mädchen indessen, das so plötzlich in das stille Leben Oleanders eingetreten war, zerriß langsam und sorgfältig die kleinen Zettel mit dem Schuldkonto, die auf dem Tische lagen, dann löste sie die Sterne von ihrem Mantel und legte sie auf das Papier. Oleander schüttelte den Kopf. „Was tust du?" sagte er verwundert.

„Auf Erden ist es so und nicht anders", entgegnete sie.

Dies fand Oleander seltsam, aber er widersprach nicht. Man hatte es immerhin mit einer Erscheinung aus einer anderen Welt zu tun.

„Ich werde ein Gedicht machen für dich", sagte der Dichter. Das Mädchen lächelte und häufte Sterne auf Sterne. Oleander wurde müde vom bloßen Zusehen und schlief ein.

Der helle Weihnachtsmorgen schaute durch die Scheiben, als Oleander erwachte. Still und unverändert stand die Figur auf der Kommode, die Sterne auf ihrem Mantel funkelten im blassen Goldglanz der Wintersonne. Oleander lächelte traurig. Als er jedoch auf seinen Tisch sah, entdeckte er zwei kleine Päckchen und einen Haufen Papierschnitzel. Die Schuldzettel; sie waren zerrissen. Der Dichter warf einen scheuen Blick nach der Kommode. Lächelte das Mädchen? War nicht ein kleines, vergnügtes Blinzeln in ihren Augenwinkeln? Was bedeutete dies?

Als die Wirtin ins Zimmer trat, stand Oleander verstört vor den Papierschnitzeln und den aufgelösten Päckchen. Eine Weihnachtsglocke aus Schokolade, eine Schachtel Zigaretten, ein Päckchen Kaffee.

„Frohe Weihnachten!" sagte die Frau. „Herr Oleander, so sehen Sie aber nicht schön aus."

„Wie?" Er fuhr mit der Hand durch seine ungeordneten Haare, knöpfte sein Hemd am Halse zu „Wer hat dies —?" fragte er.

„Ja, ist es nicht nett von Herrn Michelsen? Er war gestern abend hier, als sie fort waren, und brachte die Päckchen. Da fand er die Zettel und zerriß sie —"

Oleander seufzte und sah mit einem Lächeln nach der Kommode. Aber sein Schutzgeist sah ihn nicht an und tat, als habe er mit der ganzen Sache nicht das geringste zu tun.

Der allwissende Hauptmann

Von Wolfgang Zenker

Kurz vor Weihnachten kam Seine Exzellenz in die Kaserne. „Gnade euch Gott, wenn nicht alles klappt!" sagte der Hauptmann. Er konnte sich auf seine Kompanie verlassen. Jeden einzelnen Mann kannte er, nichts entging seinem scharfen Auge, und wo die Mutter der Kompanie, der gestrenge und treusorgende Herr Feldwebel, am Sitz der Halsbinde und an der Blankheit der Knöpfe — denn damals gab es noch blaue Waffenröcke und goldene Knöpfe — nichts mehr auszusetzen fand, da sah der „Alte", wie sie den Hauptmann nannten, noch durch das blaue Tuch hindurch, wenn der Brustbeutel unterm Hemd offenstand, und er sah wohl auch ins Herz.

Der Gefreite Weber freilich, der sein zweites Jahr abdiente, hielt sich für schlau genug, seinen Hauptmann hinters Licht zu führen, und Exzellenz dazu. Er hätte sich vom Putzgeld längst eine Kleiderbürste anschaffen müssen, aber er benutzte die von seinem Schranknachbarn Hinz mit und verließ sich im übrigen auf seine Gerissenheit.

Und richtig, Exzellenz kam am Abend, als das Gewitter schon verzogen schien und der Felddienst sogar mit Lob überstanden war — wobei der Gefreite Weber sich im Entfernungsschätzen ausgezeichnet hatte —, in die Mannschaftsstuben, als gerade Putzstunde angesetzt war. „Mensch, Weber!" sagte Hinz, als die hohen Herren schon in die Nachbarstube traten, „du hast ja nur zwei Bürsten!" — „Laß mich nur machen!" sagte Weber und schmierte die eine Seitenlasche seiner Wichsbürste mit Schuhwichse schwarz. Dann rief er als Stubenältester „Achtung!" und der General trat mit dem Adjutanten und dem Hauptmann ein. Er hielt gleich auf den Gefreiten zu, der ihm beim Felddienst aufgefallen war: „Nun, mein Sohn", fragte er freundlich, „wieviel Bürsten braucht der Soldat?" — „Drei, Euer Exzellenz!" meldete Weber stramm. „Und zwar?" fragte Exzellenz. Der Hauptmann stand neben dem General und sah mit unbewegter Miene auf seinen Gefreiten. „Erstens die Dreckbürste", sagte Weber, bückte sich in die Tiefe seines Schrankes und brachte die rauhe Schuhputzbürste zum Vorschein. „Zweitens die Wichsbürste", damit hielt er die Wichsbürste mit der weißgebliebenen Kante nach vorn vor sich gestreckt. „Drittens die Kleiderbürste" — dabei bückte er sich von neuem und brachte nun in strammer Haltung dieselbe Bürste herauf, bloß mit der schwarz gemachten Kante nach vorn. „Und viertens?" Der Gefreite Weber war nicht zu verblüffen. „Viertens, Euer Exzellenz, hat der Soldat eine Reservebürste." Er bückte sich wiederum und hielt dieselbe Bürste dem hohen Herrn mit den Borsten nach vorn entgegen. „Brav!" sagte Seine Exzellenz. Und zu dem Hauptmann gewendet: „Aus solchen Gefreiten schnitzt man Unteroffiziere." Der Hauptmann stand unbewegten Gesichts.

Der Gefreite Weber wurde am nächsten Tag durch Regimentsbefehl befördert.

Zu Weihnachten feierte er mit seinen Kameraden in der Kantine. Da erzählte er von seinem Bürstenschwindel, auf den ihm nicht einmal der Hauptmann gekommen sei. Als er mitten im Prahlen war, trat des Hauptmanns Bursche in die Unteroffizierskantine und gab für jeden der Unteroffiziere ein Weihnachtspäckchen ab: Zigarren, Pfeifen, Tabak, Taschenmesser packten die Beschenkten fröhlich aus. Aus Unteroffizier Webers Päckchen aber kam zum Vorschein eine Kleiderbürste, auf der ein Zettel klebte, der trug von des Hauptmanns Hand die Aufschrift: „Für alle Fälle."

„Ich kann mir nicht helfen!" stöhnte Weber, als sich das Gelächter der Kameraden legte, „ich glaube, der Alte ist allwissend!"

Mit Humor in die Feiertage

Was ist das, Glück?

Weihnachtsabend. Die Kerzen brennen. Das Zimmer ist voll von Kinderseligkeit.

Ellen aber steht still in der Ecke und hat einen Pfennig in der Hand.

„Woher hast du den Pfennig?" fragt der Vater.

„Gefunden", flüstert Ellen, „und ganz blank ist er, und gestern hat mir Detlev ein Hufeisen geschenkt. Nun hab' ich aber Glück!"

„Glück" wiederholt der Vater und guckt in das Kindergesicht, „was ist denn das eigentlich, Glück?"

Ellen blickt überrascht auf. „Glück", sagt sie, und ihre Stimme klingt fest und bestimmt, „Glück ist, wenn Eva mich mit ihrer neuen Puppe spielen läßt!"

Gänsebraten . . .

„Na, Anni, was wollen wir denn essen?"

„Weißt du, Erich, ich hätte zu gern einmal Gänsebraten mit Rotkohl gegessen!"

„Sollst du haben! Herr Ober, bringen Sie uns zwei Portionen, ein für mich, die andere für meine Frau!"

„Entschuldigen Sie, mein Herr! Leider ist nur noch eine Portion da!"

„Sind ja tolle Zustände, was soll denn nun meine Frau essen?"

Wie einst im Mai

„Na, alter Junge, wie fühlst du dich denn so als Ehemann?"

„Ich kann dir sagen, ich komme mir vor, als ob ich wieder zur Schule ginge."

„Wieso denn das?"

„Ich rauche heimlich."

Jeder einmal in Berlin.

Mein Freund Ferdinand ist seit einem halben Jahr allein in Berlin bei mir zu Besuch. Seine Frau hat er daheim in Bayern gelassen. Und nun fällt mir eines auf:

„Sag, Ferdinand, du schreibst die Briefe an deine Frau mit der Maschine und mit Durchschlag! Wohl, um dich im nächsten Brief nicht zu wiederholen!"

Ferdinand schüttelte verschmitzt den Kopf: „Nein. Um mir nicht zu widersprechen!"

Papa erzählt Weihnachtsmärchen.

Mümmchen wollte nicht einschlafen.

Der Vater setzte sich an ihr kleines Bett.

„Ich werde dir jetzt ein schönes Märchen erzählen, bis du schläfst."

„Aber ein langes Märchen, Papa!"

„Ja, ein langes Weihnachtsmärchen."

Und der Vater erzählte ein langes Märchen. Er erzählte eine Stunde, er erzählte zwei Stunden. Plötzlich wird alles still. Die Mutter im Nebenzimmer atmet erleichtert auf. Die Tür vom Kinderzimmer öffnet sich leise.

„Endlich eingeschlafen?" fragt die Mutter.

Es ist aber nicht der Vater, es ist Mümmchen, das in weißem Nachthemd zwischen der Tür steht und nickt: „Ja Mutti — endlich ist Papa eingeschlafen."

Das nennt man Karriere.

Sie: „Soll ich, lieber Richard, meinen Beruf aufgeben, wenn wir heiraten?"

Er: „Wieviel verdienst du denn im Monat?"

Sie: „Dreihundertfünfzig Mark."

Er: „Aber, Schatzi, das ist doch keine Stellung! So etwas nennt man Karriere. Und ich kann doch nicht verlangen, daß du deine Karriere aufgibst."

Der Ausweg.

Der junge Mann kam ins Privatbüro und bat um die Hand der Tochter seines Chefs.

„Ausgeschlossen", sagte der Chef, „sich einfach hier so ins warme Nest setzen, was . . ."

Der junge Mann schwieg eine Weile. Dann hatte er sich gefaßt: „Könnte ich dann wenigstens etwas Vorschuß zu Weihnachten bekommen, Herr Direktor?"

Eine wirkungsvolle Demonstration.

Der Herr Professor erklärt in der Physikstunde eine elektrische Maschine: „Die Kraft dieses Apparates ist so groß, daß eine Entladung hinreicht, um einen Menschen zu töten bzw. einen Ochsen zu betäuben." Dabei passiert es ihm, daß er dem Konduktor zu nahe kommt, einen Schlag erhält und zu Boden stürzt. Im Auditorium herrscht darob größte Aufregung. Doch bald schlägt der Gelehrte die Augen wieder auf und sagt mit schwacher Stimme: „Es ist nichts, ich war nur betäubt."

Erzählte Kleinigkeiten

Der Dichter Platen war, wie so viele Kollegen seiner Zunft, nicht mit irdischen Glücksgütern gesegnet.

Während seiner Studienjahre in Würzburg wollte er sich gern ein Wörterbuch der persischen Sprache kaufen. Er hatte die Absicht, ein Gegenstück zu Goethes „Westöstlichem Diwan" zu schaffen. Es fehlten ihm aber die Mittel, sich das Wörterbuch anzuschaffen. Trotz allem Nachdenken fand er keinen Ausweg aus diesem Dilemma.

Traurig klagte er eines Tages seinem Studienfreund, dem später bekannten Altertumsforscher Döderlein, sein Leid und erbat sich einen Rat, wie er wohl zu Geld und damit zu dem Wörterbuch kommen könne.

Döderlein, ein biederer Bayer, hatte die Ruhe weg. Er sah die Sache nicht so tragisch an wie Platen. In väterlichem Tone sagte er:

„Ja nun, mein Lieber, da trinkst halt alle Tag' a Maß Bier weniger, und schon is's zusammen!"

„Aber ich trinke doch überhaupt kein Bier!" sagte Platen mutlos.

Worauf Döderlein in seiner bayerischen Ruhe sagte: „Hab' i dir net immer g'sagt, du sollst a Bier trinken?! Jetzt, wann du a Bier tränkst und alle Tag' eins weniger tränkst, könntest dein Wörterbuch leicht zahl'n!"

*

Huseland war Mitglied eines Stammtisches, dessen Angehörige sich nach Kräften verulkten, wo sich nur die Gelegenheit dazu bot. Unter anderem gehörte dieser Runde auch ein Baumeister an.

Eines Tages sagte dieser Baumeister zu Huseland: „Ich sah Sie heute mittag schnellen Schrittes über die Straße eilen. Darf man den Grund Ihrer Hast erfahren? Hatten Sie etwa die Absicht, tatsächlich einmal einen Kranken zu heilen?"

Huseland ließ sich nicht verblüffen und antwortete: „Nein, ich ging gerade an einigen Häusern vorbei, von denen mir berichtet wurde, sie seien von Ihnen erbaut worden, und da mir mein Leben lieb ist, eilte ich vorüber, so schnell mich meine Füße trugen, bevor die Häuser einstürzten."

*

Einmal weilte der Berliner Arzt Treptow in einer Abendgesellschaft. Eine als geizig bekannte Dame wollte die Gelegenheit benutzen, kostenlos einen ärztlichen Rat zu erhalten. Sie begann alsbald, dem Geheimrat darüber zu klagen, daß sie öfter Schmerzen in der Magengegend verspürte. Ob Treptow ihr wohl sagen könne, was sie dagegen tun solle.

Treptow, der die Absicht durchschaute und sich darüber ärgerte, sagte laut, so daß die ganze Gesellschaft es zu ihrem Vergnügen hören konnte:

„Ja, dann muß ich Sie schon untersuchen! Ziehen Sie sich auf der Stelle aus!"

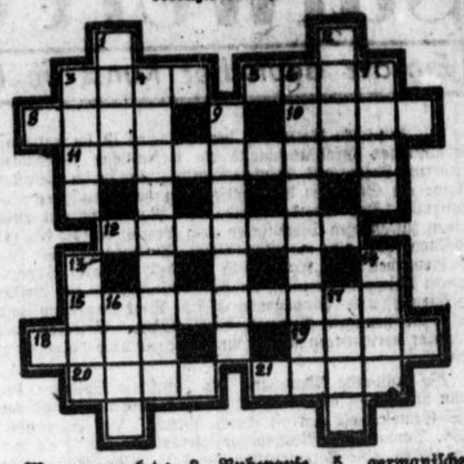
Die Dame bekam einen puterroten Kopf, erhob sich eilig von der Tafel und ward an diesem Abend nicht mehr gesehen.



„Der Hamsterer." (Scherl-Bilderdienst-M.)

Nüsse zum Knacken

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 3. Ruhepause, 5. germanischer Gott, 8. Seemann, 10. Zuchtschwein, 11. Springgerät, 12. Anschrift, 15. Ringelbahn, 18. Gesichtshaar, 19. alte kleine Münze, 20. Lebewesen, 21. Staatshaushalt.

Senkrecht: 1. Nebenfluß der Mosel, 2. asiatische Wüste, 3. Teilzahlung, 4. Fahne, 6. Stadt in Braunschweig, 7. italienischer Maler, 9. Stichwaffen, 13. Kartenspiel, 14. Aderinhalt, 16. Gesangsstück, 17. Shakespearische Gestalt

Geographisches Kammrätsel.



a a a a a a a a — b — e e e e e — h — i — l l — m — n n — o — r — s s s — t t — z —

Die Buchstaben sind so in die leeren Felder einzuordnen, daß sich Wörter nachstehender Bedeutung ergeben:

Waagerecht: 1. Stadt in Spanien, 6. Stadt an der Ruhr.

Senkrecht: 1. Nebenfluß der Elbe, 2. Stadt in Pommern, 3. Nebenfluß der Theiß, 4. Nebenfluß der Warthe, 5. europäische Hauptstadt.

Verschmelzungsrätsel.

Wert — Sandel	Nordseebad,
Tang — Rose	Würzkraut,
Roß — Kate	griechischer Philosoph,
Rudel — Tram	männliche Gestalt aus „Lohengrin"
Reis — Post	winterliches Vergnügen,
Ratte — Mord	Stadt in Holland,
Gas — Wahl	Unternehmungslustiger,
Rahm — Alba	spanisches Schloß,
Kran — Tadel	Teil vom Atlas,
Donar — Ger	Reitersoldat.

Die Wortpaare sind zu Wörtern nebenstehender Bedeutung zu verschmelzen. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben den Namen eines Teiles des Rheinischen Schiefergebirges.

Kopfwechselrätsel

Kaste — Wunde — Engel — Iran — Onkel — Kasse — Panier — Elster — Passau — Siegel — Ufer — Wange.

Die Anfangsbuchstaben der obenstehenden Wörter sind durch andere Zeichen zu ersetzen, daß neue, sinngemäße Wörter entstehen.

Die neuen Anfangsbuchstaben bilden, fortlaufend gelesen, den Namen eines Tagfalters.

Auflösungen aus voriger Ausgabe

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Hall, 5. Grad, 8. Ameise, 9. Rama, 12. Klage, 13. Sender, 15. Ella, 16. Leere, 17. Ketth, 20. Nas, 21. Gutin, 24. Anden, 27. Lot, 29. Goten, 32. Alane, 34. Kurt, 35. Kobalt, 37. Lampe, 38. Enos, 39. Etappe, 40. Rede, 41. Biel. — Senkrecht: 1. Halle, 2. Amalie, 3. Legat, 4. Lie, 5. Ges, 6. Arne, 7. Bader, 10. Meran, 11. Ares, 12. Keks, 14. Elbing, 18. Henkel, 19. Ate, 22. Udo, 23. Kolon, 25. Stumpe, 26. Ente, 27. Lake, 28. Tabor, 30. Otapi, 31. Erpel, 33. Nase, 36. Tee, 37. Lab.

Verkehrte Welt

Der Weihnachtsbaum brennt. Rechtsanwalt Dr. Fritz Lanz spielt ein Lied auf dem Akkordion. Frau Anita singt, und Onkel Knut, noch erhitzt vom Steigen der Treppen, brummt ein paar Töne mit. Die Kinder aber, Herbert und Ellen, schmuppern schon auf dem Weihnachtstisch zwischen den Paketen herum.

*

„So", sagt Onkel Knut, als Dr. Lanz das Instrument weglegt, „jetzt kann es losgehen." Und er packt aus: für Vater einen Radioapparat, für die Mutter eine große Manikürkassette, für Herbert ein Indianerlager mit Rothäuten, Trappern und Zelten, und für Ellen eine Puppenstube mit allem Komfort. Das Papier raschelt, die Kerzen knistern. Die Augen der Kinder und Eltern strahlen.

*

„Seht doch mal her!" sagt Ellen, die 14jährige, nachdem sie den Radiokofferapparat auseinandermontiert hat. „Das hier ist eine ganz neue Audion-Schaltung."

Herbert blickt auf. „Gewiß", nickt er und reibt sich seine Fingernägel weiter mit der ABC-Patent-Tinktur ein.

„Oh", sagt Frau Anita, „so eine wunderschöne Puppenstube habe ich mir früher immer gewünscht." Und sie kniet nieder und gibt mit Puppen, Mödeln und Porzellan einen hochherrschaftlichen Teeabend. „Sieh doch nur, Fritz", jauchzt sie, „sogar eine richtig funktionierende Wasserleitung ist da!"

Aber Dr. Fritz Lanz, Rechtsanwalt und Notar, sieht und hört nicht. Er hat das Indianerlager auf den Fußboden geschüttet und bereitet einen verwegenen Angriff der Sioux auf die Trapper vor.

*

Onkel Knut aber sitzt im Lehnstuhl, schüttelt den Kopf und stößt einen langen, zitternden Seufzer aus. Dann nimmt er das Marzipan, das auf den Weihnachtstellern der Kinder liegt. Und ißt es auf.

Hans Rieben.

Schwert und Leier

Einsatz deutscher Kunst im Kriege / Von Reichskulturwalter Hans Hinkel

Die kulturelle Betreuung des Soldaten ist im nationalsozialistischen Großdeutschland ein wesentlicher Bestandteil moderner Kriegs- und Menschenführung. Sie ist im wahrsten Sinne ein Stück der Verwirklichung unseres deutschen Sozialismus. Das Oberkommando der Wehrmacht mit allen seinen zuständigen Dienststellen vom Bereich Narvik bis zur Biskaya hat als verantwortlicher Auftraggeber in Zusammenarbeit mit „Kraft durch Freude" und dem Sonderreferat Truppenbetreuung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda dieses Werk begonnen und bis zum heutigen Ausmaß durchgeführt. Soldaten und Künstler verschworen sich in ihm zu einer unlösbaren Einheit.

Die kulturelle Betreuung des deutschen Soldaten begann mit der Zusammenarbeit zwischen Wehrmacht und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im September 1936. Damals traf Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit dem OKW. eine Vereinbarung, die bald durch ähnliche Abmachungen mit dem Reichsarbeitsdienst ergänzt und schließlich auf die Einheiten der Waffen-SS und Ordnungspolizei ausgedehnt wurde. Diese Vereinbarungen waren die Grundlage für die praktische Arbeit.

Sie erprobte sich zuerst nach der Uebernahme des Protektorates Böhmen und Mähren in der Betreuung für die dort stationierten Truppen. Mit Kriegsbeginn erhielt jedoch diese Arbeit eine neue und entscheidende Bedeutung. Im Auftrage des Oberkommandos der Wehrmacht und in Zusammenarbeit mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda wurde die praktische Organisation der Truppenbetreuung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" übertragen. Die Entscheidung über die Planung der Gesamtorganisation auf allen künstlerischen Gebieten oblieht dem Sonderreferat Truppenbetreuung, das Dr. Goebbels in seinem Ministerium schuf, in Zusammenarbeit mit dem OKW.

In diesem Sonderreferat werden die dramaturgischen Fragen der Spielfolgen aller vor der Truppe einzusetzenden Theater- oder Musikveranstaltungen entschieden. Sämtliche deutschen Kulturinstitute, sämtliche philharmonischen und Stadtorchester, die Künstler der Bühne, des Musiklebens und des Films — insgesamt mehr als 7 000 Künstler — stellten sich in den Dienst der Truppe.

Gleich nach Beendigung des Polenfeldzuges begannen KdF.-Veranstaltungen für die im Gouvernement stationierten Truppen. Schon am 1. November 1939 wurde in Posen die erste KdF.-Veranstaltung durchgeführt. Gastspiele großer Bühnen folgten. In der langen Wartezeit der Wintermonate erhielt die Betreuung der Truppen im Westen besondere Bedeutung. Bis zum Beginn der Westoffensive war die monatliche Durchschnittszahl von 15 000 Veranstaltungen für Angehörige der Wehrmacht erreicht.

Die Betreuung der Wehrmachtsteile in den besetzten Gebieten im Westen steht heute an erster Stelle. Aber auch in Dänemark und Norwegen wirkten deutsche Künstler. Am 26. Juni begann die Betreuungsarbeit in Dänemark mit der Entsendung des Reichstheaterzuges der DAF. und des Deutschen Kammerorchesters. Beispiellosen Erfolg hatte die Gastspielreise des Berliner Philharmonischen Orchesters in verschiedenen dänischen Städten. In Norwegen fanden zahlreiche kleinere Gastspielkörper Verwendung, um so der räumlichen Verteilung der Truppeneinheiten Rechnung zu tragen. Am 12. Juli fand vor deutschen Soldaten in Paris die erste Vorstellung eines KdF.-Fronttheaters statt. Ihr folgte am 18. Juli die festliche Aufführung der „Fledermaus" durch ein Gastspielensemble des Stadttheaters Krefeld im Haag. Täglich werden in den besetzten Westgebieten allein rund 150 Veranstaltungen für unsere Soldaten durchgeführt.

Deutsche Künstler spielen heute von Narvik bis Bordeaux, bis an die spanische Grenze. Das aus Dänemark zurückgekehrte Berliner Philharmonische Orchester spielte im Westen; es stellten sich weiter zur Verfügung: das Berliner Kammerorchester Hans von Benda, die Dresdner Philharmoniker, das Niedersachsen-Orchester, das auf fünfzehn Wehrmachtsreisen 92 Konzerte gab, und das Collegium musicum, das nicht weniger als 300mal für unsere Soldaten konzertierte. Es haben sich ferner für die Truppenbetreuung sowohl in der Heimat als auch in den besetzten Gebieten sämtliche stehenden Bühnen Deutschlands, zahlreiche Wanderbühnen und viele Theatergruppen und artistische Ensembles eingesetzt.

Der Umfang der Arbeit in den besetzten Gebieten hat es nötig gemacht, ihren Einsatz unter der Leitung einer Berliner KdF.-Reichsdienststelle zu einem besonderen Arbeitsgebiet zusammenzufassen. In sämtlichen besetzten Gebieten regeln die Armeeoberkommandos zusammen mit den Beauftragten des Reichspropagandaministeriums und den KdF.-Beauftragten den Einsatz an Ort und Stelle. Insgesamt wurden durch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" allein in den Kriegsmonaten rund 100 000 Sonderveranstaltungen für Wehrmacht, Waffen-SS und Ordnungspolizei durchgeführt, in denen über 30 Millionen Angehörige aller Formationen erfaßt wurden.

Die Soldaten und besonders die Verwundeten haben naturgemäß in großem Umfange auch an den Veranstaltungen unseres Theater- und Musiklebens in der Heimat teilgenommen. Ein besonderes Ereignis war die Durchführung der Bayreuther Kriegsfestspiele, die von KdF. auf Befehl des Führers übernommen wurde. 20 000 Arbeiter und Arbeiterinnen, Angehörige der drei Wehrmachtsteile, der Waffen-SS und des Arbeitsdienstes erlebten die Werke Richard Wagners in Bayreuth. Die Wehrmacht erteilte ihren Männern für die Bayreuther Kriegsfestspiele Sonderurlaub. Zu gleicher Zeit hat die Berliner Staatsoper einen Opernzyklus durchgeführt, dessen Besuch Arbeitern und Soldaten ebenfalls kostenlos ermöglicht wurde. Auch die beiden Schauspielhäuser und das Deutsche Opernhaus spielen in Sondervorstellungen für unsere Soldaten.

Der deutsche Film wurde für die Truppenbetreuung mobil gemacht. In seiner Eigenschaft als Reichspropagandaleiter der NSDAP. stellte Dr. Goebbels die große Organisation der Gaufilmstellen zur Verfügung. Im ersten Kriegsjahr wurden allein über 3 600 Filmkopien und die entsprechend notwendige Zahl von Vorführungsapparaten und Tonfilmwagen beschafft und auf den Weg geschickt. Der Rundfunk bewies seinen Wert als Nachrichteninstrument, als propagandistische Waffe, als Mittler zwischen Front und Heimat. In den langen und kalten Wintermonaten sorgte er für Unterhaltung und Zerstreuung.

Als sichtbarster Ausdruck der Betreuungsarbeit des Rundfunks für unsere Soldaten darf das Wunschkonzert für die Wehrmacht gelten. In den bis zum Sommer 1940 durchgeführten Veranstaltungen, die zum größten Teil im großen Sendesaal im Haus des Deutschen Rundfunks, teils aber auch in der Berliner Philharmonie stattfanden, wurden bereits 60 000 Besucher gezählt, die sich aus Soldaten oder deren Angehörigen zusammensetzten. An freiwilligen Geldspenden wurden bei diesen Veranstaltungen unseres Rundfunks bis zu dem genannten Zeitpunkt schon 5,2 Millionen Reichsmark gegeben. Der Geldwert der Sachspenden beträgt über eine Million Reichsmark. Das Ausland gab Geld- und Sachspenden in Höhe von etwa einer Million Reichsmark. Durch die sinnvolle Verteilung der NSV. kamen sämtliche Geld- und Sachspenden Angehörigen der Wehrmacht oder deren Familien zugute. Selbstverständlich werden unsere Soldaten auch mit Rundfunkapparaten versorgt; seit Kriegsausbruch sind der Wehrmacht insgesamt über 40 000 Rundfunkgeräte zur Verfügung gestellt worden.

Der Stärkung des persönlichen Zusammenhaltens des einzelnen Soldaten mit seiner Familie dient der Kameradschaftsdienst des deutschen Rundfunks. Seit dem 20. Januar 1940 unterrichtet er Nacht für Nacht den Soldaten über wichtige Ereignisse in seiner Familie und in der Heimat.

Mit besonderer Liebe nahm man sich der Betreuungsarbeiten in den Lazaretten an. Das Oberkommando der Wehrmacht hat auch das Deutsche Volksbildungswerk zur Mitarbeit aufgerufen, das in den Lazaretten Kurse für Laienschaffen jeder Art einrichtete. Im Reservelazarett erfüllt das Laienschaffen das wesentliche Bedürfnis, dem genesenden Soldaten eine wertvolle schöpferische Betätigung zu vermitteln. Es soll den Verwundeten nicht nur erfreuen und unterhalten, sondern vielmehr bei der schnellen Ueberwindung körperlicher und seelischer Schäden mithelfen.

Den gleichen Zweck verfolgen auch die sportlichen Uebungen, die vom KdF.-Sportamt in den Lazaretten durchgeführt werden. Bei dieser Arbeit handelt es sich nicht um Heilgymnastik im engeren Sinne, sondern um einen vielseitigen Uebungsbetrieb. In einem Lehrgang in Hohenlychen wurden die KdF.-Gausportlehrer von Professor Dr. Gebhardt mit den Grundlagen der Lazarettarbeit vertraut gemacht. Auf den dort gewonnenen Erfahrungen baut sich die sportliche Arbeit in den Lazaretten aller Gaue auf.

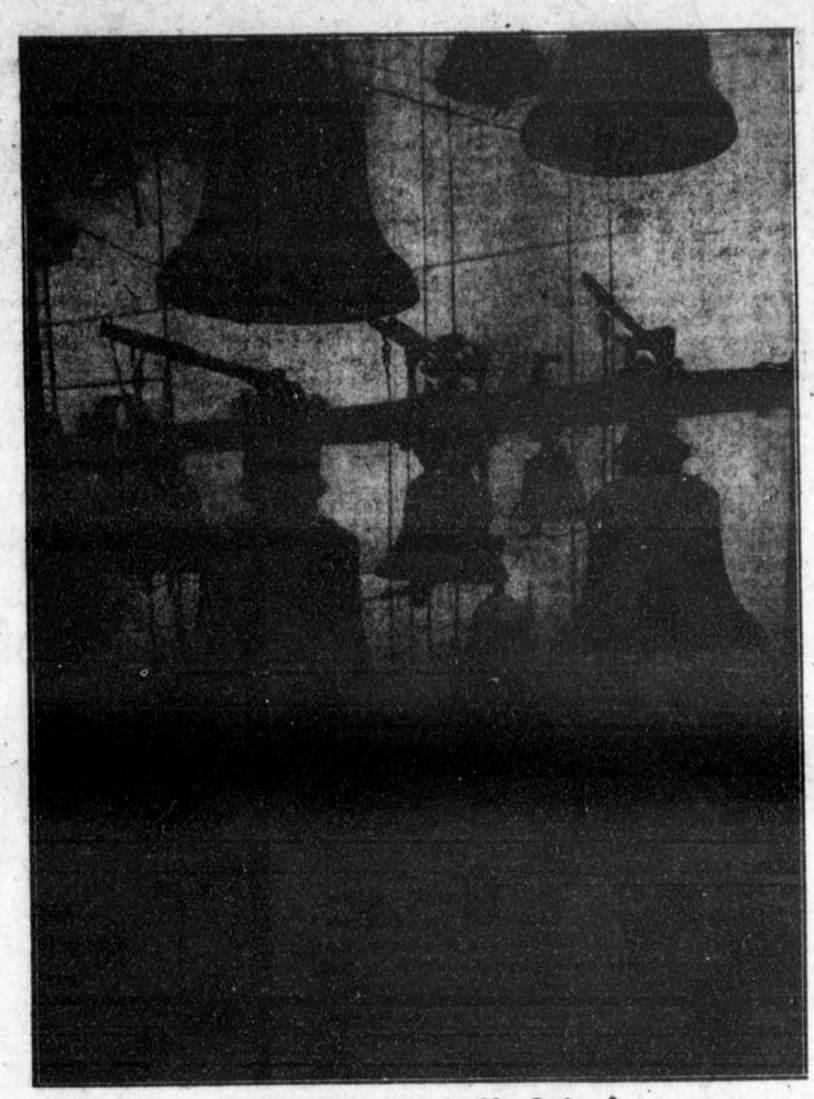
Die Betreuung der Wehrmacht mit deutschem Schrifttum ist ein weiterer Teil des großen nationalsozialistischen Werkes. Die von Reichsleiter Rosenberg veranstaltete Buchspende für unsere Soldaten hatte großen Erfolg. Heute fahren die Frontbüchereien und -Buchhandlungen zu allen Truppenteilen. Die großen Aktionen der Reichsschrifttumskammer und der Abteilung Schrifttum im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda haben die schönste Wirkung. So hat z. B. die ständige Propaganda für Buchfeldpostsendungen den Erfolg, daß bis zum Beginn der Westoffensive über zweieinhalb Millionen Bücher und Schriften gekauft und an Wehrmachtsangehörige versandt wurden.

Zuständige Stellen des Oberkommandos der Wehrmacht schufen bereits in den ersten Wochen des Krieges die Frontzeitung. Hunderttausende von Zeitschriften und Illustrierten wurden außerdem monatlich im Sonderversand den Männern unserer Wehrmacht zugeleitet.

Die Betreuung des Soldaten klebte nicht am Schema. Für die Kompanien und Regimenter, deren Kampf um Narvik die ganze Nation mit ihren heißen Wünschen begleitete, wurde auf ganz besondere Art Sorge getragen. Die Männer von Narvik erhielten nach Anweisung des Reichsministers Dr. Goebbels Tausende von Musikinstrumenten. Hand- und Mundharmonikas, Gitarren, Zithern, Gesellschaftsspiele aller Art, besonders geeignete Rundfunkapparate und vielbegehrte Sportgeräte. So wie für die Männer des Bereichs Narvik gesorgt wurde, so galt besondere Fürsorge auch den Spezialtruppen von Sonderformationen.

In der Heimat werden aber alle Truppenteile in ihren Standorten und Lagern entsprechend der Initiative des Oberkommandos der Wehrmacht in ihrer Freizeit betreut. Neben Theater, Konzert und Varietéveranstaltungen zeigen Führungen dem Soldaten die Schönheit deutscher Städte und die Schätze deutscher Museen.

Die Gemeinschaft von Schwert und Leier — so wie sie sich im Betreuungswerk für unsere Soldaten bewährt — bedeutet das herrlichste Symbol des deutschen Sieges über die uns feindliche, gestrige plutokratische Welt.



Glocken klingen über deutsches Land.

In den Festtagen werden Glocken der deutschen Dome und Kirchen über das Land klingen. Auch die Glockenspiele finden an solchen Tagen mehr Beachtung als sonst. Das Bild zeigt das Glockenspiel der historischen Garnisonkirche in Potsdam mit einem Blick auf die Stadt. (Scherl-Bilderdienst-Autofleg.)

Glück auf!

Es glänzt das rote Gold im Schacht,
Ein Stern blüht auf am Saum der Nacht,
Die Kinder heben das Gesicht,
Allüberall ist Weihnachtslicht,
Glückauf!
Nichts hält das große Leuchten auf
Zur Nacht,
Glück auf!

Es schläft das Kind, die Mutter wacht,
Im Traum der stolze Knabe lacht,
Voll Blumen steht er Wald und Flur,
Er hört das Jauchzen der Natur,
Glück auf!
Nichts hält das große Leuchten auf
Zur Nacht,
Glück auf!

O Nacht, die uns so fröhlich macht,
Wir grüßen dich, du Weihenacht,
Wo Herz sich hin zum Herzen drängt
Und liebt und gern hat und beschenkt,
Glück auf!
Nichts hält das große Leuchten auf
Zur Nacht,
Glück auf!

Max Barthel.

Narziß im Nebel

Roman von Roland Marwitz

Copyright: Carl Duncker Verlag, Berlin W 35

(33. Fortsetzung)

Er träumte von Angela, er träumte von Maria, und sein Herz war ganz ruhig.

Er träumte, aber er schlief nicht, und gegen Mittag fand er die Kraft, aufzustehen. Es mußte noch allerlei besorgt werden, wenn man am andern Tag ans Meer reisen wollte. Auch Muehlen mußte man verständigen und ihn bitten, die Vorbereitungen für das Gastspiel in Rotterdam zu kontrollieren, obschon auf Bredow ja Verlaß war . . . Und Marietta! Der Schnitt mußte getan werden, die Trennung für immer sein . . . Hendrik Bogan fürchtete sich vor der Stunde mit Marietta. Wenn sie ihn je gequält und betrogen hatte, sie hatte ihm Schlimmeres angetan, gestern nacht.

Als Hendrik den Gang vor seinem Zimmer betrat, sah er, wie eben ein paar Hausdiener dabei waren, Mariettas großes Gepäck aus ihrem Zimmer zu tragen, und nun trat sie selbst aus der Tür. Sie war wieder ein wenig zu bleich gepudert, aber sie war sehr schön in ihrem strengen Reisekostüm, nur um ihren Mund lag ein Zug, der sie um Jahre älter machte.

Schweigend standen sie sich gegenüber.

Die Hausdiener kanteten das Gepäck, es währte eine geraume Zeit, bis die Leute verschwunden waren.

Noch immer stand Marietta unbeweglich in der Tür.

„Ich muß mit dir sprechen, Marietta", flüsterte Hendrik, und er machte eine hilflose und bittende Bewegung.

Sie stand unbeweglich, nur ihr Blick maß ihn vom Scheitel bis zu den Füßen.

„Lump!"

Es war das einzige Wort, das sie noch für ihn übrig hatte, dann ging sie schnell an ihm vorbei zum Lift.

*

Drei Tage! Wir haben drei Tage, die uns ganz allein gehören, dachte Hendrik, als sie am Abend in dem kleinen Fischernest ankamen, das nur einen einzigen Gasthof besaß, in dem sie zudem noch die einzigen Gäste waren. Sie besichtigten flüchtig die beiden Zimmer, die nebeneinander lagen, sahen, daß der Blick auf die Düne führte, wo eben die Sonne als rote Scheibe zwischen Sandmulden und Strandhafer verschwand, dann liefen sie beide hinaus, dem Meere zu.

Sie hörten sein Rauschen, noch ehe sie es sehen konnten, sie blieben Hand in Hand ein paar Sekunden stehen, ehe sie die letzte kleine Höhe nahmen.

Das Meer!

Immer glaubte man es zu kennen, und immer war es ganz anders, wenn man es wiedersah. In Kataraktien von Schwarz, Gold und Silber brandete es gegen den Strand, aber in der Ferne schien es ganz still zu sein, es glich da einem unendlichen Acker, dunkel und fruchtbar.

Am Strand, der menschenleer war, sah man die Reste verfallener Sandburgen. Sie erinnerten an Granattrichter oder an Mondkrater, sie waren so öde und verlassen, daß man sich nicht denken konnte, daß hier einmal fröhliche Menschen gelagert hatten.

Irgendwo stand, schief und sandverweht, ein Strandkorb, eine schmale Fahnenstange bog sich neben ihm im Westwind, aber die Flagge selbst war nur noch ein einziger, flatternder Streifen, ein Trauerwimpel, ein Notsignal . . .

Plötzlich hob Angela die Hand.

„Dort, Hendrik!"

Er hob schützend die Hand vor die Augen und erkannte die fernen, tanzenden Lichter des Terschellinger Feuerschiffs. Vielleicht war es ein Feuerschiff wie alle andern, aber da Angela gesagt hatte, daß es das schönste sei, mußte man ihr glauben. Er legte seinen Arm um ihren schlanken Leib und zog sie an sich.

„Weißt du, Hendrik, daß dort vor hundert Jahren ein Schiff gesunken ist, das ganz mit Gold beladen war?"

Hendrik nickte. Natürlich entsann er sich der „Lutine" und daß man bis auf den heutigen Tag vergeblich bemüht war, den Schatz zu heben.

„Meine Mutter hat es mir erzählt", fuhr Angela fort. „Ich durfte sie einmal im Jahre für ein paar Wochen sehen. Dann fuhr sie mit mir hier nach Baast, und sie erzählte mir von dem goldenen Schiff, das auf dem Boden des Meeres liegt. Ich aber glaubte, daß die ‚Lutine' jede Nacht aus ihrem Grabe emporstiege und daß sie das Feuerschiff sei, das wir dort sehen."

Hendrik nickte und sah weiter auf die blinkenden Signale des fernen Schiffes, als wären sie ein Spruch, der ihm gesandt wurde und den er doch nicht entziffern konnte.

„Du warst von deiner Mutter getrennt? Du lebtest bei deinem Vater, Angela?"

„Ja, in der ersten Zeit. Dann aber starb Vater. Er hatte es nie verwunden, daß Mutter ihn verlassen hatte. Da nahm mich Mutters Schwester nach Kerkhuizen. Sie war die erste Frau des Barons ten Holt, und auf ihren Wunsch hat er mich adoptiert. Es war der letzte Wunsch, den er Tante erfüllen konnte. Sie starb sehr jung und ten Holt heiratete Fräulein Brand, die dir ja keine Fremde ist . . ."

Sie hatte die letzten Worte ganz einfach gesagt, ohne Spott, und doch trafen sie ihn. Gewiß, Friedel Brand war ihm keine Fremde, aber Angela war es ihm! Was wußte er von ihr, was sie von ihm?

„Und deine Mutter?" fragte er, und er wußte nicht, welche Antwort dieser unbestimmten Frage werden sollte.

„Sie hat gefehlt und sie hat gesühnt, mehr ist nicht zu sagen, Hendrik. Sie hat meinen Vater und mich verlassen und ist einem andern Manne gefolgt, sie ist seine Frau geworden und von ihm wieder um einer andern willen verlassen worden. Es scheint, als wäre dies ein furchtbares Gesetz, daß die, die verlassen, wieder verlassen werden."

Sie sah ihn, während sie langsam und leise erzählte, unverwandt an, aber Hendrik schien ihren Blick nicht zu bemerken, er starrte noch immer hinüber nach dem fernen Feuerschiff, und sein Arm, der sie umfangen hielt, zitterte nicht. So war auch dies eine Lüge gewesen, eine Lüge des Herrn Glauchos, daß es Hendrik Bogan gewesen, der ihr die Mutter genommen hatte . . . Nie hatte sie es geglaubt. Kein Wort aus Glauchos Munde durfte man für wahr nehmen! Hendrik, der Entführer ihrer Mutter! Es war lächerlich, so lächerlich wie die Behauptung, er habe mit der Alten auf Kerkhuizen den Romeo — Angela zuckte zusammen. Dies war keine Lüge, Hendrik selbst hatte es ihr erzählt. Aber es war anders gewesen als das, was Glauchos berichtet hatte . . . Selbst wenn Glauchos die Wahrsagte, war es eine entstellte, eine geschändete Wahrheit.

Es war schon ganz dunkel, als sie über die Dünen zurückgingen. In den Fischerhäusern schimmerten die Lichter, und das kleine Hotel hatte, offenbar ihnen zu Ehren, das Fassadenschild erleuchtet. Sie bekamen ein Abendessen, das einfach und gut war. Der Wein fehlte, aber der starke, dunkle Tee schmeckte besser als aller Wein.

Als sie eben im Begriff waren, hinaufzugehen, brachte der Wirt das Gästebuch.

„Du Armer, selbst hier mußt du Autogramme geben", scherzte Angela, und sie beugte sich über Hendriks Schulter. Er ging auf ihren fröhlichen Ton nicht ein.

„Vielleicht, daß du besser schon vorgehst, Angela", sagte Hendrik, und sie nickte gehorsam, wie ein Schulmädchen, das einen Verweis bekommen.

„Natürlich, Hendrik", stammelte sie, und „du hast recht, Hendrik. Verzeih!"

Ihre demütige Stimme war ergreifend. Hendrik sah ihr nach, wie sie durch die Glastür zur Treppe ging, aber sie wandte sich nicht zurück, sie ging, als habe er sie verjagt.

„Bitte, bringen Sie mir Tinte und Feder!" rief Hendrik dem Wirt zu, der das Buch gebracht hatte und bei seinem Gast vielleicht einen Füllhalter vermutete. „Und zuerst einen Schnaps!" fügte Hendrik hinzu und lachte, als hätte er einen Witz gemacht. Während der Wirt das Glas füllte, brannte sich Hendrik eine Zigarette an, dabei begann er das Fremdenbuch aufzuschlagen. Es war ein gewichtiger Foliant, dessen Eintragungen fast zehn Jahre zurückreichten. Er überflog die Namen. Wie viele von diesen hier, dachte er, mögen schon tot sein? Zehn Jahre sind eine lange Zeit. Einmal stockte er. Da stand der Name eines Schauspielers, mit dem er vor langen Jahren einmal in der kleinen Provinz zusammen engagiert war. Der Junge hatte eine tolle Karriere gemacht und ebenso schnell war sein Absturz gekommen. Üble Geschichten, von denen man munkelte, zuletzt der Freitod in einem Hotel am Gardasee.

„Danke!" Hendrik ergriff das Glas, das ihm der Wirt hingestellt hatte. Er leerte es schnell, und während der Mann nach Tinte und Feder lief, blätterte er weiter.

Es war ein gedankenloses Spiel, ein törichter Zeitvertreib, aber es machte ihm Spaß, Namen zu suchen, die in einem Sommer hier eingetragen wurden, um im nächsten unter dem gleichen Datum wieder aufzutauchen.

Die Stammgäste vom „Zee-Hotel" in Baast! dachte er, und er prophezeite dem kleinen Fischerdorf einen gewaltigen Aufschwung.

„Terloff — Maria — Ehefrau" las er plötzlich und, dicht an den Rand geklemmt — „nebst Tochter".

Hendrik riß das Buch mit so heftiger Gebärde näher, daß das leere Glas vom Tisch rollte.

„Terloff — Maria —"

Es war keine Täuschung und es war Marias Schrift. Dennoch fuhr er, um ganz sicher zu sein, mit dem Zeigefinger die Zeile der Eintragung entlang. Es änderte sich nichts. Da stand es: „Terloff — Maria — Ehefrau, nebst Tochter."

(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Wissenschaft

Die größte deutsche Wanderbühne. Mit fünf Spielkörpern, die ständig eingesetzt sind, ist das Landestheater des Gaues Koblenz-Trier zur größten deutschen Wanderbühne aufgerückt. Der Spielbetrieb führte das Landestheater durch den ganzen Gau, das Land Luxemburg und in alle besetzten Gebiete von Frankreich und Belgien. In 1251 Vorstellungen wurde mehr als eine halbe Million Besucher erfaßt. Der vorwiegend auf die Bedürfnisse der Front abgestellte Spielplan brachte außer einigen zugkräftigen Lustspielen „Kabale und Liebe" von Schiller, „Uta von Naumburg" von Felix Dhünen, Shakespeares „Was ihr wollt" und „Der Strom" von Max Halbe. Die seither 8 Monate währende Spielzeit wurde jetzt auf das ganze Jahr ausgedehnt.

Neudichtung des „Großen Welttheaters". Der Dichter Wilhelm v. Scholz las in Konstanz bei einem Vortragsabend zugunsten des Kriegs-WHW. eine Probe aus seiner Neudichtung des „Großen Welttheaters" von Calderon vor. Seine Neuschöpfung hinterließ durch die Großartigkeit der Sprache und die Plastik ihrer Bilder einen tiefen Eindruck bei allen Hörern.

Neuigkeiten aus den Ortsbauernschaften

Ein 95jähriger in Augustdorf

Am ersten Weihnachtsfeiertag vollendet der frühere Ziegeleimeister Heinrich Bent in Augustdorf sein 95. Lebensjahr. Bent ist der älteste Bewohner der Gemeinde und geistig immer noch recht frisch. Trotz seines hohen Alters verfolgt er mit Interesse das große Zeitgeschehen und hat nur noch einen Wunsch, die siegreiche Heimkehr der Soldaten aus dem Kriege miterleben.

Wir gratulieren zum Geburtstag recht herzlich und wünschen dem Altersjubilar einen zufriedenen Lebensabend. (3)

Heidenoldendorf. Unfall durch einen Sturz. Ein auf einer hiesigen Möbelfabrik beschäftigter Mann kam so unglücklich zu Fall, daß er sich eine ernstliche Verletzung an der linken Hand zuzog. (11)

Klüt. Treibjagd. Am vergangenen Sonnabend fand im Bezirk Herberhausen die diesjährige Treibjagd statt. Zwölf „Männnelmänner" konnten wieder in die ewigen Jagdgründe geschickt werden. Nach altem Brauch fand man sich zum Schüsseltreiben noch einige Stunden in der Gastwirtschaft „Zum Jägerkrug" ein. (67)

Hiddesen. Altersjubilare. In den letzten Tagen feierte der Invalide Fritz Merk, Heidenoldendorfer Straße 188, seinen 76. Geburtstag, der Invalide Friedrich Watermeier, In den Eichen 179, seinen 71. Geburtstag, Frau Luise Klügge, geb. Schmüll, Heidental 345, ihren 71. Geburtstag und der Lehrer i. R. Georg Deppe, Adolf-Hitler-Straße 261, seinen 78. Geburtstag. Wir sprechen allen Altersjubilaren die herzlichsten Glückwünsche aus! (10)

Pivitsheide. Bei der Arbeit verunglückt. In einer hiesigen Möbelfabrik verletzte sich ein Hilfsarbeiter am linken Oberschenkel, während sich ein anderer Hilfsarbeiter ebenfalls am linken Bein ernstlich verletzte. In beiden Fällen mußte ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden. (11)

Augustdorf. Geburtstag. Am 1. Weihnachtstag feiert die Witwe Henriette Burmeier ihren 80. Geburtstag. Mit unserer herzlichen Gratulation verbinden wir die besten Wünsche für die Zukunft!

Kohlstädt. Unsere Alten. Ein Blick in das Geburtsregister ergab die Feststellung, daß es in unserer Gemeinde zur Zeit 23 männliche und 23 weibliche Personen gibt, die auf ein Lebensalter von über 70 Jahren zurückblicken können. Die 21 ältesten Mitbewohner und Mitbewohnerinnen, die bereits 75 Jahre überschritten haben, sind: Friedrich Meier, 85 Jahre; Witwe Marie Kanne, 83 Jahre; Witwe Luise Rehme, 82 Jahre; Witwe Charlotte Brinkmann, 82 Jahre; Karl Bauerkämper, 81 Jahre; Witwe Henriette Bodhoff, 81 Jahre; Witwe Wilhelmine Büter, 81 Jahre; Heinz Terkuhlen, 80 Jahre; Friedrich Hanfelle, 80 Jahre; Wilhelm Wulfsuhle, 78 Jahre; Julius Heuen, 77 Jahre; Adolf Möllenbernd, 77 Jahre; Gottfried Dümpelmann, 76 Jahre; Witwe Marie Hofbüker, 76 Jahre; Witwe Charlotte Böger, 76 Jahre; Witwe Luise Tornede, 75 Jahre; Witwe Marie Büschenfeld, 75 Jahre; Witwe Friederike Freese, 75 Jahre; Witwe Karoline Möllenbernd, 75 Jahre; Friedrich Kulemann, 75 Jahre; Witwe Lina Koch, 75 Jahre. Allen Altersjubilaren wünschen wir ein recht frohes Weihnachtsfest und zum neuen Jahre weiterhin Gesundheit und bestes Wohlergehen! (87)

Schlangen. Hohes Alter. Am ersten Weihnachtstage wird der Mitbewohner Friedrich Ruth, Nr. 47, 88 Jahre alt. Leider ist der Jubilar schon seit etwa 22 Jahren bettlägerig krank, betreut von seinen lieben Angehörigen. Trotz seines hohen Alters ist er geistig aber noch sehr frisch und verfolgt die Geschehnisse unserer Zeit mit der größten Aufmerksamkeit. Auch an dieser Stelle sprechen wir dem Jubilar zu seinem Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche aus! (87)

Oesterholz. Geburtstage. Am 24. Dezember feiert der frühere Wegeaufseher Wilhelm Schierenberg, Nr. 29, seinen 70. Geburtstag und der Invalide Ernst Ludolf am zweiten Weihnachtstage seinen 81. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

Hagen bei Lage. Hohes Alter. Am 2. Weihnachtsfeiertag begeht der Rentner Hermann Sielemann in körperlicher und geistiger Frische seinen 88. Geburtstag. Der älteste Einwohner der Gemeinde nimmt an den Geschehnissen der Zeit noch lebhaften Anteil. Opa Sielemann erlebte vier Kriege und ist stolz, daß drei seiner Söhne den Weltkrieg mitmachten und fünf Enkel am jetzigen Feldzug gegen Frankreich teilnehmen. Zum Geburtstag gratulieren wir herzlich und wünschen weiterhin alles Gute!

Belle. Unsere Alten. Am letzten Sonntag feierte Frau Neumann, Nr. 154, ihren 70. Geburtstag. Nachträglich herzlichen Glückwunsch!

Wiembeck. Im Silberkranz. Am 24. Dezember feiern die Eheleute Aug. Kreter, Nr. 10, das Fest der silbernen Hochzeit, wozu wir herzlich gratulieren!

Reelkirchen. Silberne Hochzeit. Am zweiten Weihnachtstage feiern die Eheleute Heinrich Volmer das Fest der silbernen Hochzeit. Volmer erfreut sich als Mitbegründer des Turnvereins und wegen seiner langjährigen Tätigkeit im Versicherungsverein sowie als Trichinenschauer allgemeiner Wertschätzung. Wir gratulieren herzlich!

Sonneborn. Unfall. Ein hiesiger Gespannführer hatte vor einigen Tagen auf dem Boden seines Betriebsführers Futter zu schneiden und befand sich, um das Stroh heranzuschaffen, auf der Banse. Aus irgendeiner Veranlassung fiel er von der Banse auf den Hausboden, wo er sich einen Knochenbruch des linken Fußes zuzog. (32)

Langenholzhausen. Unfall im Walde. Ein hiesiger Holzhauer hatte vor einigen Tagen im Staatsforst beim Aufarbeiten von Fichtennutzholz dadurch einen Unfall, daß er beim Fällen einer Fichte ausrutschte und so unglücklich zu Fall kam, daß er eine Quetschung des rechten Oberschenkels erlitt und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. (32)

Alverdissen. Sturz mit Quetschungen. Ein hiesiger Wegewärter hatte vor einigen Tagen an der Straße von Alverdissen nach Reine-Sonneborn gemeinsam mit einem anderen Wegewärter Pappeln zu fällen. Dabei rutschte er aus und fiel eine drei Meter hohe Böschung hinab. In diesem Augenblick stürzte auch der Baumstamm um und fiel dem Wegewärter auf den Körper, so daß er eine Gesichtsprellung und eine Rippenquetschung erlitt. (32)

Göstrup. Am Fuß verletzt. Vor einigen Tagen hatte sich eine Bäuerin von hier im nahen Walde beschäftigt. Aus irgendeiner Veranlassung rutschte sie aus und kam so unglücklich zu Fall, daß sie einen Knöchelbruch im rechten Fußgelenk erlitt. (32)

Schieder. Geburtstag. Am Dienstag feierte die Witwe Amalie Kölling, Nr. 55, ihren 73. Geburtstag. Nachträglich herzlichsten Glückwunsch! (103)

Lothe. Alte Leute. Am zweiten Weihnachtstage feiert der zweitälteste Dorfbewohner, der Invalide Fritz Schlüter, Nr. 150, seinen 88. Geburtstag, während der Invalide Wilhelm Kruse, Nr. 56, am Montag seinen 79. Geburtstag begehen konnte. Am ersten Weihnachtstage feiert Fräulein Luise Schröder, Nr. 91, ihren 71. Geburtstag. Die geschätzten Mitbewohner nehmen an den Geschehnissen der Zeit noch regen Anteil. Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute!

Weihnachtsgruß aus Berlebeck

Die Ortsgruppe Berlebeck der NSDAP. hat auch in diesem Jahre allen Soldaten aus der Gemeinde ein schönes Päckchen mit Liebesgaben gesandt und dieser Sendung zum Weihnachtsfest folgenden, von einem Berlebecker Parteigenossen verfaßten Verse beigefügt:

Die Heimat grüßt Dich, wohlvertraut.
Sei unbesorgt, es geht ihr gut.
Ob Mutter, Weib und Kind, ob Braut:
Sie alle haben frohen Mut.
Sei stolz darauf!

Du stehst in ruhmbekränzter Wehr,
Ein stählernharter Wall fürwahr
Von Land zu Land, von Meer zu Meer
Unüberwindlich immerdar.
Sei stolz darauf!

Und wenn sich jetzt die deutsche Kraft
Durchringt zu froher Zukunft Licht:
Bei allen Händen, die's geschafft,
Warst Du dabei, Du fehltest nicht.
Sei stolz darauf!

Ein Mann führt Dich mit starker Hand.
Er schlecht auch unser Leben ein.
Ein Mann, wohl wie von Gott gesandt:
Wir wollen alle dankbar sein
Und stolz darauf.

Von lippischen Seen und Teichen / Teiche in alter und neuer Zeit — Der Stemmer See und die Senneteiche

Im Mittelalter war Lippe reich an Bächen und stillen, teichähnlichen Gewässern. Einige dieser Teiche größeren Umfanges haben sich erhalten, wie zum Beispiel der von Mönchen angelegte Norderteich — das größte, stillstehende Gewässer unseres Landes, der Donoperteich, der Brokhauser Mühlenteich, der Dorfteich in Brokhausen, der Mühlenteich in Bechterdissen, der Teich in Oesterröden, der Kampteich und Mühlenteich in Alverdissen, die Teiche bei Biesen, der eine Bauernburg umgebende Teich auf dem Gute Röhrentrup, die Schutzteiche des Schlosses in Detmold und die Teiche der Wasserburgen Eckendorf, Reelkirchen und Wendlinghausen. Fast alle diese Gewässer haben aber gegen früher bedeutend an Umfang verloren. Wo die Hand des Menschen die Teiche nicht verkleinerte, haben Verlandung und allmähliche Verschilfung das ihre getan. Bei anderen lippischen Rittersitzen, die im Mittelalter ganz oder teilweise mit Wasser umgeben waren, wie zum Beispiel Iggenhausen, Wierborn, Mönchshof, Rotenfiel, Hellinghausen, Sylbach, Niederntalle, Gröpperhof und Wöbbel sind die Schutzteiche entweder ganz oder bis auf geringe Reste des ursprünglichen Umfangs verschwunden. Flurbezeichnungen wie zum Beispiel der „Stemmer See", der mit dem in einer Urkunde vom Jahre 1460 genannten Postsee bei Stemmen identisch ist, erinnern uns an frühere größere Gewässer.

Der mittelalterliche Wasserreichtum unseres Landes begünstigte die Anlage von Teichen. In der damaligen lippischen Ernährungswirtschaft spielte die Fischerei eine wichtige Rolle, und so wandte man sich infolge des Fleischbedarfs — wobei nicht übersehen werden darf, daß nach der derzeitigen Religionsübung zur Fastenzeit und zu den wöchentlichen Fasttagen nur das Fleisch der Fische genossen werden durfte — der Fischerei und Teichwirtschaft zu. Außerdem waren die Teiche, abgesehen von den Flachsrotten, zur Bearbeitung des Flachses notwendig. Unerläßlich aber waren sie für die damals weitverbreitete Schafhaltung. Und so kam es, daß jeder Bauer, der Schafe hielt, sich auch um die Anlage eines Teiches bemühte. Mit dem Wachsen der Bevölkerung und der damit verbundenen landesherrschaftlichen Genehmigung von neuen Mühlen wuchs auch die Anzahl von Stauteichen zum Betrieb von Wassermühlen. In vielen Fällen trieben die Müller selbst wieder Teichwirtschaft, und damit ging zwangsläufig die Anlage weiterer Fischteiche Hand in Hand. Nicht unerwähnt mag auch bleiben, daß durch mehrere landesherrliche Verordnungen zur Verbesserung des Feuerlöschwesens in vielen Dörfern Feuerteiche angelegt werden mußten.

Von allen diesen Teichen haben sich nur geringe Reste erhalten. Die Verbreiterung der Ernährungslage durch Bodenmelioration und Getreideeinfuhr sowie die Umstellung in der Viehwirtschaft innerhalb des letzten Jahrhunderts haben die Teiche nach und nach verschwinden lassen. Der noch vor fünfzig Jahren über ein Hektar große Asmisser Mühlenteich (Prötts Mühle im Extertal) ist heute fast völlig verlandet. Das gleiche Schicksal erlitt der Mühlenteich in Heipke, wo heute unterhalb des Hofes Höner nur noch ein verschilfter Abflußteich vorhanden ist, und der Mühlenteich in der Glimke bei Unterwüsten. Bedeutend größer waren früher auch die Mühlenteiche in Wülfentrup, bei der Menkhauser Mühle im Schopketal, bei den Mühlen in Niederheesten und auf dem Gute Milse bei Leopoldshöhe, sowie bei der Tütgenmühle in Augustdorf. Verschwunden sind heute die Fischteiche auf Johannettental, die Teiche oberhalb Oelentrups, die von den Sternberger Grafen angelegt worden waren, die Fischteiche im Strang bei Bösingfeld, die Teiche am Wasserlauf der Diebke unterhalb des Schlosses Wendlinghausen, die Fischteiche oberhalb Röntorfs, der in einer Urkunde vom Jahre 1642 genannte Teich auf der Jerxerheide, die Teiche im Steinsiek bei Reelkirchen, der Simonsteich bei Lothe, der 1459 genannte Dolingesdiek bei Wilbasen, der bei Horn gelegene, im Jahre 1530 erwähnte Richtersteich und der unterhalb des Norderteiches sich damals befindliche Bosendiek. Uebrigens gab es damals in der Gemeinde Fromhausen, wo das Geschlecht von Bose beheimatet war, auch einen Bosendiek. Nur geringe Reste haben sich erhalten von den Prinzenteichen bei Lemgo, den Teichen im Siekbachtale zwischen Stirnhausen und Ballentrup, den Siekteichen im Siek (Höckerskempen) unterhalb Bellenbergs, den Teichen zwischen Krentruperhagen und Schakenburg. Verschwunden sind auch ein vor hundert Jahren noch im Sporkholz bei Wendlinghausen liegender größerer Teich, ferner der Höltketeich zwischen Farmbeck und Betzen, dessen Rest vor einigen Jahren in Land umgewandelt wurde, und bis auf eine kleine Wasserlache der einst am Ostrande des Leistruper Waldes liegende, heute noch reizvolle Waldteich. Auch der Lauf der alten Weser oberhalb und unterhalb von Barenholz, der in einer Urkunde vom Jahre 1463 „Thowurf" (Zuwurf) genannt wird und der damals noch ein umfangreiches Gewässer darstellte, ist zu einem einfachen, oft völlig ausgetrockneten „Wassergraben" herabgesunken. Vielfach wurden die Teiche in Ackerland umgewandelt. Flurbezeichnungen wie „Im Teiche" bei Brüntorf, „Auf den Teichen" am Westrande von Leopoldstal, „In den Kanseteichen" beim Dammkrug in Lockhausen, „In den Teichen" unterhalb Barntrups, die „Teichstraße" in Salzuflen und Schukenteich bei Leopoldshöhe erinnern an ehemalige Teiche. Zahlreiche Teiche befanden sich früher auch in Mackenbruch, auf der Meierei Bexten und in dem Tale zwischen Niedermeinen und Rentorf.

Auch die lippische Senne war einst reich an teichähnlichen Gewässern. In seiner „Lippischen Siedlungs- und Waldgeschichte" führt Dr. Schmidt eine ganze Anzahl dieser Teiche an, wie zum Beispiel den Twellenteich, den Krummenteich, den Tütkermühlenteich, den Körkenteich, den Langelauerteich, den Jörgensteich, den Regenteich, den Luitermühlenteich, den Kinderteich, den Walterteich, den Schlingteich, den großen und kleinen Taubenteich, den Rauenbeckerteich und den Drostenteich. In einer Urkunde vom Jahre 1650 werden noch an Senneteichen der Hellwegsteich, zwei Sprinkteiche, zwei Hehmannsteiche, der Heinbokenteich, der Langdamm und der Immenstock genannt. Fast alle diese Teiche sind wegen des Absinkens des Grundwassers in der Senne heute verschwunden.

An neuen Gewässern sind in den letzten Jahrzehnten in Lippe entstanden: der vom Forstmeister von Lauchner angelegte Waldteich zwischen Falkenhagen und Hummersen, der See im Kurpark in Salzuflen, der auch den Rest des alten Burggrabens der Burg in Salzuflen enthält, ein größerer Teich in Hellinghausen, der von dem Gutsbesitzer Merkel in Braunenbruch neuangelegte Postteich, der neuangelegte Externsteiner Teich unterhalb der Felsengruppe, sowie der wieder instand gesetzte Krebsteich oberhalb des Donoperteiches. Einzelne Dorfgemeinden und zahlreiche Hofbesitzer haben in den Jahren des Wiederaufbaues ihre Teiche wieder entschlammt und in einen ordnungsmäßigen Zustand gebracht. Viele dieser Teiche sind wahre Schmuckstücke der Landschaft und erhöhen die anmutige Schönheit unserer Heimat. H. L. S.



Weihnachtsurlaub
Glückliches Erleben unter dem Weihnachtsbaum
Scherl-Bilderdienst-Autoflex

Günstige Entwicklung der Tierkörper-Beseitigungsanstalt Bentrup

Bestimmungen, die jeder Viehbesitzer beachten muß.

Die im vorigen Jahre eröffnete Landes-Tierkörper-Beseitigungsanstalt in Bentrup bei Detmold hat bis jetzt über 8000 Kadaver allein aus dem Lande Lippe von den Viehbesitzern abgefahren und in der Anstalt nach den Vorschriften des neuen Reichs-Viehseuchen-Gesetzes einwandfrei vernichtet. Vor Eröffnung dieser Anstalt wurden seit vielen Jahren die so gefährlichen Seuchen- und anderen Kadaver entweder vergraben oder in Flüsse, Bäche und Teiche geworfen, oder gar an Fische, Geflügel, Schweine usw. verfüttert oder anders beseitigt.

Jeder einigermaßen erfahrene Landwirt weiß, oft aus bitterer Erfahrung heraus, daß diese Beseitigung nicht einwandfrei ist und die Seuchen und andere Krankheiten dadurch immer mehr verbreitet worden sind. Da dieser Zustand in den letzten Jahren den Viehbesitzern sehr große Verluste durch verheerende Seuchen, wie Maul- und Klauenseuche, Schweinepest, Lungenseuche, Rotlauf usw. verursacht hat, ist obige Anstalt mit Unterstützung der Reichsregierung 1938/39 erbaut, ganz modern eingerichtet und von allen einsichtsvollen Landwirten und Viehbesitzern begrüßt worden, zumal die Abholung und Vernichtung der Kadaver für die Tierbesitzer kostenlos erfolgt. Außerdem werden für größere Tiere Entschädigungen von 2 bis 10 RM. sofort bar ausgezahlt, aber nur, wenn die Anmeldung sofort und nur telephonisch erfolgt und die Tiere sachgemäß aufbewahrt werden!

Ausgenommen von der Anmeldepflicht sind nur Saugferkel, Schaf- und Ziegenlämmer unter 6 Wochen alt.

Nur wenn alle Viehbesitzer ihre verendeten Tiere sofort abliefern, können die Viehseuchen wirksam bekämpft werden. Es wird daher derjenige mit hohen Geld- und Gefängnisstrafen geahndet, welcher seine verendeten Tiere und auch bei der Fleischbeschau verworfene Tiere nicht sofort bei dieser Anstalt anmeldet.



Aus der Bewegung

SA.-Sturm 1/55. Treffen mit den Urlaubern am Sonnabend, dem 28. Dezember, 20 Uhr, bei Brömel.

NS.-Frauenschaft, Kreis Lippe. Das Büro der Kreisfrauenschaftsleitung ist geöffnet vom 27. Dezember bis 30. Dezember von 10 bis 13 Uhr und von 15 bis 17 Uhr, am 31. Dezember von 10 bis 13 Uhr.

Die Gaufilmstelle zeigt:

Wochenprogramm vom 26. bis 30. Dezember:

I. „D. III. 88"
Donnerstag, 26. 12.: Leopoldstal (14.30 Uhr) und Schlangen; Freitag: Detmold (Haus der Deutschen Arbeit); Sonnabend: Pivitsheide (Barkemeier); Sonntag, 29. 12.: Belle (14 Uhr) und Helpup; Montag: Heidenoldendorf.

II. „Der Overhalt"
Donnerstag, 26. 12.: Schwelentrup (15 Uhr)) und Hohenhausen (19.30 Uhr); Freitag: Bad Salzuflen (Lutzenhof); Sonnabend: Lieme; Sonntag, 29. 12.: Leopoldshöhe; Montag: Bohheide.

III. „Paradies der Junggesellen"
Donnerstag, 26. 12.: Lothe und Heiden; Freitag: Rischenau und Hörstmar; Sonnabend: Sabbenhausen und Ehrsen-Breden; Sonntag, 29. 12.: Schwalenberg und Müssen bei Lage; Montag: Kachtenhausen und Ehrentrup bei Lage.

IV. „Alarm auf Station III"
Sonnabend, 28. 12.: Horn (Gasthaus Koch).

Die Kreisfilmstelle der NSDAP. des Kreises Lippe.

Die heutige Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Verlag: Lippische Staatszeitung NS.-Verlag. G. m. b. H. Detmold Paulinenstr. 14. Verlagsleiter: Eduard Dreister. Hauptschriftleiter: August Brükner. Stellv. August Koch. Verantwortlich für Innen- und Kriegspolitik: August Brükner; für Lokales, Unterhaltung und Verlagen: August Koch für Kunst, Kultur und Wirtschaft: Erich Reinhard; für Sport: Walther Liedtke (z. Z. Wehrmacht). i. V.: August Koch; für den Bilderdienst: Die Redakteure. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Ludwig Meier sämtlich in Detmold Paulinenstraße 14. Berliner Schriftleitung: Graf Reischach Berlin

KRAFTIN zum Backen, Kochen, Würzen KRAFTIN

Der Meißner Teller

Eine Geschichte von Hans-Eberhard v. Besser

Leutnant Werder ging langsam die winkelige Straße der kleinen Stadt hinunter, die ein alter Turm hinter grauer Mauer überragte. Suchend glitt sein Blick längs der Häuserreihe, dann hatte er gefunden, wonach er forschte. Dort drüben, das kleine Haus in dem Garten — mußte es sein.

Werder lächelte. Nun sollte er Thea Körber kennenlernen, ihr unvermittelt gegenüberstehen. Wie mochte sie aussehen, sprechen? Gewiß sehr zart und fein, das verriet schon ihre harmonische, klare Handschrift.

Immer freute er sich, wenn ein Feldpostbrief kam, niemals blieb es bei dem Brief allein, stets lag etwas zum Rauchen, ein hübsches kleines Buch oder etwas anderes bei. Thea Körber schrieb freundlich, und man spürte, der Dank der Heimat kam ihr vom Herzen.

Der Leutnant betrat das Haus und ging die Treppe hinauf. Bald darauf stand er vor einem Schild — Thea Körber, Musiklehrerin.

Aha, sie hatte Musik studiert, war eine gewiß sehr beliebte, junge Musiklehrerin. Wie wenig wußte er doch von ihr, zweifellos war sie eine zurückhaltende Natur, denn ihren den Päckchen beiliegenden Briefe gaben nicht viel von ihrer Persönlichkeit preis. Sie verrieten nur einen gütigen Menschen, und das genügte, um sich mit Thea Körber zu beschäftigen. Draußen in Polen, dann im Westen, auf Märschen und im Quartier und jetzt.

Werder lächelte noch immer. Er hatte die Gelegenheit benutzt, auf der Durchreise in der kleinen Stadt Station zu machen, nun war er gespannt — er läutete.

Wenige Augenblicke später öffnete sich die Tür, Werder fragte ein altes Dämchen, das blinzelnd auf der Schwelle stand, nach Fräulein Thea Körber und nannte seinen Namen.

Da schlug das grauhaarige Fräulein die Hände zusammen. Freude schoß ihr in das gütige, von vielen Fältchen durchzogene Gesicht.

Nein, so eine Ueberraschung, der Leutnant Werder!

Eine Blutwelle stieg dem Manne zu Kopf, als er begriff, daß er der Musiklehrerin Thea Körber gegenüberstand. Er mußte ablegen und eintreten. Etwas verlegen erklärte er, was ja auch der Wahrheit entsprach, daß er auf der Durchreise nicht versäumen wollte, der freundlichen Spenderin der Päckchen zu danken.

Die warmen Augen der alten Musiklehrerin ruhten lange und ergriffen auf dem jungen Leutnant, dessen feldgrauen Rock das Eiserne Kreuz schmückte.

Sie ist gewiß einmal sehr hübsch gewesen — dachte Werder, während Fräulein Körber über den Krieg und seine Helden sprach — und vom Dank der Heimat. Sie sprach mit einer feinen, zarten Stimme, die sicher einmal sehr bestrickend konnte.

Und dann mußte der junge Offizier erzählen, mußte etwas genießen und durfte erkennen, daß er große Freude in ein Menschenherz trug. Dies gab Werder seine Sicherheit zurück.

Und er sprach von dem Feldzug, den Kameraden, schließlich auch von seinen Eltern und Geschwistern.

Rasch sank die Dämmerung, und es war für den jungen Leutnant nun Zeit, zu gehen. Da begab sich Fräulein Thea Körber mit vielsagendem Lächeln und in feierlicher Weise zu der alten Rokokovitrine und nahm einen Meißner Teller heraus.

„Es ist Marcolini, das erste Meißner, nach dem Minister Augusts des Starken genannt; man findet dieses Muster nur noch selten. Nehmen Sie ihn, bitte, ich stehe allein und habe niemand, den ich bedenken könnte. Sie aber werden nicht allein bleiben, ganz gewiß nicht."

Das alte Fräulein lächelte verlegen und verschmitzt zugleich.

Werder wehrte erschrocken ab.

Schließlich vermochte er jedoch nicht zu widerstehen. Mütterlich drängte ihm Fräulein Körber den alten Meißner Kuchenteller auf, und er wagte nicht, das Geschenk zurückzuweisen. —

Leutnant Werder dachte noch immer über das seltsame Erlebnis nach, das er in der kleinen Stadt gehabt, während der Schnellzug durch die herbstgraue Landschaft jagte. Eine Enttäuschung hatte ihm dieser Besuch gebracht, erwartete er doch in Thea Körber eine junge Dame zu finden, zugleich aber auch einen inneren Gewinn und nun — Werder sah heiter zu dem sorgsam verpackten Teller empor — einen Meißner Kuchenteller — das erste Stück seiner Einrichtung. Es fehlte nur noch das Wesentliche — die Frau!

Gewandt drängte sich der junge Offizier nach einer Weile durch die Menschen, die den Gang des Zuges füllten, und bahnte sich den Weg zum Speisewagen.

Immer tiefer sank die Dämmerung, immer weiter trat das Land mit seinen bunten Farben, Feldern und verstreuten Dörfern zurück.

Als Werder später in sein Abteil zurückkehrte, blieb er wie angewurzelt stehen. Eine junge Dame saß seinem Platz gegenüber und — Werner glaubte nicht recht zu sehen — hielt den Meißner Teller auf ihrem Schoß.

„Wir mußten Platz schaffen, und so habe ich Ihren Kuchenteller an mich genommen, Meißner Porzellan stellt man ja nicht gerade zwischen Koffer und Kisten ins Gepäcknetz."

Das junge Mädchen lachte spitzbübisch; völlig überrascht ruhten die stahlblauen Augen des Mannes auf ihm.

„Der Teller ist schlecht verpackt gewesen, die Schnur löste sich, und der schöne Marcoliniteller kam zum Vorschein."

„Sehr liebenswürdig, daß Sie sich der Kostbarkeit so gütig angenommen haben!" ging Werder auf den frischen, ungezwungenen Ton ein.

„Das ist doch selbstverständlich. Ich behüte den Teller auch gern weiter. Lassen Sie nur, ich halte ihn schon fest. Gerade Meißner liebe ich so und noch dazu Marcolini; was für ein herrliches Stück! Sie werden es mir nicht übelnehmen, daß ich den Teller betrachtete."

Werder wehrte ab und bemerkte launig, der Teller sei ja gewiß sehr schön und wertvoll, aber schließlich gehöre ja ein Kuchen darauf, um das Ganze vollkommen zu machen.

Er sah dem jungen, bildhübschen Ding vergnügt in die Augen. Das Mädchen errötete und blickte an dem Manne vorbei.

Der aber behielt den fröhlichen, kecken Ton bei, und die Unterhaltung der beiden ging vergnügt weiter. Draußen leuchteten erste Sterne auf, die Räder des Zuges donnerten über die Weichen, Stationen kamen und blieben zurück.

Noch immer plauderten die beiden jungen Menschen, noch immer ruhte der alte Meißner Teller auf den schmalen Knien des jungen Mädchens. In den Augen der beiden lag ein warmer Glanz.

Leutnant Werder aber war es, als schaue ihm das alte Fräulein, die Musiklehrerin Thea Körber, lächelnd über die Schultern, als vernehme er ihre gütige Stimme: „Sie werden ja nicht allein bleiben, gewiß nicht." Und er blickte seiner Reisegefährtin lange in Augen.

Hündchen

Eine Weihnachtsgeschichte von Heinz Steguweit

Der Schnee lag so hoch, daß der Vater die Beine bewegte wie ein watender Storch. Jeder Schritt bohrte ein Loch, in den Wimpern hingen Flocken, von der Nase tropfte es mild. Und dann das Läuten in den Türmen, die Lichter in den Fenstern, das Singen in den Stuben.

Unterm Mantel des Vaters winselte ein Leben, klein und schuldlos, frierend und mollig: Ein Hund! Nein: Ein Hündchen! Ach, eine Handvoll Wärme, plump und winzig, frisch auf der Welt und bang wie ein Kind im Gedränge.

Ist Klaus daheim —?"

Der Vater schob den Kopf sehr geheimnisvoll, sehr augenrollend, sehr weihnachtlich durch den Türspalt.

„Komm nur. Der Junge rollt einen Schneemann im Garten!"

Also trampelte sich der Vater zehn Pfund Winter von den Stiefeln, scheuerte auf der Matte die Sohlen ab — es durfte keine Pfütze ins gebohnerte Haus. Dann streckte sich die Hand der Gattin entgegen, und an der Hand zappelte das Hündlein, so klein, so wimmernd, daß Frau Suse vor Rührung verstummte. Sie hob nur das Tierchen an ihre Wange, liebkoste das flockige Fell: „Wird Klaus sich freuen! Das hatte er sich gewünscht!" —

Abends war die Bescherung. Die Tanne strahlte, in goldenen Fäden wiegte sich ein Glitzern, auf allen Gesichtern lag das Leuchten. Klaus sah die Fülle, vom Nußknacker bis zum Malkasten, dann fand er das Körbchen, in dem sich scheu und winselnd ein bißchen Dasein kauerte: „Der Hund — !"

Also hob der Junge das Tier auf die Hand und jauchzte in den Glanz des Abends. Welche Spende! Ein Leben. Ein ihm anvertrautes Wesen! Man fühlte das klopfende Herz, man ahnte etwas Neues.

Die Eltern standen da, das Kind betrachtend, in seinen Augen forschend. Aber die Stille der festlichen Stunde wurde verscheucht: Man hörte vor dem Fenster ein Heulen und Jammern, lauter als jenes dünne Gewinsel, das sich auf der Hand des Knaben vernehmen ließ!

Draußen stand schon die Hündin, die zitternde Mutter des kleinen Getiers.

Der Vater hob horchend den Finger: „Klaus — hörst du es?"

Eine Träne, eine einzige nur. Dann wußte der Junge, daß das Schicksal noch kein Spielzeug für ihn sei. Das Opfer mußte getan werden: Klaus setzte das Tierchen in den Korb, lief zum Flur, öffnete die Tür — eine mächtige Schäferhündin schoß in den Raum — mit flatternder Zunge, mit tropfenden Lefzen. Sie bellte überlaut vor Glück, beleckte ihr Kind, hob das winzige Leben ins Maul und trug es hinaus, hastig, keuchend, mit weiten Sprüngen, fort . . .

„Wie kam die Alte hierher?" fragte der Vater und schüttelte den Kopf vor dem tierischen Geheimnis. „Sie muß über den Rhein gekommen sein — !"

Es kam viel Stille über diese Menschen. Klaus stand mit gefalteten Händen da, die Lichter am Baum betrachtend, so, als wollte etwas Unbekanntes in ihnen gefunden sein.

„Mutter, kennen die Tiere auch den Weihnachtsabend?"

Stille. Die Mutter mußte schlucken. Dann nickte sie: „Ja, sicher. Ganz gewiß — — !"

Klaus atmete auf: „Dann ist alles gut so!"

Also aß er Nußkuchen. Also malte er mit dem Malkasten. —

Hat Löns Bier getrunken?

Hermann Löns, der am 26. September 1914 bei Reims für sein Vaterland gefallene Dichter des England-Liedes, hat einst das Gymnasium in Münster besucht. Als der Achtundvierzigjährige sich 1914 kriegsfreiwillig meldete, nahm er in Münster Abschied von einigen Freunden, man saß in einer Altbierstube, trank sich wacker zu, und was lag unter diesen Umständen näher, als alte Schulerinnerungen aufzufrischen?

„Wir hatten als Klassenlehrer den Lux", erzählte Löns, „ein sonderbares, verschrumpeltes Männchen, das aber wie eben ein Lux aussahe und alles, wie er sagte, experimentell zu erforschen sich bemühte.

Einst — es war gerade an meinem Geburtstag — machten wir einen Ausflug nach Albersloh, und als wir noch irgendwo im Walde einige Schimmelpilze experimentell erforschten, schickte mich Lux in den nächsten Krug, ich solle einundvierzig Schinkenbrote und ebensoviel Glas Buttermilch bestellen. Ich setzte mich in Trab, erfüllte den Auftrag, und eine halbe Stunde später fand dann auch die Klasse den wohlgedeckten Tisch vor. Lux aber ließ seine Augen wandern, zählte die Brote, die Gläser, die Messer und Gabeln, ließ seinen Blick auch über mein rotes Gesicht schweifen, trat dicht vor mich hin, schnupperte ein wenig und sagte: ‚Löns, Sie haben Bier getrunken.'

‚Nein, Herr Professor', rief ich, ‚ich habe kein Bier getrunken.'

Lux ballte die Fäuste und zischte: ‚Lön—n—n—s! Sie haben Bier getrunken. Schämen Sie sich!"

Ich hingegen schämte mich nicht, sondern wiederholte, daß ich kein Bier getrunken habe. Daraufhin vergaß Lux Buttermilch und Schinkenbrot, stellte eine hochnotpeinliche Untersuchung an, aber es half ihm nichts: Auch der Wirt und die Kellnerin beteuerten, nein, ich habe wirklich und wahrhaftig kein Bier getrunken.

Darauf verfiel Lux sichtlich, er ließ Brot und Milch stehen, rief zum Aufbruch und preßte seitdem, sofort er mich nur sah, die Lippen in stummem Zorn zusammen." —

Die Tafelrunde lachte. Ja, so war er, der Lux. „Aber wie ist es", rief einer von den Freunden, „hattest du nun wirklich kein Bier getrunken?"

Löns schüttelte den Kopf. Bevor er jedoch antworten konnte, polterte es am Nebentisch in der dunklen, verräucherten Nische. Ein seltsames, verschrumpeltes Männchen trat an den Tisch, preßte die Lippen zusammen, schlug mit den Fingerspitzen auf die Stuhllehne und sagte: „Und Sie haben am 26. September 1883 doch Bier getrunken, Löns!"

Einen Augenblick war es totenstill. Dann stand Löns langsam auf, drückte dem Männchen lachend die Hand und rief: „Auf Ehrenwort nein, aber drei große Steinhäger!"

Darauf mußte der Lux sich an den Tisch setzen und — ob er wollte oder nicht — den Unterschied zwischen Bier und Steinhäger eingehend und experimentell erforschen!

Opernanekdoten aus alten Zeiten

Erzählt von A. Graefe

Am Abend des 19. Mai 1789 fiel den Besuchern der Berliner Hofoper ein unscheinbares, kleines Männchen im Parkett auf, das während der Aufführung der Oper „Constanze und Belmonte" — so hieß damals noch das Meisterwerk Mozarts, das wir heute unter dem Titel „Entführung aus dem Serail" kennen — die ganze Zeit laut mitsang und heftig gestikulierte. Mißmutig sahen die Opernbesucher zu, wie der kleine Mann sich langsam bis an das Orchester heranschob. Damals saßen nämlich die Leute nicht im Parkett, sondern sie standen umher. Das Privilegium des Sitzens war nur den adligen Logenbesuchern vorbehalten, während das bürgerliche Publikum sich mit Stehplätzen begnügen mußte. Während die Besucher sich über das Benehmen des sonderbaren Mannes immer mehr ärgerten, schrie der Unbekannte den spielenden Musikern plötzlich zu: „Verfluchte Kerle, wollt ihr wohl richtig spielen!" Nun kannte die Empörung keine Grenzen. Der Ruhestörer wurde verhaftet und hinausgeführt. Nach seinem Namen befragt, erwiderte er: „Ich bin Mozart, der Komponist der Oper." Es war tatsächlich der genialste Komponist, den damals in Berlin noch niemand kannte und der sich über einige Ungenauigkeiten im Vortrag der Königlichen Kapelle seiner Empörung Luft verschafft hatte.

*

In der italienischen Oper in Paris geschah es einmal in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, daß dem Darsteller des St. Bris im 4. Akt der „Hugenotten" das Trikot platzte. Als der Darsteller des Grafen Nevers ihm Vorwürfe wegen der negativen Makellosigkeit seiner Tochter ins Gesicht zu schleudern hatte, sang er anstatt des pathetischen Originaltextes „Dreh dich nicht um, dein Trikot ist geplatzt." Der neapolitanische Botschafter, der der Aufführung beiwohnte und als einziger im ganzen Hause die italienisch gesungenen Worte verstand, konnte sich nicht beherrschen und begann so zu lachen, daß ein allgemeiner Entrüstungssturm des Publikums losbrach.

*

Die Aussprache der Sänger war früher so schlecht, daß man bei ihnen kein Wort vom Text verstehen konnte. Das Opernpublikum legte auch auf den Text keinen besonderen Wert und begnügte sich mit der schönen Stimme. Während eines Gastspiels der Patti in der Pariser Oper geschah es, daß ihr Partner in Gounods „Romeo und Julia" plötzlich den Text vergaß. Er sang ruhig weiter: „Oh, welch Jammer, den verfluchten Text habe ich vergessen!" Das Publikum bemerkte jedoch gar nichts davon, denn der Tenor sang genau so undeutlich wie sonst.

*

Eine berühmte amerikanische Koloraturjängerin hatte die schlechte Gewohnheit, vor der Vorstellung eine gehörige Menge Kognak zu sich zu nehmen. Während eines Gastspiels in der Kaiserlichen Oper in Petersburg in den siebziger Jahren hatte sich die Primadonna einen derartigen Rausch angetrunken, daß sie kaum auf den Beinen stehen konnte. Als der Kapellmeister ihr den Einsatz zur großen Arie der Traviata gab, wußte sie nicht mehr, wo sie war, und fing eine Arie der Gilda aus Rigoletto an. Es entstand ein vorübergehender Mißklang im Orchester. Zum Glück hatte der Kapellmeister die Geistesgegenwart, seine Musiker schnell anzuweisen, sie sollten die Sängerin nach dem Gehör begleiten. Da die Kapelle aus tüchtigen Musikern bestand, zog sie sich mit Anstand aus der Affäre. Die Diva sang trotz ihrer Betrunkenheit sehr gut, das Publikum merkte nichts und brach zum Schluß der Arie in heftige Beifallsstürme aus. Im Laufe der Vorstellung ernüchterte sich die Primadonna. Sie führte ihre Partie dann ohne weiteren Zwischenfall zu Ende.

*

Der berühmte spanische Tenor Fernando Valero sang einst den José in Carmen während einer Gala-Vorstellung im Theater St. Carlo in Neapel so leidenschaftlich, daß seine Partnerin fürchtete, er würde sie im vierten Akt wirklich ermorden. Auf ihre Bitte gab der Regisseur dem José wie aus Versehen kein Messer mit. Als der Tenor zum Schluß der Oper sich in größter Wut auf seine Partnerin stürzte, mußte er feststellen, daß er kein Messer bei sich hatte. Er packte sie mit bloßen Händen am Hals, um sie zu erwürgen. Die Sängerin flüchtete völlig erschreckt hinter die Kulissen, wo man sie endlich befreite. Dann mußte sie, um die Handlung zu Ende zu bringen, von zwei Statisten als Leiche auf die Bühne zurückgetragen werden.

*

Während einer Vorstellung des Balletts „Der Korsar" in der Moskauer Oper stürzte plötzlich ein betrunkener Gast vor das Orchester in der Absicht, die Ertrinkenden in der Szene des Schiffsuntergangs zu retten. „Haltet euch noch ein bißchen, ich komm' euch zur Hilfe", brüllte er und wollte schon über das Orchester springen, als er von den Schließern gepackt und mit großer Mühe beruhigt wurde.

Kleine Anzeigen

Tarif für die Klein-Anzeige: Die fettgedruckte Ueberschrift jedes Wort 20 Rpf, jedes weitere Wort 6 Rpf. Aufträge von auswärts können in Briefmarken erledigt werden. Klein-Anzeigen werden nur bei vorheriger Zahlung aufgenommen.

Schluß der Anzeigen-Annahme am Tage vor dem Erscheinen nachm. 5 Uhr in der Hauptgeschäftsstelle Detmold, Paulinenstraße 14. — Anzeigen mit Text gewerbsmäßiger Art werden unter dieser Rubrik grundsätzl. nicht aufgenommen

Freie Stellen

Klempner-Installateur-Lehrling zum 1. April oder später gesucht. Rud. Rieke, Klempnermeister, Detmold, Krumme Straße 22.

Bespannführer oder Landarbeiter wird zum 1. 4. 41 in größeres Einfamilienhaus mit 1—5 Scheffelsaat Land gesucht. Tiemann, Asemissen, am Bahnhof Oerlinghausen.

Geeignete Person zur Bedienung der Heizung und zum Reinigen als nebenamtliche Tätigkeit) gesucht. Meldungen Werrestraße 17, Turnhalle.

Malerlehrling zum 1. 4. 1941 gesucht. Fritz Stock, Malermeister, Sylbach i. L.

Tischlerlehrling zum 1. 4. 41 stellt ein Heinr. Beining, Tischlermeister, Klüt.

Gärtnerlehrling suche zum 1. April für meinen sauberen gemischten Betrieb. Carl Gronemann, Gartenbaubetrieb, Blomberg (Lippe).

Kontoristin, Anfängerin, gesucht. J. F. Heinrich Böttger, Detmold, Weinbergstraße 19 a.

Für ein Textilwarengeschäft in Lemgo wird zu Ostern ein ordentliches junges Mädchen, welches das Pflichtjahr beendet hat, in die Lehre gesucht. Selbstgeschriebene Angeb. unter Nr. 0527 an die Lippische Staatszeitung, Geschäftst. Lemgo.

Hausgehilfin ge[illegible]-Personen-Haushalt na[illegible] Februar oder später. A[illegible] Nr. 0521 an die L[illegible]staatsztg., Geschäftsstelle Lemgo.

Lehrfräulein zum 1. April 1941 gesucht. Spezial-Damenhutgeschäft Max Mrugowski, Lage, Lange Straße 76.

Pflichtjahrmädel auf großen Hof Nähe Horn zum 1. 4. gesucht. Angebote: Schließfach 7, Horn.

Hausgehilfin oder Pflichtjahrmädchen für sofort oder später gesucht. Fr. Kemper, Höntrup 25, Fernruf Blomberg 112.

Pflichtjahrmädchen, ordentliches, ehrliches, zum 1. 4. 1941 bei Familienanschluß und Gehalt. Schriftliche Angebote postlagernd Nr. 80 Schwalenberg (Lippe).

Hausgehilfin oder Stundenfrau, sauber und ehrlich, zum 1. Januar gesucht. Frau Hasenclever, Detmold, Lange Straße 29.

Zuverlässige Hausgehilfin, im Haushalt und Kochen erfahren, wegen Verheiratung meiner jetzigen zum 1. Februar gesucht. Frau Schierbaum, Schanze 229, „Haus in der Sonne". Telephon 2976.

Hausgehilfin, zuverlässige, für meinen gepflegten Etagenhaushalt baldigst gesucht. Fel. Lisa Michelsen, Bielefeld, Detmolder Str. 21.

Junges Mädchen, tüchtig, für Haushalt und Laden für bald gesucht. Heinr. Brinkmeyer, Lebensmittel, Bielefeld, Osnabrücker Straße 45. Telephon 5611.

Stellen-Gesuche

Suche für meine Tochter, 20 Jahre alt, Stellung als Stütze der Hausfrau. Angebote unter Postschließfach 7, Horn.

Ziegler sucht sofort Arbeit für einige Wochen (Tag- oder Nachtarbeit). Angebote unter Nr. 4860 a an die Lippische Staatszeitung.

Anfängerin mit Handelsschulbildung sucht zum 1. Januar oder später Stelle für Büro. Angebote unter Nr. 00838 an die Lippische Staatszeitung, Geschäftsstelle Bad Salzuflen.

Zu vermieten

Wohnung, 2 Zimmer, nett möbl., 1. 1. 41. Detmold, Richthofenstraße 38.

Miet-Gesuche

Wohnung, drei bis vier Zimmer, Küche und Zubehör, von Dauermieter zum 1. 4. 1941 oder später in Lemgo zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 0529 an die Lippische Staatszeitung, Geschäftsstelle Lemgo.

Wohnung, zwei bis drei Zimmer, eventuell Mansarde, von Ehepaar in Detmold oder näherer Umgebung baldigst gesucht. Angebote an Detmold, Bachstraße 19.

Wohnung, 2—3 Zimmer, von jungem Ehepaar zu bald oder später in Detmold oder näherer Umgebung gesucht. Angebote unter Nr. 4860 an die Lipp. Staatszig.

Gebildetes Ehepaar sucht 1—2 möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit in gutem Hause zu bald oder später. Angebote unter Nr. 4857 an die Lippische Staatszeitung.

Wo wird April/Mai 3- bis 4-Zimmer-Wohnung für junges Ehepaar frei? Angebote unter Nr. 4834 an die Lippische Staatszeitung.

Wohnung oder ganzes Haus zu mieten gesucht. Notar Stiewe, Lage, Hellmeyerstraße 9.

Zu verkaufen

Geschäftshaus in Herford mit freiem Laden und fünf Zimmern bei 10- bis 15 000 Reichsmark Anzahlung zu verkaufen. Angebote unter Nr. 00841 an die Lippische Staatszig., Geschäftsstelle Bad Salzuflen.

Handpumpe, elektrische, zu verkaufen. Remmighausen 65.

Badewanne, gebraucht, weiß emailliert, hat abzugeben Mrugowski, Lage, Lange Straße 76.

Umstände halber sofort zu verkaufen: modernes Eichen-Schlafzimmer, komponiertes Wohnzimmer (Eiche mit Nußbaum), Küchenbüfett 180 Zentimeter (Elfenbein), alles neu und ungebraucht. Angebote unter Nr. 00835 an die Lipp. Staatszig., Geschäftsstelle Bad Salzuflen.

Speisezimmerbüfett, fabrikneu, Eiche mit Nußbaum, 180 Zentimeter, verkäuflich. Angebote unter Nr. 896 an die Lippische Staatszeitung, Geschäftsstelle Lage.

Anfikt, komplettes Schlafzimmer (Kirschbaum geschnitzt), sechsteilig, andere Möbel, neue Wäsche, Damenkleidung, Cut mit zwei Westen, Betten, Handarbeiten, Aufzeichnungen einschließlich Material, Kinderspielzug. Angebote unter Nr. 4858 an die Lippische Staatszig.

Zwei Oefen zu verkaufen. Lemgo, Stiftstraße 60.

Sekretär; Nähtisch, echt Mahagoni mit Einlagen. Detmold, Richthofenstraße 38.

Herrenwäscheschrank, Eiche, gut erhalten, und Bettstelle mit Matratze (neuwertig) zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 00840 bei der Lippischen Staatszeitung, Geschäftsstelle Bad Salzuflen.

Kinderbett mit Stahlmatratze zu verk. Detmold, Lagesche Str. 24, 1. Etage (von 13 bis 15 Uhr).

Bettstelle, 75 mal 140, mit Stahlmatratze verkäuflich. Besichtigung heute 15 bis 18 Uhr. Lagesche Straße 24 I.

Kellnerjacke (weiße), Knickerbockerhose, Kinder-Eßbesteck (Silber, 800 gestempelt), usw. Schmidt, Hornsche Straße 36.

Herrenwintermantel, schwarz, ganz gefüttert; Damenschuhe, Größe 39; Gamaschen, schwarz, 42. Horn (Lippe), Bahnhofstraße 504.

Cutaway mit gestreifter Hose verkauft: Pivitsheide B. L. Nr. 124.

Herrenüberzieher, Marengo, Gr. 1,68, mittlere Figur, schwarze Hose, Cutaway mit Weste. Detmold, Alter Postweg 45.

Steinbaukasten u. Photo-Plattenapparat, 6×9. Detmold, Teichstraße 28.

Zwei Schweine zum Weiterfüttern zu verkaufen. Ernst Roese, Hörsterbruch 44.

Schwein zum Weiterfüttern hat abzugeben H. Gärtner (Tankstelle), Augustdorf.

Kuh zu verkaufen. Kolon Weber, Hörste 12.

Gute Ziehkuh zu verkaufen. Bunte, Erdbruch 41.

Schweine zum Weiterfüttern. Landwirt Gustav Strate, Hörsterbruch 20.

Legehühner, 20 bis 30 junge, zu verkaufen. Stück 6,50 RM. Kehne, Schlangen, Lindenstraße 173.

Kauf-Gesuche

Schemelfüße laufend zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 4856 an die Lippische Staatszeitung.

Grude kauft Andernach, Detmold, Meiersfelder Straße 49.

Badewanne zu kaufen gesucht. Lippische Möbelwerkstätte Steinhage & Rethmeier, Remmighausen. Fernruf 2729.

Schließkorb zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 00839 an die Lippische Staatszeitung, Geschäftsstelle Bad Salzuflen, erbeten.

Skier, gut erhalten, 1,70 bis 1,80, gesucht. Angebote unter Nr. 4859 an die Lippische Staatszeitung.

Pferdeschlitten für zwei bis vier Personen, gut erhalten, zu kaufen oder leihen gesucht. Lauenstein, Lage.

Pferd, Kaltblut, schweres, 2½ Jahr und älter, kauft August Brammolte, Großenmarpe.

Bier Ns fünf Stanzenschweine, 60 bis 80 Pfund, kauft Wilhelm Solle, Boßbruch Nr. 3 bei Detmold.

Verloren

Schlüsselbund im Lederetui am Freitag verloren. Abzugeben gegen Belohnung b. d. Lipp. Staatszig.

Geldbörse mit 18 Reichsmark Mosebeck bis Wiembeck verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei Gastwirt Mahlmann, Mosebeck.

Heirat

Weihnachtswunsch. Einfaches Fräulein (Mitte 40) wünscht eigenes Heim in der Stadt, ernsten Lebenskameraden bis zu 55 Jahren, auch Witwer mit Kindern. Briefe unter Nr. 4863 an die Lippische Staatszeitung.

Weihnachtswunsch. 45jährige Beamtentochter, evangelisch, wünscht die Bekanntschaft eines älteren Herrn in gesicherter Position zwecks baldiger Heirat. Zuschriften unter Nr. 00842 an die Lipp. Staatszig., Geschäftsstelle Bad Salzuflen.

Verschiedenes

Dunkelgrauer Strickhandschuh mit Stricknadeln, in Zeitungs- und Packpapier eingewickelt, gefunden und auf dem Städtischen Fundbüro abgegeben worden.

Tausch. Herrenschuhe, Größe 40 (Rieker), bestens erhalten, zu tauschen gegen gleichwertige, Größe 43. Detmold, Bachstr. 36, Ruf 2083.

Wer strickt weiße Trachtenjacke? Wolle und Vorlage vorhanden. Sylbeckestraße 8.

Briefkasten

Ilse N. Zahnfieber bei kleinen Kindern ist eine bekannte Erscheinung. Der Durchbruch der Zähne ist bei kleinen Kindern häufig mit Fieber und Schmerzen verbunden. Ist das Fieber nur gering und klingt es bald wieder ab, so ist ein Anlaß, sich zu sorgen, nicht vorhanden. Es ist allerdings zu raten, bei höherer Temperatur und richtigem Unwohlsein des Kindes einen Arzt zu Rate zu ziehen; denn normalerweise hat das Zahnen der Kinder keine regelrechte Krankheit im Gefolge. Meist ist dann irgendeine andere Ursache für das Fieber vorhanden.

H. O. 50. Die Rechtslage ergibt sich aus § 12 der Grundbuchordnung. Danach ist die Einsicht des Grundbuchs jedem gestattet, der ein berechtigtes Interesse darlegt. Das gleiche gilt von Urkunden, auf die im Grundbuch zur Ergänzung einer Eintragung Bezug genommen wird, sowie von den noch nicht erledigten Eintragungsanträgen. Soweit die Einsicht des Grundbuchs, der genannten Urkunden und der noch nicht erledigten Eintragungsanträge gestattet ist, kann eine Abschrift gefordert werden. Diese Abschrift ist auf Verlangen zu beglaubigen.

M. H. 200. Bei der Anpflanzung einer Hecke sollte möglichst ein Abstand von ½ Meter eingehalten werden, so daß der Nachbar dadurch nicht belästigt wird. Dieser ist jedenfalls berechtigt, in sein Grundstück eindringende Wurzeln und überhängende Zweige abzuschneiden, nachdem er dem Nachbarn hierzu eine angemessene Frist vergeblich gesetzt hat. Sie brauchen dem betreffenden das Betreten Ihres Grundstücks zwar nicht zu gestatten, jedoch wird Ihnen kaum etwas anderes übrig bleiben, wenn Sie nicht durch Zweige und Wurzeln belästigt werden und die Arbeit selbst verrichten wollen. Die Entfernung können Sie kaum verlangen, soweit der Eigentümer des Nachbargrundstückes die Hecke pflegt.

Nr. 54 Hummerbruch. Sie erfüllen die Voraussetzungen für den Bezug der laufenden Kinderbeihilfen. Sie wenden sich diesbezüglich zweckmäßig an das Finanzamt, wo Sie einen Vordruck erhalten, den Sie ausfüllen. Aus diesem Vordruck geht alles nähere hervor.

W. P. Welstorf. Da Ihre Kinder alle erwachsen sind, ist es fraglich, ob Sie diese Vergünstigung für sich beanspruchen können. Es geht aus Ihrem Schreiben nicht klar hervor, wieviel unmündige Kinder Ihren Haushalt teilen. Da Ihre jüngste Tochter jedoch 18 Jahre alt ist, ist kaum anzunehmen, daß Sie in Frage kommen. Zuständig ist das Finanzamt, an das Sie sich zweckmäßig wenden.

H. Sch. Der Wehrmachtsbeamte erhält eine soldatische und fachliche Ausbildung. Die soldatische Ausbildung gewinnt er in der Regel auf dem Wege über den Offizier des Beurlaubtenstandes. Es handelt sich also meistens um Berufssoldaten, da ein großer Teil den Militäranwärtern vorbehalten bleibt. Die fachliche Ausbildung entspricht derjenigen des Zivilbeamten. Genaue Ausführungen sind an dieser Stelle nicht möglich. Sie erhalten darüber Auskunft bei jedem Wehrkreiskommando.

R. D. Zwischen einem unehelichen Kinde und dem Ehemann der Mutter des Kindes bestehen keine familienrechtlichen Beziehungen. Dieser hat daher weder das Recht noch die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen. Die Personenfürsorge unterliegt allein der Mutter. Der Ehemann der Mutter hat auch, wenn er nicht Erzeuger des Kindes ist, diesem gegenüber keinerlei Unterhaltspflichten. Er ist darum auch nicht verpflichtet, das uneheliche Kind in seinen Haushalt aufzunehmen. Allerdings kann sich eine solche Verpflichtung aus den mit der Mutter vor oder bei der Eheschließung, wenn auch stillschweigend getroffenen Vereinbarungen ergeben. Wenn im vorliegenden Falle das Kind bis zur Eheschließung der Mutter bei dieser war und dies dem Ehemann bekannt war, ist im Zweifel anzunehmen, daß der Ehemann mit der Aufnahme des Kindes in seinen Haushalt einverstanden ist.

Kleinsiedler Schötmar. Wenn Kaninchen an der Räudemilbe leiden, so verfährt man folgendermaßen: Man weicht die Krusten mit lauwarmem Seifenwasser und entfernt sie mit einem sauberen Hölzchen. Dann reibt man die betreffenden Stellen mit Vaseline ein, worauf man mittels eines Zerstäubers Schwefelblüte aufstreut. Diese Behandlung führt man zweimal täglich etwa eine Woche hindurch durch, bis die Wunden ausgeheilt sind.

Praktische Winke für die Hausfrau

Tintenflecke im Parkett. Werden die Tintenflecke im Parkettboden aufgesaugt, indem man ein Löschpapier oder ein weißes Tuch dazu benutzt, so ist das Entfernen nicht so schwierig, als wenn sie erst eintrocknen. Man reibt sie im Kreise mit einer Zitronenhälfte ein und saugt die sich bildende Feuchtigkeit öfter mit einem weißen Löschblatt auf, damit der Fleck begrenz bleibt. Dazwischen träufelt man etwas kochendheiße Seifenlauge darauf und spült nach dem Verschwinden des Flecks die Stelle mit reinem Wasser ab.

Kamillenbäder sind heilsam für Nervöse und stärken die Hautzellen. Stark gebrühter Kamillentee wird geklärt als Zusatz zum lauwarmen Bad gebraucht.

Bei Gliederschmerzen nach Anstrengungen und Wanderungen nehme man ein schwach warmes, 15 Minuten langes Fußbad und reibe Fußsohlen und Glieder mit Franzbranntwein ein.

Kochsalz gebraucht man als Heilmittel gegen Halskrankheiten und Husten. Man gurgelt mit einer Salzlösung dreimal am Tage vor der Mahlzeit.

Aufgeklebte Briefmarken löst man durch Anfeuchten der inneren Papierseite ab.

Praxis geschlossen!
Wiederbeginn der Sprechstunde am 9. Juni
Zahnarzt Dr. Becker
Detmold, Lange Str. 84

Hotel zum Falken
Am 2. Weihnachtstage, ab 16 Uhr
Konzert und Tanz

Hotel zur Eiche
Holzhausen-Externsteine
Am 1. und 2. Weihnachtstage ab 16 Uhr
Konzert und Tanz

Hotel Friedenstal
An beiden Weihnachtstagen ab 4 Uhr
Konzert und Tanz

Walhalla, Schötmar
An beiden Weihnachtstagen, ab 16 Uhr **Tanz**
Sonnabend, den 28. Dez., ab 19 Uhr und Sonntag, den 29. Dez. ab 16 Uhr **Tanz**
Am 2. Weihnachtstag ab 16 Uhr
Tanz
im Schützenhaus in Lemgo

Tanz-Schule Schulte
Detmold, Bachstraße 37 / Fernruf 2043
Unsere neuen Kurse beginnen in:
Detmold (Hotel Stadt Frankfurt), Donnerstag, 2. Jan., 8 Uhr
Lage (Amtshaus), Freitag, 3. Januar, 8 Uhr
Bad Salzuflen (Hotel Luisenhof), Mittwoch, 8. Jan., 8 Uhr

Schlußbälle
finden statt in
Blomberg: Sonntag, 29. Dezember, 5 Uhr, im Hotel Deutsches Haus
Detmolder Abendkursus: im Hotel Stadt Frankfurt, Silvester, 7.30 Uhr
Detmolder Schülerkursus: Sonnabend, 4. Januar, Hotel Stadt Frankfurt.

STELLENMARKT

Wir stellen ein:
Schneider
Schneiderinnen
Maschinennäherinnen
Handnäherinnen
Bügler
Putzfrau
Heimarbeiterinnen
1 Mann für Heizung usw.
Berufsfremde werden angelernt.
Lehmann & Co., K.-G., Detmold
Fernruf 2150 Siegfriedstraße 71

Ziegler gesucht
Für die Saison 1941 suche ich nach Ziegelei Töpker, Salzkotten, sämtliche Leute für Ofen und Presse.
Zu melden bei W. Obergöker, Ziegelmeister, Neu-Meiersfeld.
Bin am Sonntag, dem 29. 12. 40, von 10 bis 12 Uhr „Alter Keller", Lage, und am 1. 1. 1941 von 10 bis 12 Uhr bei Sibille, Schlangen, zu sprechen.

Gärtnerlehrling
stellt ein
Fritz Bornemeyer, Horn i. L.

Nähmaschinen
für Haushalt, Gewerbe und Industrie repariert, überholt, arbeitet um
A. Grauting, Mechaniker-Meister
Detmold, Hornsche Straße 15.
Ersatzteile und Zubehör, Schiffchen, Spulen, Nadeln, Stickringe, Zick-Zack-Apparate, Nähmotore, Nähleuchten und vieles andere mehr.

Neuer Krug, Detmold
Am 1. und 2. Weihnachtstag ab 15 Uhr
Konzert und Tanz
Silvesterfeier ab 18 Uhr / Neujahr: Tanz ab 15 Uhr

Nebenverdienst
Krankenversicherung sucht in Detmold zur Betreuung ihrer Mitglieder und zum weiteren Ausbau gewandten nebenberuflichen
Mitarbeiter
Handschriftliche Angebote erbeten unter L. 647 an Ala-Anzeigen-A.-G., Hannover.

Für Ostern 1941 stellen wir einen
kaufmännischen Lehrling
für Anfang Januar einen zuverlässigen
Lagerarbeiter
ein. Diekötter & Rauls, Getreide, Detmold.

Zu sofort perfekte jüngere
Kontoristin
sucht
Deutsche Bank, Detmold

Zum baldigen Antritt gesucht
1 Filialleiterin
1 Verkäuferin
Bewerbungen an
Hamburger Kaffeelager
Thams & Garfs (Paul Düvier)
Detmold, Lange Straße 17

Gasthof „Zum Klüt"
1. Weihnachtstag, ab 16 Uhr
Konzert und Tanz

Mein Atelier ist von Weihnachten bis einschl. 5. Januar geschlossen.
Paul Beckmann
Lichtbildner
Detmold, Rosental

Tüchtige
Ofensetzer Pressenleute und Hilfskräfte
finden sofort Dauerstellung. Unterkunft mit Werksküche vorhand.
Ziegel- u. Klinkerwerke Schäfer Remscheid.

Zum 15. Januar 1941
suche ich folgende Ziegler: 1 Maschinist, 2 Brenner, 1 Ofensetzer, 1 Zuschieber, 2 Auskarrer, 1 Mann a. Beschicker, 1 Mann am Mischer, 1 Abnehmer, 1 Wagenschieber, 3—4 Mann im Schieferberg.
Meldungen erbeten: Josef Emde, Ziegelwerk, Neheim a. d. Ruhr.
Mein Meister Büttemeier ist am 1. Jan. 1941, vorm., im Gasthof „Alter Keller" (Quest) in Lage (Lippe) zu sprechen.

Für unsere neuzeitlich eingerichteten Kunden- und Handelsmühle suchen wir für sofort oder 1. April einen ordentlichen
Müllerlehrling
Theodor Heitkämper, Inh. Theodor und Rudolf Heitkämper
Rethlager Mühle, Pivitsheide.

Kontorist(in)
von Fabrikbüro in Blomberg zum baldigen Eintritt gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen und Tätigkeitsnachweis unt. Nr. 4862 an die Lipp. Staatszeitung.

Jung. Mädchen
für Haushalt gesucht.
Kornfeld, Hiddesen 121

Sprechstundenhilfe
für zahnärztliche Praxis zum 1. Januar 1941 oder später gesucht. Angebote unter Nr. 4861 an die Lippische Staatszeitung.

Hausangestellte
die möglichst zu Hause schlafen kann, für baldigst gesucht.
Frau Martha Dösch, Lemgo, Rampendahl 30.

Jung. Verkäufer(in)
für mein Gemischtwarengeschäft zum 1. Januar oder später gesucht. Kost und Wohnung auf Wunsch im Hause.
H. Behmeier, Bösingfeld i. L. Ruf 148.

Tüchtige
Hausgehilfin
zu sofort oder zum 15. Januar gesucht.
Gasthaus Wilmsmeyer
Bad Oeynhausen
Detmolder Straße 14.

Perfekte Hausgehilfin
oder Stütze zu baldmöglichst ges. Desgl. sof. eine Putzfrau z. Aushilfe.
Dr. med. Käte Kaul, Detmold, Rosental 21.

Wir suchen für sofort
eine jüng. Bürokraft
Gewerbebank Detmold
e. G. m. b. H.

Suche auf gleich oder später einen
Lehrling
Sohn achtb. Eltern, d. d. Malerhandwerk gründlich erlernen will.
Friedrich Kuhfuß, Malermeister, Detmold, Meiersfelder Str. 35, Fernruf 3082.

Zum 1. April stellen wir einen
LEHRLING
für Büro ein. Ausbildung in allen kaufmännischen Abteilungen, Betriebsabrechnung usw.
Bewerbungen schriftlich erbeten.
Ernst Küster's Celluloidwarenfabrik
Schötmar i. L.

Amtliche Bekanntmachung über die Arbeitsbuchpflicht

Auf Grund der Durchführungsbestimmungen zur Verordnung über das Arbeitsbuch vom 22. April 1939 werden hiermit folgende Personenkreise zwecks Beantragung eines Arbeitsbuches aufgerufen:
1. Abschnitt: Selbständige Berufstätige der Landwirtschaft und deren mithelfende Familienangehörige;
2. Abschnitt: Selbständige Berufstätige im Handwerk und deren mithelfende Familienangehörige;
3. Abschnitt: Heimarbeiter, Hausgewerbetreibende und Zwischenmeister sowie deren mithelfende Familienangehörige;
4. Abschnitt: Selbständige Berufstätige im Handel und Verkehr, in der Industrie und in sonstigen Wirtschaftszweigen und deren mithelfende Familienangehörige sowie Arbeitskräfte mit einem Entgelt von mehr als tausend Reichsmark monatlich.

Soweit diese Personen bereits im Besitz eines Arbeitsbuches sind, erübrigt sich eine weitere Antragstellung.

Antragsformulare auf Ausstellung eines Arbeitsbuches werden auf Anforderung zugesandt. Außerdem können sie täglich im Arbeitsamt Detmold, Rosental 13, Arbeitsamt Detmold, Nebenstelle Lemgo, Papenstraße, und Arbeitsamt Detmold, Nebenstelle Schötmar, Behrlingstraße, in Empfang genommen werden, und zwar:
montags bis sonnabends von 8 bis 12 Uhr.

Nach § 28 Ziffer 6 der Verordnung über das Arbeitsbuch vom 22. April 1939 wird mit Geldstrafe bis zu 150,— RM. oder mit Haft bestraft, wer vorsätzlich oder fahrlässig sich nicht unverzüglich ein Arbeitsbuch ausstellen läßt.

Detmold, den 21. November 1940.
Arbeitsamt Detmold.
gez. Süß, Oberregierungsrat.

An alle Betriebsführer, Gefolgschaftsmitglieder und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Deutschen Arbeitsfront!

Das Jahr 1940, ein Jahr des Kampfes, des Sieges und der Arbeit geht zu Ende.
Alle haben ihr Teil zum restlosen Gelingen des Kampfes und des Sieges beigetragen.
Ich wünsche allen Betriebsführern, Gefolgschaftsmitgliedern und allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Deutschen Arbeitsfront ein frohes Weihnachtsfest und gleichzeitig ein glückliches neues Jahr!
Wir gehen mit dem Führer in ein neues Jahr des Kampfes und des Sieges!
Heil Hitler!
Müller, Kreisobmann der DAF.

AVA D
Wieder eingetroffen:
Knaben- und Burschen-Anzüge
Größe 7 bis 42
in größter Auswahl
Kandel- u. Ind.-Bedarf
Gustav Jürgens
Detmold, gegenüb. Landgericht

Verkaufe
Damenfahrrad, gut erhalten, Preis 35 Mark. Gasthaus Hellweg, Barntrup.

Heute vormittag
Weihnachtsbäume
am Markt
zu verkaufen. Bihrer.

Deutliche Handschrift vermeidet Fehler in Ihren Anzeigen!

WERBUNG
schafft
UMSATZ

Gasthaus
Zur Quelle, Lemgo
1. Weihnachtstag, ab 16 Uhr
Konzert u. Tanz

Verkaufe in Auftrag
Selbstspanner-Doppelflinte
tadellos, neu, Kal. 16, beste Schußleistung auch für Brenneke, fester Preis 100 Mk., hat 185 Mk. gekostet.
Schuster, Revierjäger, Lopshorn.

Anlacker
12—16 kW, zu kaufen gesucht.
„Ragul", Kraftfutterfabrik Lage.



Drog. Petri, Detmold, Bruchstr. 16

Hotel Waldheim
Hiddesen
An beiden Weihnachtsfeiertagen ab 16 Uhr
Konzert u. Tanz

Gasthaus zum Postteich
Heidenoldendorf
Am 1. und 2. Weihnachtstage, Silvester und Neujahr
Konzert und Tanz

Gasthaus Düsenberg, Lüerdissen
Am 1. Weihnachtstage, ab 16 Uhr
Großer Tanz
Eintritt frei — Kapelle Baule

Ihre Verlobung geben bekannt

Hildegard Proppe
Willi Wieneke

Detmold, Bahnhofstr. 4 — z. Z. Wehrmacht
Weihnachten 1940

Dora Sailer
Rudolf Bastian
grüßen als Verlobte

Posen/Warthegau, 23. 8. XXI 9 III 1 d. S. Detmold — Detmold, Brahmsstraße 17
Weihnachten 1940

WIR GEBEN UNSERE VERLOBUNG BEKANNT

Ursula Fricke
cand. phil.
ANSt-Referentin Gaustudentenführung Berlin

Hellmut Ruhe
Diplom-Ingenieur, cand. rer. oec.
Gruppenführer Gaustudentenführung Berlin

BERLIN NW 21, Pptlitzstraße 19 — Weihnachten 1940 — DETMOLD, Palaisstraße 6

Ihre Verlobung geben bekannt:

Henny Brand
Franz Enders
Feuerwerker

Detmold, Elisabethstr. 44 — Dortmund
Weihnachten 1940

Ihre Verlobung geben bekannt:

HANNA MEIER
FRANZ HUGO

Bad Salzuflen, Weihnachten 1940
Charlottenstraße 9

ALS VERLOBTE GRÜSSEN:

Frieda Brinkmann
Heinrich Rottmann
Wachtmstr. in einem Art.-Regt.

Holshausen, Post Sylbach — Hakenheide, Post Leopoldshöhe
Heiligabend 1940

Es grüßen als Verlobte

Lenchen Schmiedeskamp
Leopold Möller

Billinghausen — Pivitsheide
2. Weihnachtstag 1940

ALS VERLOBTE GRÜSSEN:

Elfriede Stücke
Gustav Plöger
Feldwebel der Luftwaffe

Bielefeld, Am Lehmstich 13 — Schuckenbaum (Lippe)
Weihnachten 1940

Ihre Verlobung geben bekannt:

Friedchen Budde
Erich Kruel

Hohenwart — Klüt
Weihnachten 1940

Als Vermählte grüßen

KARL PLÖGER
ELSBETH PLOGER
geb. Beckmann

Kachtenhausen, Weihnachten 1940

Unsere vollzogene Kriegstrauung geben wir bekannt:

Walter Dienstbier
Obertruppführer im Reichsarbeitsdienst
Päule Dienstbier geb. Bödeker

Innsbruck — Weihnachten 1940 — Detmold

Ihre Verlobung geben bekannt:

Laura Pellmann
August Pauls

Detmold, Auf dem Kius 7 — Weihnachten 1940 — Norderney, Beneckestr. 46

Hildegard Huneke
Heinz Lechte

Verlobte
Detmold, Weihnachten 1940

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Ilse Siewcke
Richard Ernst
Wachtmeister in einer Beob.-Abt

Lemgo i. L. — Sagan, z. Z. im Felde
22. Dezember 1940

Es grüßen als Verlobte:

Gertrud Ruhmund
Wilhelm Brüggemann

Lemgo — Barntrup
Weihnachten 1940

Statt Karten

Emma Begemann
Fritz Rinsche

Verlobte
Sabbenhausen — Wörderfeld
Weihnachten 1940

Ihre Verlobung geben bekannt:

Friedchen Lange
Fritz Hue

Meierberg, z. Z. Ohrsen — Fromhausen
Weihnachten 1940

Ihre Verlobung geben bekannt

Waltraut Franzmeier
Willy Peters

Wüsten 168 — Iserlohn, Göringstraße 195
Weihnachten 1940

Als Verlobte grüßen:

Frieda Rehm
August Kracht

Marksberg/Humfeld — Osterhagen/Hohenhausen
Weihnachten 1940

Es grüßen als Verlobte

Lieschen Sundermann
Willy Blanke

Heiligenkirchen — Eckernförde, z. Z. Detmold
Weihnachten 1940

Ihre Verlobung geben bekannt:

Lenchen Führing
Ernst Kracht

Matorf — Niederbrüntorf
Weihnachten 1940

Statt Karten
Ihre Verlobung geben bekannt

Emmi Witte
Fritz Indenbeisen

Heidenoldendorf — Essen-Borbeck
Weihnachten 1940

Es grüßen als Verlobte

Magdalene Plaß
Adolf Beermann

Heerserheide — Pottenhausen
Weihnachten 1940

Es grüßen als Verlobte:

Irmgard Schröder
August Kruse

Bad Salzuflen — Lage (Lippe)
Weihnachten 1940

Ihre Vermählung geben bekannt

Fritz Pellmann
Martha Pellmann
geb. Hilker

Blomberg, im Dezember 1940

Erna Leßmann
Albrecht Busch

Verlobte
Blomberg — Lemgo
Weihnachten 1940

Statt Karten

Wir haben uns verlobt
Berta Oesterhaus
Ewald Bassier

Hiddesen — Duisburg-Hamborn
Weihnachten 1940

Ihre Verlobung geben bekannt:

Lina Brunsiek
Hermann Tegt

Istrup, Weihnachten 1940

Ihre Verlobung geben bekannt:

Elfriede Sommer
August Redeker

Hillentrup i. L. — Humfeld i. L.
Weihnachten 1940

Allen Verlobten empfehlen wir

Wäsche-Ausstattungen

von

Asemissen, Lemgo
Das Spezialhaus mit eigener Herstellung.

Es grüßen als Verlobte:

Anneliese Brumbach
Reinhold Löscher

Geisenhausen (Niederbayern) — Ehlenbruch 55
Weihnachten 1940

Wir geben unsere Kriegstrauung bekannt:

Hartmut Hoffmann
Friedel Hoffmann
geb. Oberdieck

Lemgo — Weihnachten 1940 — Oerlinghausen

Walter Bertram
Alwine Bertram
geb. Kropp

Werner Eisenach
Else Eisenach
geb. Bertram

Vermählte

Spork bei Detmold — Brake i. L. | Jena i. Th. — Spork bei Detmold

Heiligabend 1940

Trauthind

19. 12. 40 — Hocherfreut zeigen wir die Geburt eines Töchterchens an.

Traute Hageböck geb. Wöltje
Regierungsrat Dr. Aug. Hageböck

Gießen a. d. L., Beethovenstr. 8 — z. Z. im Felde

Ihre Verlobung geben bekannt:

Margarete Hellwege
Benito Beitl

Barntrup — Zwittau
1. Weihnachtstag 1940

Anneliese Hehnke
Hermann Fischer
grüßen als Verlobte

Hiddesen — Hamm, z. Z. Tulln (Ostmark)
Weihnachten 1940

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt:

Martha Fleege
Erich Gruhle
Obergefreiter in einer Panzer-Jäger-Abt.

Schlangen — Duisburg
Weihnachten 1940

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt:

Minette Siekhans
Hans Wilke

Liemergrund — Bielefeld
Weihnachten 1940

Ihre Verlobung geben bekannt:

Anna Valentin
Harald Kronshage

Bicken/Dillkreis — Oerlinghausen/Lippe
Weihnachten 1940

Es grüßen als Vermählte:

Willi Stegelmann
Anna Stegelmann
geb. Kästingschäfer

Lage, Heidensche Str. 18, Weihnachten 1940

Ihre Vermählung geben bekannt:

Hubert Kuhn
Annelise Kuhn
geb. Hermann

Pivitsheide V. H. — z. Z. Fels am Wagram
Weihnachten 1940

Facharzt Dr. med. 34, gr., äußerst symp. Ersch., männl., vornehm. Charakter, bietet jg. Dame aus gutem Hause mit Interesse am Arztberuf sorglose Zukunft durch Heirat.

Jurist 32 J., tadelloses, gutes Aeußeres, weltanschaulich interess., in angesehener leitender Position, ersehnt Neigungsehe mit geistig reger, feingebildeter jg. Dame durch **Frau Höller-Hagemeister** Bielefeld - Ruf 3441, Ravensberger Str. 29
Besuch täglich 2–5, sonntags 10–5 Uhr, auß. Donnerst.
Anerkannt seriöse, erfolgreiche Eheanbahnung

Familien-Drucksachen
liefert schnell und preiswert die
Lippische Staatszeitung

Lipper Land

Weihnachts- und Neujahrsgruß des Kreisleiters

Allen Volksgenossen und Volksgenossinnen im Kreise Lippe übermittle ich meine herzlichsten Glückwünsche zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahre. Das Kriegsjahr 1940 hat an jeden einzelnen erhöhte Anforderungen gestellt. Wir dürfen abschließend sagen, daß der Kreis Lippe seine Bewährungsprobe bestanden hat. Dafür allen schaffenden Menschen, und besonders den ehrenamtlichen Mitarbeitern der NSDAP. und ihrer Gliederungen zu danken, ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis.

In den stillen Feierstunden der Weihnacht und der Jahreswende weilen unsere Gedanken bei unseren ruhmgekrönten Kameraden der Wehrmacht, die nun zum großen Teil schon die zweite Kriegsweihnacht fern der Heimat verleben und ihre höchste vaterländische Pflicht erfüllen. Sie haben der Welt bewiesen, daß sie an Tapferkeit und Kühnheit nicht zu übertreffen sind. Ihnen verdanken wir die glorreichen Siege des Jahres 1940. Sie alle dürfen die Gewißheit haben, daß die Heimat sie in steter Liebe und Verbundenheit umhegt und betreut. Sie aber wissen, daß unser aller Sorge auch ihren Angehörigen in der Heimat gilt.

Unser aller Wünsche wollen wir in diesen Festtagen zusammenfassen in dem erneuten Bekenntnis zum Führer. Noch gilt es, den letzten Feind, England, niederzuringen. Unsere kampferprobte Wehrmacht steht bereit und wird den Endsieg erringen. Wir in der Heimat versprechen auch jetzt wieder, alles einzusetzen, damit wir uns der Front würdig erweisen. Im alten Kampfgeist der Bewegung wird uns das neue Jahr gewappnet finden. In Treue und Hingabe werden wir jederzeit den Befehlen des Führers freudig Folge leisten. Es lebe der Führer!

Heil Hitler!
gez. Webderwille,
Kreisleiter.

Verhütet Weihnachtsbaumbrände!

Nichts den Kindern überlassen!

Weihnachten steht vor der Tür, und wieder ist der Zeitpunkt gekommen, auf kleine Gefahren hinzuweisen, die durch einen brennenden Weihnachtsbaum entstehen können.

Die Ursache dieser „Weihnachtsbaumbrände" liegt entweder in der nicht genügend sicheren Aufstellung des Baumes oder in der verkehrten Anbringung der Lichter, im falschen Anzünden und Auslöschen der Kerzen, und zuweilen sind es auch Kinder, die Veranlassung zu diesen Bränden geben. Auf jeden Fall muß der Baum sehr sorgfältig in seinen Ständer eingeschraubt werden, so daß er durchaus standsicher ist. Der Weihnachtsbaum soll möglichst in einer freien, von der Tür (Zugluft) entfernten Zimmerecke stehen, keinesfalls aber in der Nähe von Gardinen, Fenstervorhängen usw. Dann heißt es weiter darauf achten, daß die Lichte nicht ein Zweig oder brennbaren Schmuck des Baumes entzünden können.

Beim Anzünden der Kerzen beginnt man mit den obersten, beim Auslöschen aber umgekehrt, mit den untersten.

Vor allem aber eins: Das Anzünden und Auslöschen der Kerzen überlasse man keinesfalls den Kindern.

Unsere nächste Ausgabe

erscheint nach den Weihnachtsfeiertagen am Freitag, 27. Dezember, kurz vor Mittag. Familienanzeigen werden für diese Ausgabe am 2. Weihnachtstage nur in unserer Geschäftsstelle in Detmold in der Zeit von 11 bis 12 Uhr vormittags angenommen. Redaktionelle Beiträge sind der Schriftleitung am 2. Weihnachtstage bis 20 Uhr zuzustellen.

Verlag und Schriftleitung der Lippischen Staatszeitung.

Schutz der Jugend vor Alkohol- und Nikotingefahren

Der Reichserziehungsminister weist die Unterrichtsverwaltungen der Länder auf die verstärkten Schutzbestimmungen für Jugendliche hin, die auch gegenüber den Alkohol- und Nikotingefahren in der vor einiger Zeit ergangenen Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend enthalten sind. Danach ist unter anderem angeordnet, daß Jugendlichen unter 18 Jahren in Gaststätten der Genuß von Branntwein oder überwiegend branntweinhaltigen Genußmitteln, Jugendlichen unter 16 Jahren in Abwesenheit des Erziehungsberechtigten oder eines Beauftragten auch der Genuß von anderen alkoholhaltigen Getränken verboten ist. Ferner bestimmt die Polizeiverordnung, daß Jugendlichen unter 18 Jahren der Genuß von Tabakwaren in der Oeffentlichkeit verboten ist.

Der Reichserziehungsminister ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß die Schulen diesen und den weitergehenden Anordnungen der Polizeiverordnung über die Haltung der Jugend in der Oeffentlichkeit im Zusammenhang mit den Bestimmungen früherer Erlasse des Reichserziehungsministers die erforderliche Aufmerksamkeit zuwenden und eine erzieherisch wirksame Auswertung der Vorschriften nach Möglichkeit sicherstellen.

Einstellung von Freiwilligen in den Reichsarbeitsdienst

Der Reichsarbeitsdienst stellt ab 15. Januar 1941 Freiwillige ein. Freiwillige können als Bewerber für die Laufbahnen des Reichsarbeitsdienstes vorgemerkt und bei Eignung nach Ableistung des Wehrdienstes als Reichsarbeitsdienstführer übernommen werden.

Gesuche um Einstellung sind unter Beifügung eines ausführlich gehaltenen selbstgeschriebenen Lebenslaufes zu richten an: Führer des Arbeitsgaues XVI, Münster, Am Kreuztor 1.

Denkt an die Verdunkelung!
Von 17.16 Uhr bis 8.22 Uhr morgen früh.

Unser Weihnachtsgruß an die Front

Die dankbare Heimat steht im unerschütterlichen Glauben hinter ihren Soldaten

Soldaten, Kameraden!

Zum zweiten Male im Großdeutschen Freiheitskampf entbieten wir euch im Namen der Heimat zum Weihnachtsfest die herzlichsten Grüße und innigsten Wünsche!

Wieder einmal hält das schönste aller deutschen Feste seinen Einzug. Nie zuvor waren Heimat und Front so eng verbunden wie gerade in diesen Tagen. Wir alle wissen nur zu genau, daß diese zweite Kriegsweihnacht für viele daheim und draußen einen harten Verzicht auf die gewohnte Gemeinsamkeit des Festes bedeutet.

Trotz alledem: Heimat und Front bringen das Opfer, denn beide wissen, daß dieser uns von verblendeten und haßerfüllten Gegnern aufgezwungene Krieg in seiner ganzen Schwere getragen werden muß, damit Deutschland lebt und die Zukunft der Nation vom Glück gesegnet wird.

Wenn am Heiligen Abend in der Heimat und in den Unterkünften an der Front die Kerzen am Weihnachtsbaum brennen, dann wissen wir, daß in dieser feierlichen Stunde der Einkehr und Besinnung die Millionen und aber Millionen hier und draußen in weiter Ferne eine einzige unlösbare Schicksalsgemeinschaft bilden, die keine Macht dieser Welt zu trennen vermag.

Als wir vor einem Jahre unsere Weihnachtsgrüße an die Front sandten, war nach dem siegreichen Feldzug gegen Polen der weitere Verlauf des Krieges noch in Dunkel gehüllt. In den Bunkern am Westwall begann die große Zeit des Wartens. Gewiß, wir ahnten: einmal wird und muß der Tag des deutschen Aufbruchs kommen, aber die Größe der Zeit, die wir im Frühjahr und Sommer dieses Jahres miterleben durften, haben wir nicht ahnen können. Unvergeßlich bleiben die Tage und Wochen herrlicher Waffentaten unserer einzigartigen Wehrmacht.

Soldaten, Kameraden!

Wir sind stolz auf euch! Wir wissen aber auch, daß ihr weiterhin Gewehr bei Fuß steht, denn noch ist die letzte und größte Entscheidung in diesem Kriege nicht gefallen.



Im Weihnachtswald auf der Papenwiese bei Hartröhren.
Aufnahme: Ludwig Römer 1939.

Die Zeiten sind zu hart, um sich in diesen weihnachtlichen Tagen von sentimentalen Gefühlen leiten zu lassen. Gewiß, wir alle wissen und fühlen es, wie schwer es mancher deutschen Mutter gerade zur Weihnachtszeit fällt, auf den Besuch des Mannes oder Sohnes verzichten zu müssen. Aber wir wissen auch, daß die deutsche Mutter sich bemüht, die Trennung in Würde zu ertragen, weil sie begriffen hat, daß sie in diesem Kampf um Leben oder Untergang jeder große Opfer bringen muß.

Und daß die deutsche Heimat als bescheidenes Zeichen des Dankes zu jedem Opfer bereit ist, das haben auch die hinter uns liegenden zwölf Monate des Kriegsjahres 1940 in eindrucksvollster Weise dokumentiert. Gewaltig sind die Ergebnisse der Sammlungen und die sonstigen Beweise der steten Einsatzbereitschaft der inneren Front.

Neben den unermüdlich schaffenden Männern, die oft ein Uebermaß von Arbeit zu leisten hatten, verdient der Einsatz zahlreicher Frauen und Mädchen besondere Anerkennung. Im öffentlichen Dienst und in kriegswichtigen Betrieben und nicht zuletzt im Einsatz für die gerade im Kriege besonders wichtige Arbeit in den Organisationen der Partei sind Erfolge erzielt worden, die später einmal die verdiente Würdigung finden werden.

Die Front kann auf die deutsche Heimat stolz sein, und sie ist darauf stolz. Aus zahllosen Briefen, die uns im Laufe des jetzt zur Neige gehenden Jahres erreichten, haben wir immer wieder mit Freude entnommen, daß das Schaffen in der Heimat in seiner ganzen Größe und Bedeutung rückhaltlos anerkannt wird und nur auf das eine Ziel ausgerichtet ist: mitzuhelfen am großen Endsieg!

Soldaten, Kameraden!

Wenn euch in diesen Tagen die Gaben der Heimat zum Weihnachtsfest erreichen, denkt immer daran, daß sie nur ein bescheidener Dank sind für eure stete Einsatzbereitschaft und Treue gegenüber Führer, Volk und Vaterland.

Wir reichen euch zur Weihnachtszeit im Geiste die Hand, und dieser Händedruck soll die Zusammengehörigkeit der Heimat und Front stärken. So wie ihr fern von Heimat und Scholle wie bisher auch weiterhin eure Pflicht tun werdet, gelobt die Heimat, in der Einsatz- und Opferbereitschaft nie zu erlahmen, bis der Allmächtige unseren schweren Kampf für ein schöneres und freies Großdeutschland mit dem größten Sieg aller Zeiten segnen wird.

Von diesem Geist beseelt, grüßen wir euch in herzlicher Kameradschaft und Verbundenheit.

Komme was kommen mag: Die deutsche Heimat steht in unverbrüchlicher Treue hinter der kämpfenden Front. Das ist unser aller heiligstes Gelöbnis! — Ko. —

Neues aus der Landeshauptstadt

Ein Weihnachtsgruß aus der Heimat

Die Landeshauptstadt Detmold hat als Hüterin der Tradition der alten Garnisonstadt zur zweiten Kriegsweihnacht seiner Soldaten gedacht. Alle Söhne unserer Stadt, die in den verschiedensten Wehrmachtteilen im Westen und Osten, im hohen Norden und auf den weiten Weltmeeren oder über dem feindlichen Luftraum ihre soldatische Pflicht erfüllen, haben einen Weihnachtsgruß ihrer Heimatstadt erhalten. Jeder einzelne erhielt den im Verlag der „Lippischen Staatszeitung" erschienenen Lippischen Heimatkalender für das Jahr 1941.

Bereits jetzt sind bei der Stadtverwaltung die ersten Dankschreiben eingegangen. Aus allen Briefen und Karten ist zu entnehmen, daß sowohl der weihnachtliche Heimatgruß als auch der Heimatkalender an der Front viel Freude bereitet hat. Und darüber freuen auch wir uns!

Das Festprogramm im Landestheater

Der erste Weihnachtsabend, Mittwoch, 25. Dezember, bringt, pünktlich 18 Uhr, die große Revue-Ausstattungs-Operette von Paul Linke „Im Reiche des Indra", der zweite Weihnachtsabend, Donnerstag, 26. Dezember, mit gleichem Beginn, die reizende Operette „Die schöne Dorothee" von Arno Vetterling.

Am 27. Dezember geht, pünktlich 18.30 Uhr, in der Freitag-Dauermiete und im freien Verkauf erstmalig Shakespeares berühmtes Lustspiel „Ein Sommernachtstraum, mit der Musik von Carl Orff, in Szene. Der 29. Dezember bringt, pünktlich 18 Uhr, die Meisteroperette von Franz Lehár „Die lustige Witwe".

Angefahren und verletzt. Am Montagnachmittag wurde auf der Paulinenstraße in der Nähe der Kreissparkasse ein älterer Mann, der keinerlei Ausweispapiere bei sich trug, beim Ueberqueren der Straße von einem Kraftwagen angefahren. Bei dem Sturz zog sich der Mann eine Gehirnerschütterung und Knochenverletzung zu. Ein Arzt ordnete die Ueberführung des noch unbekannten Verletzten in das Landeskrankenhaus an.

Weihnachtsfeier der Arbeitsveteranen

Am letzten Sonntag hatte die Ortswaltung der Deutschen Arbeitsfront die Arbeitsopfer und Invaliden zu einer Weihnachtsfeier in das Haus der DAF. eingeladen. Freudig glänzten die Augen der Alten, als sie sich an den weihnachtlich geschmückten Tischen zur gemeinsamen Kaffeetafel niederließen. Organisationsleiter Pg. Eisenbeiß entbot den Gästen herzliche Willkommensgrüße und führte aus, daß es ein schöner Brauch der DAF. sei, alljährlich zur Weihnachtszeit den Alten eine Freude zu bereiten. Besonders zur Weihnachtszeit im Kriege sei es der Deutschen Arbeitsfront ein Herzensbedürfnis, den Veteranen der Arbeit etwas Abwechslung zu bieten. Nach einem Treuegelöbnis zum Führer erklangen die Lieder der Nation.

Die NS.-Frauenschaft hatte es sich nicht nehmen lassen, die Arbeitsveteranen mit Kaffee und Kuchen zu bedienen, der allen vorzüglich mundete. Nachdem die musikalischen Darbietungen verklungen waren, wurden schöne Weihnachtsgaben verteilt, die allen viel Freude bereiteten. Der Arbeitsveteran Hesse dankte im Namen aller für die lobenswerte Betreuung der Alten. Deklamationen, kleine Ansprachen und heitere Vorträge trugen wesentlich zur Hebung der Stimmung bei. Die Arbeitsopfer und Invaliden danken auf diesem Wege der Ortswaltung der Deutschen Arbeitsfront, den Musikern und besonders der NS.-Frauenschaft, die sich in so großzügiger Weise für das Gelingen der Feier einsetzte, recht herzlich.

Zwei Photoapparate gestohlen. Während der Andreasmesse wurden in hiesigen Gaststätten zwei Photoapparate gestohlen, die inzwischen von der Kriminalpolizei wieder herbeigeschafft sind. Nachdem sich ein Bestohlener inzwischen gemeldet hat, fehlt von dem zweiten Bestohlenen bisher eine Anzeige. Eigentumsansprüche sind bei der Kriminalpolizei in der alten Schule am Markt geltend zu machen.

Eine freundliche Bitte. Der Zahn der Zeit hat den Pavillon am Wall, der in früheren Jahren als Ausstellungsraum und photographisches Atelier diente, arg mitgenommen. Es ist an der Zeit, diese „Ruine" an der schönsten Stadtpromenade verschwinden zu lassen, damit sie bei Beginn des Fremdenverkehrs im nahenden Frühjahre das Stadtbild nicht mehr verunstaltet.

Aus der Alten Hansestadt

Auch der „Goldene" war in Ordnung. Auch der letzte Einkaufssonntag vor dem Weihnachtsfest brachte in unserer Stadt großen Betrieb. An den Einkäufen in den einzelnen Geschäften sah man, daß noch mancher Weihnachtswunsch offen stand, der jedoch noch seine Erledigung fand. Der mehrfach festgestellte „Hochbetrieb", besonders in den Textilwarengeschäften und Buchhandlungen, läßt darauf schließen, daß auch in diesem Jahre das Weihnachtsgeschäft durchaus gut war und daß Käufer wie Verkäufer auf ihre Kosten gekommen sind.

Unsere Weihnachtsgeburtstagskinder. Am heutigen Tage vollendet der Zimmermann Heinrich Stock, Neue Straße 67, sein 83. Lebensjahr, ferner wird der Kaufmann August Schulze, Pöstenweg, 79 Jahre alt. Am ersten Weihnachtstage sind es drei ältere Personen, denen wir zum Geburtstag gratulieren können, und zwar Frau Wilhelmine Mellies, geb. Landwehr, Kohlstraße, zum 76. Geburtstag, der Schneiderin Johanne Kruel, Schulstraße 59, zum 73. Geburtstag und dem Landwirt Aug. Lemmann, Lager Straße, zum 70. Geburtstag. Am zweiten Weihnachtstage wird der Heizer August Rütermeier, Steinweg 24, 79 Jahre alt. Allen Altersjubilaren herzlichen Glückwunsch!

Unterbringung in einer Trinkerheilanstalt. Schon einmal hatte sich ein hiesiger Volksgenosse vor dem Amtsgericht zu verantworten, und zwar für eine Straftat, die auf den reichlichen Genuß von geistigen Getränken zurückzuführen war. Für Widerstand gegen die Staatsgewalt wurden ihm im vergangenen Jahre drei Monate Gefängnis „aufgebrummt". Im Monat September dieses Jahres hatte er wieder einmal, trotz Wirtschaftsverbots, eine Bierreise nach dem benachbarten Brake unternommen. Da man ihm auf Grund seines angetrunkenen Zustandes die Oeffnung der Haustür verweigerte, schlug er Fensterscheiben ein und stieg durch das Fenster in seine Wohnung. Nicht selten kam es nach solchen „Bierreisen" zu Stänkereien und Schlägereien in der Wohnung des Angeklagten, so daß schließlich von den Angehörigen polizeilicher Schutz verlangt wurde. Neben diesen Gemeinheiten hatte sich der Angeklagte gestern vor dem Amtsgericht (früher Schöffengericht) Lemgo wegen Vergehens gegen das Luftschutzgesetz zu verantworten. Immer wieder haben die Nachbarn beobachtet, daß der Angeklagte bei Luftalarmen seine Wohnung erhellte, ohne zu verdunkeln. Dieses Verhalten brachte dem Angeklagten eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten ein, außerdem wurde die Unterbringung in der Trinkerheilanstalt angeordnet.

80 Mark Geldstrafe. Ein aus Wiembeck stammender Mann, der zur Zeit auswärts arbeitet und vom Erscheinen zum Termin am Amtsgericht entbunden war, hatte ein 15jähriges Mädel durch einen unsittlichen Antrag beleidigt. Die in der Verhandlung zur Verlesung kommenden Aussagen ergaben den Beweis der Schuld des Angeklagten, der zu einer Geldstrafe von 80 Mark verurteilt wurde.

Wegen Freiheitsberaubung angeklagt. Ein von hier stammender Mann hatte im September dieses Jahres eine in seiner Wohnung weilende Frau eingesperrt, so daß dieser Frau jede Möglichkeit fehlte, die ihr fremde Wohnung zu verlassen. Für diese Straftat hatte er sich gestern vor dem hiesigen Amtsgericht zu verantworten, das ihn in eine Geldstrafe von 50 Mark nahm.

40 Mark Buße an die NSV. Ein früher auf einem Hofe in Lieme beschäftigter Volksgenosse hatte sich durch falsche Anschuldigungen strafbar gemacht. Mit einer Buße in Höhe von 40 Mark, die an die NSV. zu zahlen sind, wurde die Straftat gesühnt; das Verfahren dagegen wurde wegen Geringfügigkeit eingestellt.

Schötmar

Anhänger macht sich selbständig. Auf der Oerlinghauser Straße löste sich von einem in voller Fahrt befindlichen Personenkraftwagen der Anhänger und schleuderte stark seitwärts, wobei ein Radfahrer getroffen wurde. Der Radfahrer war geistesgegenwärtig genug, im rechten Augenblick abzuspringen, so daß er unverletzt blieb. Das Fahrrad ist bei dem Anprall beschädigt worden. (79)

Wichtig für Politische Leiter. Am Sonnabend, 28. Dezember, findet um 20 Uhr ein Sprechabend für die Politischen Leiter statt. (79)

Unsere Alten. Es vollenden heute, 24. Dezember, das 81. Lebensjahr die Witwe Karoline Bonenkamp, Wienekestr. 2, das 76. Lebensjahr, die Witwe Henriette Brinkmeier, Walhallastraße 8. Ferner feiert am ersten Weihnachtstag den 75. Geburtstag Heinrich Scheffer, Rathausstraße 2, und am zweiten Weihnachtstag den 82. Geburtstag Ulrich Sieweke, Asper Straße 6. Wir gratulieren herzlich! (79)

Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront

Briefmarkensammler, herhören!

Die Briefmarkensammlergruppe der
NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude",
Ortsgruppe Detmold, wird neu ins Leben gerufen und hält am Sonntag, 29. Dezember 1940, 19.30 Uhr, ihre Zusammenkunft (mit Tauschabend verbunden) im Haus der Deutschen Arbeit ab.

Der Gausammlerwart, Pg. Kirchhof aus Münster, wird über allerhand Neuigkeiten berichten.

Alle Briefmarkensammler schließen sich dieser Sammlergruppe von KdF. an und kommen am nächsten Sonntag zu unserem ersten großen Tauschabend.

Kreisdienststelle
„Kraft durch Freude", Detmold,
Kreissammlerwart.

ADOX Fotofilm

Allerlei aus Bad Salzuflen

Goldene Myrten zum Weihnachtsfest



Am zweiten Weihnachtstage feiern die Eheleute Simon Gröne, geb. am 9. September 1860, und Frau Luise, geb. Führing, geb. am 1. Juli 1863, das Fest der goldenen Hochzeit. In voller Rüstigkeit nehmen die beiden Alten an den Geschehnissen des Tages teil. Im Jahre 1896 kaufte sich der Jubilar in Salzuflen auf der Flachsheide an, um auf eigener, kleiner Scholle eine wirtschaftliche Grundlage zur Verbesserung der Lebenshaltung seiner Familie zu finden. Hier fanden beide nach des Tages Arbeit Erholung und Ablenkung, und noch heute beschäftigen sie sich am liebsten im Hof, Stall, Garten und Feld.

Wir gratulieren zum Ehrentage recht herzlich und wünschen dem Jubelpaar auch für den ferneren Lebensweg alles Gute!

Keine Fläche Ackerland darf brachliegen. Der Reichsbauernführer hat am 14. Dezember dieses Jahres erneut zur Erzeugungsschlacht aufgerufen. Wir sind davon überzeugt, daß die Bauern voll und ganz ihre Pflicht erfüllen. Aber wie steht es in und an den Städten? Ein Rundgang zeigt uns, daß auch hier noch manches Stück Ackerland brachliegt. Dies darf aber unter keinen Umständen so bleiben, denn jede noch so kleine Fläche Ackerland muß der Volksernährung nutzbar gemacht werden. Den Besitzern und Verwaltern solch brachliegenden Ernteflächen sei empfohlen, sich schon jetzt nach einem Pächter umzusehen oder die Flächen in der Geschäftsstelle der NSDAP. anzumelden, damit die neuen Pächter Zeit und Gelegenheit haben, Saatgut, Kunstdünger und Fuhrwerk zu bestellen. Wenn bis zum Frühjahr gewartet wird, ist es meistens zu spät, denn für die volle Ausnutzung der Ackerfläche ist es sehr wichtig, daß die Arbeiten frühzeitig, bei geeignetem Wetter schon im Februar, in Angriff genommen werden. Also nochmals, schon jetzt handeln, damit kein Stück Land brachliegen bleibt.

Weihnachtsfeier im Hoffmannstift. Am Montagnachmittag fand im großen Saale des Hoffmannstiftes eine Feierstunde für alle Kranken und das Personal statt. Im Glanze des Lichterbaumes wurden nach alter Ueberlieferung alle mit einer kleinen Gabe bedacht.

Weihnachtliche Feierstunde im Städtischen Feierabendhaus. Am Sonntagnachmittag fand im Städtischen Feierabendhaus und Hunecke-Stiftung eine erhebende Feierstunde statt. In Anwesenheit des Bürgermeisters, der eine kurze Ansprache an die 28 Insassen hielt, wurden alle mit kleinen Gaben erfreut. Eine Kindergruppe verschönte durch Gesang diese schöne Feier.

Unsere Altersjubilare. Ihren 72. Geburtstag feiert am ersten Weihnachtstag die Ehefrau Wilhelmine Peters, geb. Riebau, Ahornstraße 23. Am gleichen Tage kann die Witwe Auguste Vogt, geb. Süllwald, Am Ostpwark 6, auf 84 Lebensjahre zurückblicken. Wir gratulieren herzlich!

Blomberg

Zweimal auf frischer Tat gefaßt

Auf einem benachbarten Erbhofe wurden abends die Bewohner auf Geräusche aufmerksam, die aus dem Keller kamen. Eine Nachprüfung ergab, daß sich ein bis vor einiger Zeit auf dem Hofe beschäftigt gewesener Mann in den Keller eingeschlichen hatte, um sich mit Vorräten einzudecken. Mit Rücksicht auf das frühere Beschäftigungsverhältnis lief die Sache für den Eindringling noch einmal gut ab. Diese Rücksichtnahme wurde aber schlecht belohnt. Schon nach zwei Stunden wurde derselbe Mann wieder im Vorratskeller angetroffen. Nun half natürlich das Flehen nichts mehr. Der nächtliche Gast wurde der Gendarmerie übergeben. (42)

Aus dem Gerichtssaal

Ein Ehepaar, welches zuletzt in Schlesien tätig war und sich seit Monaten ohne Beschäftigung auf Walze befand, wurde in Schieder aufgegriffen. Es hatte sich jetzt wegen Landstreicherei vor dem Richter zu verantworten. Der angeklagte Ehemann wurde zu einer Haftstrafe von fünf Wochen verurteilt, während die Ehefrau eine Haftstrafe von zwei Wochen erhielt. Die erlittene Untersuchungshaft wurde angerechnet.

*

Ein im Schwalenberger Walde beschäftigt gewesener Mann stand im Schnellverfahren wegen Betruges unter Anklage. Da der Angeklagte zum Termin nicht erschienen war, wurde das Verfahren ausgesetzt und die kommissarische Vernehmung wegen weiter Entfernung des Aufenthaltsortes angeordnet.

*

Gegen einen Strafbefehl wegen Nichtverdunkelung in Höhe von 15 RM. hatte ein Einwohner aus Schieder Einspruch erhoben. Dem Einspruch blieb der Erfolg versagt. Das Urteil lautete auf die im Strafbefehl festgesetzte Strafe, wozu jetzt noch die Kosten des Verfahrens treten. (42)

Silberne Hochzeit. Die Eheleute Heinrich Kuhlmann, Neuetorstraße 90, feiern am ersten Weihnachtsfeiertag das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren herzlich!

Neuigkeiten aus der Stadt Lage

Alle Jahre wieder . . .

Die letzten Stunden vor dem Weihnachtsfest.

Wochenlang hat man sich darauf gefreut — nun ist es so weit. Der Tag des Weihnachtsabends ist da. Heute ist alles schon weihnachtlich gestimmt. Die Arbeitsstunden rollen vorüber, als wären sie bereits ein Festtag, man schafft plötzlich das Doppelte, um noch möglichst viele Arbeiten unter Dach und Fach zu bringen. Das geht den Berufstätigen nicht anders als etwa den Hausfrauen daheim, die heute unermüdlich den ganzen Tag auf den Beinen sind, und noch tausend verschiedene Dinge zu schaffen haben.

In den Geschäften ist noch immer letzter Weihnachtsbetrieb, und das geht bestimmt so lange, bis sich die letzte Tür schließt. Denn es gibt noch eine ganze Menge Nachzügler oder Vergeßliche, denen in letzter Stunde noch alles mögliche einfällt, und die nun hastig noch das eine oder andere erstehen wollen. Dem einen fehlt vielleicht, als er schon sein Bäumchen anputzen will, der ausreichende Baumschmuck, hier ist die schönste Weihnachtskugel entzwei gegangen und muß rasch durch eine neue ersetzt werden, dort merkt man schreckhaft, daß noch gar keine Kerzen da sind, und jagt in letzter Stunde herum, um noch welche zu bekommen.

Die Hausfrauen aber sind schon alle mit Vorbereitungen für die beiden Festtage beschäftigt, und das ist gut so, denn um so mehr werden sie dadurch an den beiden Weihnachtstagen Zeit haben, bei ihrer Familie zu sein, mit den Kindern zu spielen und sich auch selbst einmal die wohlverdiente Weihnachtsruhe zu gönnen. Darum ist heute in der Küche Hochbetrieb; es wird gekocht, Suppentöpfe brodeln, pikante Salate entstehen für den Abendtisch, und zwischendurch rührt Mutter den lieblichen Weihnachtsstollenteig.

Wie rasch geht dieser letzte Tag bei der vielen Arbeit zu Ende. Wenn es dämmert, steht schon der Tannenbaum, fertig geschmückt, in der Stube, es raschelt geheimnisvoll hinter verschlossenen Türen — die Geschenke werden aufgebaut. Und die Kinder versuchen wieder, wie jedes Jahr, einen Blick durch das Schlüsselloch zu werfen oder aus dem Rascheln hinter der Tür zu erkennen, was dort vor sich geht.

Es ist die kurze Spanne der letzten Erwartung, bis sich schließlich die Türen öffnen: der Weihnachtsabend beginnt im Schein der Kerzen . . .

Vorweihnachtliche Feier der Kindergruppe der NS.-Frauenschaft. Zu einer vorweihnachtlichen Feier hatte die Leiterin der Kindergruppe unsere Kleinsten eingeladen. Frohe Erwartung strahlte aus den Kinderaugen, als sie den mit Kerzen und Tannen weihnachtlich geschmückten Saal betraten. Von viel Fleiß und Hingabe zeugten die Lieder, Gedichte und das reizende Märchenspiel, das die Kleinen mit unbefangenem Eifer zu Gehör brachten. Als dann auch noch der Nikolaus erschien und jedem Kinde ein Päckchen überreichte, kannte der Jubel keine Grenzen mehr. Hochbeglückt und dankbar gingen dann alle nach einem letzten gemeinsamen Liede heim. — Es wird schon heute darauf hingewiesen, daß der nächste Kindergruppennachmittag am 8. Januar stattfindet.

Ausweise für Schwerkriegsbeschädigte auch für 1941 gültig.

Die Gauleitung der NSDAP., Amt für Kriegsopfer, gibt bekannt, daß nach einer Verfügung der Reichsbahndirektion die im Jahre 1939 und 1940 ausgestellten Ausweise zur freien Beförderung des Begleiters eines deutschen Schwerkriegsbeschädigten oder Führerhundes eines erblindeten Kriegsteilnehmers auch für das Kalenderjahr 1941 gültig sind und nicht erneuert werden brauchen.

Ebenfalls sind die von den Kriegsfürsorgestellen ausgestellten Bescheinigungen für deutsche Schwerkriegsbeschädigte zur Benutzung der 2. Wagenklasse mit Fahrtausweis 3. Klasse und die Ausweise zur bevorzugten Abfertigung von Schwerkriegsbeschädigten vor Amtsstellen um ein weiteres Jahr verlängert worden. Ein Sichtvermerk ist nicht erforderlich.

Neue Ausweise werden nur für solche Schwerkriegsbeschädigte und Versehrte des neuen Einsatzes der Stufe II und III ausgestellt, welche bislang noch nicht darüber verfügen.

Rat und Auskunft erteilen alle Kameradschaften der NSKOV.

Neues aus der Stadt Horn

„Eine löbliche Einrichtung . . ."

Ein wichtiges Jubiläum im neuen Jahr.

Als eine „löbliche Einrichtung" wird im „Detmolder Anzeiger", dem Beiblatt des „Lippischen Magazins", vom Jahre 1841 die Errichtung der Städtischen Sparkasse in Horn vor jetzt 100 Jahren bezeichnet. Eigentlich brachte das Jahr 1841 zwei „löbliche Einrichtungen" in Horn, nämlich noch die Gründung eines Mäßigkeitsvereins nach dem Vorbilde eines kurz zuvor in Oesterholz für Haustenbeck, Schlangen und Kohlstädt ins Leben gerufenen gleichartigen Vereins. Damals hatten sich im lippischen Lande mehrere solcher Vereine gebildet, so in Salzuflen, Detmold und Meinberg; mit der Zeit gingen sie jedoch wieder ein, auch der in Horn.

Dagegen ist die andere Gründung des Jahres 1841, die Städtische Sparkasse, lebensfähig geblieben und hat sich immer mehr entwickelt, bis auf den heutigen Tag, und segensreich gewirkt für die einzelnen Bürger Horns und der Umgegend, die sie benutzten, wie auch für die Stadt Horn selbst.

Bis zum Jahre 1841 bestand nur in Detmold eine Sparkasse für das ganze Land, aus der sich die jetzige Lippische Landes-Spar- und Leihekasse entwickelt hat. Wegen der weiten Wege aber dachte man daran, daß jede Stadt- und Landgemeinde in Lippe ihre besondere Sparkasse haben müsse. Die Stadt Horn ging damit voran. Zu Anfang des Jahres 1841 trat man dem Plane näher. Es wurde eine Sparkassen-Gesellschaft für die Stadt und das Amt Horn gebildet, deren Statuten am 2 November 1841 von der Regierung genehmigt wurden. Dieser Tag ist also der Geburtstag der Städtischen Sparkasse Horn, die somit die erste Kommunal-Sparkasse des lippischen Landes ist.

In der betreffenden Regierungsbekanntmachung heißt es: „Bei dem anerkannten Nutzen der Sparkassen kann die Regierung nur wünschen, daß ähnliche Anstalten sich auch in anderen Städten und Aemtern des Landes bilden, und die Regierung findet sich deshalb veranlaßt, die Statuten der Sparkassen-Gesellschaft zu Horn zur öffentlichen Kenntnis (im Lippischen Intelligenz-Blatte) zu bringen". Schon im Jahre 1842 folgte Schötmar mit der Gründung einer Sparkasse, 1846 Lemgo, 1859 Salzuflen und Lage; die übrigen Sparkassen in Lippe wurden später gegründet.

Die Verwaltung der Hornschen Sparkasse war einem Vorstand und einem Ausschusse, beide aus Mitgliedern der Sparkassen-Gesellschaft bestehend, übertragen; die Kasse war also zunächst ein Privatverein, der später von der Stadt übernommen wurde. Mitglied konnte jeder in Stadt und Amt Horn werden, der sich zu monatlichen Beiträgen, Einzahlungen verpflichtete, und zwar gab es drei Klassen mit Einzahlungen von monatlich 3 Mariengroschen, 6 und 12 Mgr. In einer weiteren Klasse wurden keine regelmäßig wiederkehrenden Einlagen, sondern Kapitalsummen von 1 bis 25 Reichstalern angenommen, und nur ausnahmsweise in geeigneten Fällen höhere Beträge. Eine und dieselbe Person konnte sich zugleich in mehreren der Klassen und in einer oder mehreren mehrmals beteiligen, doch durften die monatlichen Beiträge einer Person in den ersten drei Klassen zusammen nicht über 1 Rtlr., die Einlagen in die vierte Klasse zusammen nicht über 100 Rtlr. betragen. Diese Bestimmungen wurden später abgeändert und erweitert.

Aus diesen kleinen Anfängen hat sich dann allmählich das stattliche Sparinstitut entwickelt, als das sich jetzt die Städtische Sparkasse Horn darstellt.

Geburtstag. Am zweiten Weihnachtsfeiertag feiert der Volksgenosse Heinrich Wangemüller, Jahnstraße 7, seinen 74. Geburtstag. Wir gratulieren herzlich!

Der Sport an den Weihnachtstagen

Der Veranstaltungsplan des deutschen Sports hält sich an den Weihnachtsfeiertagen, wie wir schon am vergangenen Wochenende schrieben, aus mancherlei Gründen in einem bescheidenen Rahmen. Die weitaus größte Zahl der Vereine und Gemeinschaften nutzen die Feiertage zu einer wohlverdienten Ruhepause im Wettkampfbetrieb aus.

So gibt es auch im Fußball nur wenige Spiele von einiger Bedeutung. Am aktivsten sieht in Westdeutschland noch die Mannschaften des Bereichs Niederrhein, die in der NSTG. Prag erstmalig einen Gast aus den ins Großdeutsche Reich heimgekehrten Ostgebieten begrüßen können. Die Prager, die früher häufig als Deutscher Fußball-Club Prag an den Rhein kamen, spielen am ersten Feiertag beim Essener Turnerbund Schwarz-Weiß und am zweiten Festtag bei der BSG. Edelstahl Krefeld. In beiden Spielen werden sie genügend Gelegenheit finden, ihre Kampfkraft unter Beweis zu stellen. Hamborn 07 hat Gelsenguß Gelsenkirchen zu Gast, Essen-West 81 mißt sich mit dem niederrheinischen Tabellenführer TuS. Helene Altenessen, und Turu Düsseldorf hat den VfL. Benrath, also gleichfalls einen Lokalgegner, verpflichtet. — Von den beiden Spielen am Mittelrhein interessiert vor allem die Begegnung zwischen TuS. Neuendorf und dem SC. Differdingen (Luxemburg). Der Favorit der mittelrheinischen Bereichsklasse, Mülheimer SV., hat Rot-Weiß Essen zu Gast. Aus dem Gau Westfalen ist bisher nur ein Spiel bekannt geworden, das SpVg. Röhlinghausen und Preußen Wanne im Kampfe sehen wird. — Von größeren Spielen aus dem Reich sind der Vergleichskampf zwischen den Bereichsmannschaften von Berlin-Brandenburg und Sudetenland in Berlin sowie das Städtespiel Worms gegen Straßburg hervorzuheben, während Rapid Wien im Rahmen des internationalen Weihnachtsturniers auf Herenevaros Budapest trifft.

Auch im Handball bezaubt der Westen einen prominenten Gast, nämlich den mehrfachen Schweizer Meister Grashoppers Zürich, der bei unserem Deutschen Meister Hintforter SpVg. am zweiten Feiertag keinen leichten Stand haben wird. In Velbert wird ein Hallenturnier durchgeführt, an dem mit Phönix Essen, TV. Kettwig 1870 und Schwarz-Weiß Wuppertal drei Mannschaften aus der niederrheinischen Bereichsklasse beteiligt sind. — Die Hockeyspieler pausieren allgemein.

Größere Veranstaltungen gibt es dann noch bei den Boxern. Der Bereich Niederrhein führt ebenso wie Niedersachsen bereits seine Meisterschafts-Endrunde durch, die am zweiten Festtag in Duisburg sicherlich im Zeichen harter Auseinandersetzungen stehen wird. Ueber die beiden großen Berufsboxveranstaltungen in Stuttgart und Hamburg, beide am zweiten Feiertag, haben wir schon ausführlich berichtet.

Eissportveranstaltungen gibt es zu Weihnachten im Berliner Sportpalast mit den Geschwistern Pausin, Ullrich Kuhn, Göta Stockholm und dem BSC., in Mannheim mit dem erstmaligen Auftreten des neuen Paares Strauch/Roack, im Olympiastadion zu Garmisch-Partenkirchen mit der Eishockeymannschaft der Düsseldorfer EG. und in Klagenfurt. — Die Skisportler haben gleichfalls verschiedentlich Startgelegenheit.

Als weitere Veranstaltungen sind ein Ringerturnier in Königsberg, ein Saalsportfest in Leipzig und die Trabrennen in Gelsenkirchen (am zweiten Feiertag) zu nennen.

Neues aus der Stadt Detmold

Filme, die wir sahen . . . / Aus den lippischen Lichtspielhäusern

Landestheater-Lichtspiele: „Bismarck"

Unter den großen Gestalten des deutschen Geschichtsfilms hat sich nun auch Otto von Bismarck eingefunden. Nach der festlichen Uraufführung in Berlin ist das neue Filmwerk der „Tobis" auch bei den ersten Vorführungen in den Landestheater-Lichtspielen in Detmold mit großer Begeisterung aufgenommen worden. Wenn wir das Echo, das der Film auslöste, kurz zusammenfassen, so ist davon nur mit einem hellen Blick auf unsere Gegenwart zu sprechen. Kein geschlagenes Deutschland, sondern erst ein kämpfendes, marschierendes und siegreiches kann Otto von Bismarck in seiner Größe voll verstehen. Wie dieser Fahnenträger einer besseren deutschen Zukunft niemals niederbrach, wie er sich aus allen Erschütterungen immer wieder zu Wendepunkten des Schicksals durchkämpfte, so ist auch unser heutiges Deutschland, das auf seinem Werk aufbaut, von einem unbeirrbaren Glauben an die Größe des Vaterlandes erfüllt, gegen den keine Kraft des Leides, der Not und der Entbehrung aufkommt. Dieser hohe Glaube erfüllte Bismarck von jenem entscheidenden Augenblick an, da er als Ministerpräsident die Verantwortung übernahm. Er führte über den Dänenkrieg und den deutschen Bruderkrieg zum entscheidenden Erfolg der Jahre 1870/71. Diesen Optimismus einer höchsten politischen Ueberzeugung hat das Deutschland von heute wiedergefunden. Der schmähliche Niederbruch der Jahrzehnte zwischen dem Ausscheiden Bismarcks aus seinem Amt und der nationalsozialistischen Revolution ist überwunden. Von dem Eisernen Kanzler zu Adolf Hitler führt ein innerlich gradlinigster Weg. Auch der Bismarck-Film verbindet ohne besondere Namensnennung diese beiden Männer. Er ist deshalb nicht nur künstlerisch, sondern im besten Sinne „staatspolitisch wertvoll".

Unter der Spielleitung von Wolfgang Liebeneiner verkörpern Paul Hartmann, Lil Dagover, Friedrich Kayßler, Werner Hinz, Maria Koppenhöfer, Walter Franck, Ruth Hellberg, Käthe Haack und Harald Paulsen die Hauptrollen in bekannter Meisterschaft. Diesen Film muß jeder Deutsche unbedingt gesehen haben!

Detmolder Lichtspiele: „Falschmünzer." Was die Terra mit den Kriminalfilmen „Mordsache Holm" und „Im Namen des Volkes" begann — die Abkehr vom „Kriminalreißer" zum heutigen Kriminalfilm, der seine volkserzieherischen Aufgaben kennt —, das setzt sie jetzt mit dem Film „Falschmünzer" fort. Sein Drehbuch entstand nach einer wahren Begebenheit aus den Akten der deutschen Kriminalpolizei. Wir sehen Falschmünzer am Werk und erkennen die gefährlichen Ergebnisse ihrer „Arbeit": besonders die „kleinen Leute" werden schwer geschädigt. Aber die Polizei ist auf der Hut. In engstem internationalen Zusammenwirken werden die Verbrecher entlarvt und gefaßt. Hermann Pfeiffer inszenierte den Film, mit Kirsten Heiberg, Rudolf Fernau, Hermann Brix, Karin Himboldt, Leo Peukert, Theodor Loos, Axel Monjé, Hermann Speelmans, Peter Elsholtz und anderen bekannten Darstellern. Die aufregenden Vorgänge sind nicht mehr Selbstzweck, sie haben einen höheren Sinn: sie überzeugen uns davon, daß jedes Verbrechen gesühnt wird und kein Volksschädling seiner Bestrafung entgeht.

Kammer-Lichtspiele Bad Salzuflen und Mittelstand-Lichtspiele Schötmar. „Der Herr im Haus". Interessante Leute, seltsame Käuze wohnen und verkehren in diesem Hause, und es ist schon ein eigenes Vergnügen, mit ihnen bekannt zu werden. Die originellste Erscheinung unter ihnen aber ist der Herr Hausmeister, in dessen Haut der unverwüstliche Hans Moser umgeht. „Umgeht" ist hier dank eines filmtechnischen Kniffs fast wörtlich zu nehmen; außerdem erscheint er ja auch — Höhepunkt seiner Komik — als Napoleon in einer Spiritistensitzung und auf der Opernbühne. Wie er sonst in seinem Wirkungskreise als guter Hausgeist umgeht, Mietzins eintreibt, mit Menschenkenntnis die Guten von den Bösen scheidet und schließlich zwei junge Menschen glücklich macht, das alles muß man sehen und genießen, um gründlich und nachhaltig vergnügt zu sein. Mit Hans Moser stehen Maria Andergast, Hermann Brix, Leo Slezak und andere bekannte Darsteller im Vordergrunde der Handlung. (79)

Hansa-Lichtspiele, Lemgo: „Das Mädchen vom Moorhof." Viele Filmfreunde werden es begrüßen, daß zu Weihnachten noch einmal in Neuaufführung dieser ergreifende Film mit Hansi Knoteck in der Hauptrolle gezeigt wird. Wir haben das Werk bereits seinerzeit ausführlich gewürdigt und deuten daher nur an, daß der Kampf zweier Frauen um einen Mann in packenden Szenen geschildert wird. Tapfer und aufrecht steht im Mittelpunkt des Geschehens das Mädchen vom Moorhof, deren Spiel wahr und echt ist. Dieser Film wird auch jetzt wieder viel Anklang finden.

Palast-Theater Lemgo. „Der Herr im Haus". Wer sich zu Weihnachten einmal von Herzen auslachen will, der sollte dieses neue Lustspiel der Bavaria-Filmkunst nicht versäumen. Ein Hausmeister zeigt sich als Universalgenie für alle Nöte und Sorgen, ein Kammersänger schmettert gewaltige Töne, bis er kleinlaut wird, ein Hellseher „übersieht" seine Zukunft. Das alles sind Augenblicke, die froh und heiter stimmen werden. Mit Hans Moser, Maria Andergast, Leo Slezak und Hans Junkermann in den Hauptrollen entstand ein Lustspiel schönster Art.

Zentral-Lichtspiele, Lage: „Herz geht vor Anker." In diesem neuen Werk der Bavaria-Filmkunst geht es gleich von Anfang an recht heiter zu. Gustav Fröhlich verkörpert die männliche Hauptrolle. Als Steuermann Fritz Ullmann kann er wieder einmal einen vitalen Burschen spielen, der mit seiner gesunden Lebenskraft frohlachend und zeitnahe vor uns steht, wurzelnd in unverkünsteltem Volks- und Menschentum. Winnie Markus, Viktoria von Ballasko und Lotte Rausch, die hübschen Frauen dieses Films, erleben die beginnenden Schwierigkeiten des Steuermanns, auf den die Mädchen warten, bis zum Schluß mit Kuß, wo alles sich entwirrt, der Steuermann die Richtige findet und die zwei anderen dasselbe Glück haben.

Schauburg Blomberg. „Wie konntest du, Veronika?" Dieser Film ist frech und vergnügt, keck und amüsant, voller Charm und köstlicher Einfälle! Erst nach und nach wird man es gewahr, welche feine Lebensklugheit eigentlich in ihm steckt. Natürlich geht es um die Liebe, um den Wettlauf nach der „Einzig-Einen, um Hochzeit und Glück, — doch nicht darum allein! Denn „sie" — Gusti Huber —, Tochter eines eigensinnigen Papas und Geliebte eines leichtsinnigen Frechdachses, hat ihren eigenen Kopf und ihre eigenen Vorstellungen von Liebe und Kameradschaft und Ehe. Recht hat sie, — — und wenn beide, Papa und Bräutigam, noch so verstört ausrufen: „Wie konntest du, Veronika!" Frische, lebendige Jugend ist es, die diesem Film ihren Schwung und ihr mitreißendes Temperament verleiht. Köstliche, unbeschwerte Lebenslust überwindet hier alle Widerwärtigkeiten und selbst die eigenen Charakterschwächen, da es ein neues, schöneres Leben zu gewinnen gilt.

Lippische Landesbibliothek / Neuanschaffungen und Schenkungen (Auswahl)

Schöne Literatur. H. Anacker: Heimat und Front. Gedichte aus dem Herbst 1939. 1940. — E. Baemeister: Der teure Tanz. Lustspiel. 1940. — G. Bäumer: Adelheid. Mutter der Königreiche. Roman. 1936. — R. Baumgardt: Karl XII. Der Held aus Norden. 1938. — F. Beielstein: Der Große Ihmhoff. Ein deutscher Kolonisator. Roman. 1939. — R. Betsch: Ballade am Strom. 1939. — K. E. Boerner: Das unwandelbare Herz. Roman aus einer deutschen Familie. 1939. — L. Bostrand: Diese Deutschen! Drei Schicksale. 1940. — K. H. Bühner: Dem Führer. Gedichte für Adolf Hitler. 1939. — P. Burre: Es reiten die wilden Jäger. 1940. — E. Claes: Donkelhof und Wasingshaus. 1939. — J. F. Cooper: Die Lederstrumpferzählungen in 5 Bänden. 1936. — E. E. Dwinger: Auf halbem Wege. 1939. — E. E. Dwinger: Der Tod in Polen. Die volksdeutsche Passion. 1940. — R. Euringer: Der Gerasker. Envers Ende. Irrfahrt und Kampf eines kühnen Türken. 1939. — H. Gerstner: Zwischen den Kriegen. Roman einer Familie. 1939. — J. Gotthelf: Große deutsche Ausgabe. Bd. 4—7. 1939. — C. D. Grabbe: Was ist mir näher als das Vaterland? 1939. — J. Hamer: Perdita. Roman. 1939. — G. Hellström: Meister Lekholm hat eine Idee. 1939. — H. Holzach: Der goldene Rahmen. Roman. 1939. — H. Horng: Gertrud und Regina. Novelle. 1923. — R. Jelusich: Der Soldat. Roman. 1940. — F. Jörg: Albert und Regine. Ein Lortzing-Roman. — K. Koll: Die unsichtbare Fahne. Roman. 1939. — H. Kätelhaus: Erdenbruder auf Zickzackfahrt. 1931. — F. Lienhard: Gesammelte Werke in drei Reihen. 1924—26. — H. Lubmann: Flucht durch Preußen. 1939. — O. Paust: Land im Licht. Roman. 1937. — E. Strauß: Lebenstanz. Roman. 1940. — F. Tumler: Der Soldateneid. Eine Erzählung. 1939. — E. Wiechert: Das einfache Leben. Roman. 1939. — E. Wittek: Männer. Ein Buch des Stolzes. 1936. — K. Ziesel: Krieg und Dichtung. Soldaten werden Dichter — Dichter werden Soldaten. Ein Volksbuch. 1940.

Bücher zum Zeitgeschehen. H. H. Aall: Weltherrschaft und die Rechtlosigkeit der Meere. 1940. — A. Ahrens: Die Siegesfahrt der „Bremen". 1940. — E. Anrich: Die Bedrohung Europas durch Frankreich. 300 Jahre Hegemoniestreben aus Anmaßung und Angst. 1940. — J. Bainville: Geschichte zweier Völker. Frankreichs Kampf gegen die deutsche Einheit. 1939. — J. Bainville: Frankreichs Kriegsziel. 1939. — W. Beumelburg: Kampf um Spanien. Die Geschichte der Legion Condor. 1939. — W. Ziegler: Dokumentenwerk über die englische Humanität. 1940. — Unsere Flieger über Polen. Vier Frontoffiziere berichten. 1939. — K. Frowein: Festung Frankreich fiel. 1940. — E. Hadamovsky: Blitzmarsch nach Warschau. Frontberichte eines politischen Soldaten. 1940. — A. Hitler: Der großdeutsche Freiheitskampf. Reden Adolf Hitlers vom 1. September 1939 bis 10. März 1940. 1940. — H. Hoffmann: Mit Hitler in Polen. 1939. — E. Kabisch: Deutscher Siegeszug in Polen. 1940. — Kampf in Norwegen. Berichte und Bilder vom Kriege gegen England. 1940. — Unser Kampf in Polen. 1939. — H. Krieg: Baltischer Aufbruch zum deutschen Osten. 1940. (Volksdeutsche Heimkehr. 1.) — F. Lange: Ostland kehrt heim. 1940. (Volksdeutsche Heimkehr. 5.) — E. H. Lehmann: Mit Stift und Gift. Zeitgeschehen in der Karikatur. 1939.

Statt Karten

Wir haben uns verlobt

Adele Schlüter

Fritz Voß Obergerichtsvollzieher

Bad Salzuflen, Weihnachten 1940

Bahnhofstraße 3

Ria Dreischmeier

Richard Warnstedt

VERLOBTE

Schötmar i. L. Weihnacht 1940 Berlin

Ihre Vermählung geben bekannt:

Walter Weeke

Oberfeldwebel in einem Inf.-Regt.

Else Weeke geb. Scheibmeier

Horn i. Lippe, im Dezember 1940

Statt besonderer Anzeige

Heute verschied nach langem Schmerzenslager an den Folgen seiner am 25. Juni erlittenen schweren Verwundungen im R.-Lazarett I in Gießen für Führer, Volk und Vaterland mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Oberschütze Ernst Büngener

Inhaber des E. K. II

im blühenden Alter von 30 Jahren.

In tiefstem Schmerz: Käte Büngener, geb. Pape
Friedrich Büngener und Frau, geb. Rev
Frau Bwe. Pape
Fritz Büngener und Frau, geb. Köhne
Heinrich Büngener und Frau, geb. Dux
Erich Öste und Frau, geb. Büngener
Wilhelm Hilker und Frau, geb. Büngener
Bernhard Büngener
Alwine Büngener.

Belle, Bad Meinberg, Lügde, Maspe, Bielefeld, Blomberg, den 19. Dezember 1940.

Die Beerdigung hat am Montag, dem 23. Dezember 1940, stattgefunden.

Am 17. 12. 1940 verstarb in einem Feldlazarett Nordfrankreichs nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Uffz. Leo Altmeier

im Alter von 34 Jahren.

Er starb im unerschütterlichen Glauben an unseren Führer und unseren Sieg.

In tiefem Schmerz:
Walter Altmeier, Remmighausen
Familie Wilhelm Panhorst, Remmighausen
Familie Adolf Eckert, Remmighausen
Familie Hans Stanzewski, Karolinenfiel (Ostfr.)
Familie Wilhelm Altmeier, Horn i. L.
Familie Bernhard Altmeier, Berlin
Familie Gustav Altmeier, Berlin
Familie Paul Altmeier, Duisburg

Remmighausen, den 20. Dezember 1940.

Nachruf

Am 17. Dezember ist der Parteigenosse Ortsgruppenleiter

Leo Altmeier

Unteroffizier in einem Infanterie-Regiment

in einem Reservelazarett in Frankreich an den Folgen einer schweren Krankheit verschieden.

Parteigenosse Altmeier hat bereits vor der Machtübernahme aktiv in der Bewegung seine Pflicht erfüllt und auch seine ganze Kraft nach der Machtergreifung (von 1934 ab als Ortsgruppenleiter in Remmighausen) für seinen Führer und die Bewegung in vorbildlicher Weise zur Verfügung gestellt. Durch sein hilfsbereites und kameradschaftliches Wesen und seine vorbildliche Pflichterfüllung hat er sich die Liebe und die Achtung all derer erworben, mit denen er zusammen arbeitete.

Die Kreisleitung Lippe wird ihrem Parteigenossen Leo Altmeier stets ein ehrendes Andenken bewahren.

NSDAP., Kreisleitung Lippe.
Wedderwille, Kreisleiter.

Statt besonderer Anzeige

Plötzlich und unerwartet entschlief in der Nacht zum 23. Dezember infolge Herzschlages unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bäckermeister

Heinrich Vogt

im Alter von 66 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an: Die trauernden Kinder.

Detmold, den 23. Dezember 1940.
Sophienstraße 22.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 27. Dezember 1940, nachmittags 2¼ Uhr, vom Trauerhause aus statt. Trauerfeier vorher.

Für die herzliche Teilnahme, welche uns beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen in so reichem Maße entgegengebracht wurde, sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Familie Beermann

Krentruperhagen, im Dezember 1940.

Es grüßen als Verlobte

Ursula Weber

Herbert Rösner

Asemissen i. L. Calau (N.-L.)

Ihre Vermählung geben bekannt:

KARL SCHILD
PAULA SCHILD
geb. Klopping

Eichholz Weihnachten 1940 Jerxen

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt:

Eberhard vorm Walde und Frau Ilse
geb. Sievert

Eastrup b. Lemgo, Weihnachten 1940

Der Herr über Leben und Tod nahm heute morgen 2 Uhr unser geliebtes Töchterchen

Rosemarie

im Alter von 5½ Monaten zu sich in sein Reich.

Im Namen aller Trauernden:
Wilhelm Bußmann
Marie Bußmann, geb. Quentmeier

Bad Salzuflen, den 22. Dezember 1940.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 26. Dezember, vom Trauerhause, Hellrüsche 2c, aus statt.
Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Nach einem Leben voller Arbeit und Pflichterfüllung schied am 21. Dezember nach längerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, mein getreuer, herzensguter Lebenskamerad, unser über alles geliebter Vater, der

Jahrgänger August Quakenack

im Alter von 56 Jahren.

In tiefem Schmerze zeigen dieses an:
Frau Hermine Quakenack, verw. Wiemann, geb. Heil
Irma Quakenack, Günter Wiemann.

Wanne-Eickel, den 23. Dezember 1940.
Landgrafenstraße 66.

Die Ueberführung nach Wülfer, Nr. 37, findet am Heiligen Abend statt, von dort aus die Beerdigung am zweiten Weihnachtstag, dem 26. Dezember 1940, nachmittags 1.30 Uhr.

Es ist so schwer, wenn sich die Vateraugen schließen,
Die Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
Und unsere Tränen still und heimlich fließen.
Uns bleibt der Trost: Gott hat es wohl bedacht.

Heute abend 19 Uhr entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Altbauer

Heinrich Riesemeier

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer: Dorothea Riesemeier, geb. Richtsmeier
nebst Kindern und Verwandten.

Lothe, Detmold und Gevelsberg, den 22. Dezember 1940.

Die Beerdigung findet am zweiten Weihnachtstage, 13 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Gestern vormittag verschied nach kurzem Krankenlager im fast vollendeten 85. Lebensjahre unser früherer langjähriger

Prokurist

Herr Karl Jansen

40 Jahre hat der liebe Entschlafene unserem Werke in Treue gedient und seine ganze Arbeitskraft dafür eingesetzt. Kerndeutsch war sein Charakter. Stets werden wir seiner in Treue gedenken.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Firma Knemeyer & Co., Herford.

Statt Karten

Für die uns erwiesene liebevolle Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen danken wir herzlichst.

Frau Schmalzried und Kinder.

Bad Salzuflen, im Dezember 1940.

Familien-Drucksachen

erhalten Sie preiswert bei kürzester Lieferfrist in der

Lippischen Staatszeitung

Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen Verwandten, Freunden, Bekannten, Arbeitskameraden und Arbeitskameradinnen unseren herzlichsten Dank.

Theodor Diekmeier
und Frau Henriette, geb. Rubart

Blomberg, den 23. Dezember 1940.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichen Dank.

Adolf Möllenbrink und Angehörige

Kohlstädt, den 23. Dezember 1940.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim Heimgange unserer lieben Mutter entgegengebracht wurde, danken wir recht herzlich.

Geschwister Hiller

Aspe, im Dezember 1940.

Kreisberufsschule Lage

Die Eltern und die Betriebsführer der Schüler und Schülerinnen der kaufmännischen Klassen der Kreisberufsschule Lage werden hierdurch herzlichst eingeladen zu der

Weihnachtsfeier

der kaufmännischen Klassen am Sonntag, dem 29. Dezember 1940, in der „Reichskrone", Lage. Beginn 15 Uhr.

Dr. Volks

Wirtschafts- und

Handelsschule

Detmold, Palaisstraße 6 / Fernruf 2222

Am 6. Januar beginnen

Abendlehrgänge

in verschiedenen Fächern
(Sonderkurse in Buchführung, Maschinenschreiben u. Deutscher Kurzschrift)

Anmeldungen bald erwünscht

Ebenso werden Anmeldungen zu den im April 1941 beginnenden Lehrgängen schon jetzt entgegengenommen

---

Kirchliche Nachrichten

Detmold. Reform. Stadtgemeinde. 24. Dezember, 17 Uhr: Christvesper, van Senden. 25. Dezember, 6 Uhr: Christmette, Brüns; 10 Uhr: Reuser. 26. Dezember, 10 Uhr: van Senden; 16 Uhr: Kinderfeier.

Detmold. Alte ref. Kirche am Markt. Heiligabend, 17 Uhr: Kindergottesdienstfeier mit Gemeinde, Kramer, anschl. Turmblasen. 1. Weihnachtstag, 7 Uhr: Lichterkirche, Schreck; 10 Uhr: Kramer. 2. Weihnachtstag, 10 Uhr: Vogel.

Hiddesen. 2. Weihnachtstag, 9.30 Uhr: Kramer, mit Kirchenchor.

Heidenoldendorf. Heiligabend, 17 Uhr: Kindergottesdienstfeier, Schreck. 1. Weihnachtstag, 9.45 Uhr, Schreck.

Detmold. Luth. Kirche. Heiligabend, 5 (17): Christvesper, Engelbert. 1. Weihnachtstag, 6: Christmette, Scheumann; 10: Hauptgottesdienst, Engelbert. 2. Weihnachtstag, 10: Scheumann; 4 (16): Kinderchristfeier (auch für Erwachsene), Engelbert.

Heiligenkirchen. Heiligabend, 6 Uhr: Lichterkirche. 1. Weihnachtstag, 10 Uhr: Gottesdienst. 2. Weihnachtstag, 10 Uhr: Gottesdienst.

Lage. Reform. Gemeinde. Hlg. Abend, 24. Dezember, 17 Uhr: Gottesdienst in Iggenhausen, Keller. 1. Weihnachtstag, 7 Uhr: Lichterkirche. v. Szalatney; 9.30 Uhr: Gottesdienst, Müller; 15 Uhr: Weihnachtsfeier für den Kindergottesdienst, v. Szalatney; 17 Uhr: Weihnachtsfeier im Gerstkamp, Brech.

Hagen. 8.30 Uhr: Gottesdienst, Keller.

Ohrsen. 10 Uhr: Gottesdienst, Keller. 2. Weihnachtstag, 9.30 Uhr: Gottesdienst, Keller.

Lage. Luth. Kirche. Heiligabend, 5.30 (17.30): Christvesper Lüdke. 1. Weihnachtstag, 10: Lüdke; 3 (15): Kinderchristfeier. 2. Weihnachtstag, 10: Engelbert.

Lemgo. St. Nikolai. 24. Dezember, 17.10 Uhr: Heiligabendgottesdienst (statt Frühgottesdienst am 25. Dezember).

Sylbach. 1. Feiertag, ½8 Uhr: Lichterkirche, Schwabedissen; 10 Uhr: Hauptgottesdienst, Pastor Hützen jun. (Taufen). 2. Feiertag, 10 Uhr: Gottesdienst, Schwabedissen.

Bad Salzuflen. Ref. Gemeinde. 1. Weihnachtstag, 25. Dezember, 6 Uhr: Lichterkirche, Frerichs; 10 Uhr: Metger; 17 Uhr: Kindergottesdienst-Weihnachtsfeier. 2. Weihnachtstag, 26. Dezember, 10 Uhr: Frerichs.

Bad Salzuflen. Luth. Kirche. Heiliger Abend, 17 Uhr: Christvesper. 1. Weihnachtstag, 10 Uhr: Gottesdienst, P. Tietz; 16 Uhr: Kindergottesdienst. 2. Weihnachtstag, 10 Uhr: Gottesdienst, anschl. Abendmahlsfeier (P. Tietz).

Schötmar. 1. Weihnachtstag, 8 Uhr: Thiele; 10 Uhr: Dassel. 2. Weihnachtstag, 9.30 Uhr: Lohmeyer.

Lockhausen. 1. Weihnachtstag, 8.30 Uhr: Lohmeyer.

Retzen. 2. Weihnachtstag, 9.30 Uhr: Thiele.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen erwiesen sind, danken wir allen, besonders Herrn Pastor Dr. Jacobs für die trostreichen Worte, recht herzlichst.

Hermine Mügge und Angehörige.

Wüsten, Nr. 182, im Dezember 1940.



Stützbinden für gesunde Figur!

Leibbinden und Brustformer soll man sich nicht erst dann anpassen lassen, wenn schon Veränderungen eingetreten sind. Nein, die gesunde Figur muß man zu erhalten streben! Bei beginnender oder vorgeschrittener Korpulenz u. Erschlaffung wirkt oft ein kleines orthopädisches Hilfsmittel Wunder! Fachberatung für Damen und Herren. — Ausführung aller Krankenkassen-Rezepte.

Kühlmüs
SANITÄTSHAUS
Detmold, Bruchstr. 29

Ärztl. Sonntagsdienst
Detmold

1. Weihnachtstag:
Dr. Theopold
Dr. Bönnebruch

2. Weihnachtstag:
Dr. Rebenwald
Dr. Pohl

Zahnärztl. Sonntagsdienst
Detmold

Zahnarzt Hesse, Paulinenstr. 6a, Fernruf 2050.
Dr. Kampmann, Sedanstr. 14, Fernruf 3394.
Sprechstunden: 11—11½ Uhr. 19—19½ Uhr.

Nähkursus

beginnt am 6. 1. 41. Anmeldung umgehend.

Frau Frieda Grüne, Bad Meinberg.

Flau im Magen?

Verlangen Sie kostenl. u. unverbindlich meine ausführliche Aufklärungsschrift u. Dankschreiben. Aus diesen ersehen Sie, daß durch ein einfach anzuwendendes Mittel, welches Sie in der Apotheke, bezieh. durch mich, in kurzer Zeit, auch in hartnäckigen Fällen, rasche Heilung erzielt werden kann.

Max Müller, Heilmittelvertrieb, Bad Wildbad Hirsch bei Bracke

---

LAGE

Mehrfamilienhaus, gute Kapitalanlage, erforderl. Anzahl. 25 000,—, 6 Zimmer, Küche, Bad, Garage, sofort frei, zu verkaufen.

Max Schuler, Makler, Detmold.

Lippe Landestheater

Der Spielplan der Weihnachtswoche:

Mittwoch, 25. Dezember
1. Weihnachtsabend
pünktlich 18 Uhr (6 Uhr)
Im Reiche des Indra
Große Ausstattungs-Revue-Operette von Paul Lincke

Donnerstag, 26. Dez.
2. Weihnachtsabend
pünktlich 18 Uhr (6 Uhr)
Die schöne Dorothee
Operette von Arno Vetterling

Freitag, 27. Dezember
pünktl. 18.30 Uhr (6.30 Uhr
Freitag-Dauermiete und freier Verkauf
Ein Sommernachtstraum
Lustspiel von Shakespeare
Musik von Carl Orff

Sonntag, 29. Dezember
pünktlich 18 Uhr (6 Uhr)
Die lustige Witwe
Große Operette v. Franz Lehár

Für die Sonntag-Aufführung Vorverkauf ab Donnerstag
Vorverkauf täglich von 10 bis 13 Uhr, an den Feiertagen von 11.30 bis 12.30 Uhr.

Auch ein schönes Weihnachtsgeschenk: Gutscheinkarten für das Landestheater!

Wirb durch Anzeigen

Unser großes Festprogramm!



Wie konntest Du, Veronika!

Ein Ufa-Film mit:

Gusti Huber, Wolf Albach-Retty, Ralph Arthur Roberts, Grethe Weiser, L. Carstens, Erich Ponto, Karl Hellmer

Ein heiter-besinnlicher Film, in dem eine entzückende Frau ihre tapfere Lebensanschauung verteidigt und einen leichtsinnigen Frechdachs zur Tüchtigkeit bekehrt. Ein Ufa-Film voll Heiterkeit und Besinnlichkeit, voll Humor und menschlicher Tiefe.

Central-Lichtspiele, Lage

Hansa-Lichtspiele, Lemgo

Nur beide Festtage: 2, 4.15 und 6.30 Uhr

Jugendliche nicht zugelassen

Jeder Soldat will seine Heimatzeitung!

Brigitte Horney · Willy Birgel · Tourjansky



der Bavaria-Filmkunst

FEINDE

Ivan Petrovich / Gerd Höst
Nikolaus Kolin / Hedwig Wangel
Fritz Eugens / Carl Wery

Hier ist ein Film entstanden, den jeder Deutsche verstehen und mitempfinden wird, der ihm viel zu geben hat und der ihn in seinem Glauben und seiner Liebe zum Vaterland bestärken wird.

Mittwoch, 25., bis Freitag, 27. Dezember

Anfangszeiten: Täglich 3.30 und 6.30 Uhr

Jugendliche haben Zutritt!

Kammer-Lichtspiele

Bad Salzuflen

Kirsten Heiberg / Rüdolf Fernau

in dem spannenden Kriminalfilm



FALSCHMÜNZER

Hermann Speelmans / Hermann Brix
Karin Himboldt / Axel Monjé
Theodor Loos / Leo Peukert / Oskar Sabo / Peter Elsholtz / Max Gülstorff

Falschmünzer und Polizei geraten in diesem Film schnell aneinander, und es geht hart auf hart.

Mittwoch, 25., bis Freitag, 27. Dezember

Anfangszeiten: 1. und 2. Weihnachtstag 4 und 7 Uhr - Freitag abends 7 Uhr

Jugendliche nicht zugelassen!

Wittekind-Lichtspiele

Schötmar

Palast-Theater
Lemgo

Anfang an beiden Feiertagen 2, 4.15 und 6.30 Uhr

Wir bringen ein entzückendes Fest-Programm mit

Gustav Fröhlich
Hilde Krahl
Theo Lingen
Gusti Huber

in dem neuen Tobis-Film

Herz modern möbliert

Eine lustige Verwechslungs-Komödie mit heiteren Überraschungen, prunkvollen Operettenszenen und neuen Schlagern von

Peter Igelhoff.

Jugendliche haben Zutritt!

Dienstag (Heiligabend) geschlossen

Schnell nach Hause - die VERDUNKELUNG beginnt!

Sie bitet man es jetzt täglich auf der Straße. Jeder eilt in die gemütliche, hell erleuchtete Wohnung, wo

Die Lesemappe

mit vielen, vielen schönen Zeitschriften längst Leute schon erwartet! Besorgen auch Sie sich eine Lesemappe bei

Lesezirkel
Walter Kolbig
Detmold, Karlstraße 2

Erstklassige

Bohnerpaste

gelb, Hochglanz polierend, für Linoleum und Parkett, 4 kg RM. 5,72, 10 kg RM. 11,— portofrei per Nachnahme. Bei Nichtgef. Geld zurück.

Chemische Fabrik Dieck, Hamburg 1
Glockengießerwall 25/26.

Ia Wagenfett

und Ia. Abschmierfett hat noch abzugeben solange Vorrat reicht. Wilhelm Diekmann, Auto- und Schmieröle und Fette, Bad Salzuflen, Bandelstraße 1, Telephon 2265.

Suche sofort eine elektr.

Häckselmaschine

zu kaufen.

J. Harke, Schmiedemeister, Horn i. L. Tel. 257 Horn.

Wer fertigt 300 bis 500 Stück Doppel-Spikse

Nr. 5 und 5a an? Angebote mit Preis und Lieferzeit unter Nr. 0530 an die Lippische Staatszeitung, Geschäftsstelle Lemgo.

Verloren

Strickweste, blaue, auf dem Wege von Behrlingstr. 11 bis Adolf-Hitler-Straße. Wiederbringer erhält Belohnung. Abzug. bei Geschw. Bertram, Schötmar, Adolf-Hitler-Straße 24.

Dipl. oec.
Haeslers Handelsschule
Detmold

Sedanstraße 4 (am Bahnhof) Fernruf 2109

Neue Lehrgänge beginnen Anfang Januar

Lehrpläne frei vom Leiter:

Kurt Haesler
Diplom-Kaufmann / Diplom-Handelslehrer

Auto-Umzüge
Möbeltransporte

mit modernen Bahn- u. Automöbelwagen von u. nach allen Orten des Großdeutschen Reiches.

Fritz Liesegang
Lemgo, Ruf 757 / Bad Salzuflen, Ruf 2367

Landestheater-Lichtspiele

Das große Weihnachts-Festprogramm!

Ein Film, den jeder Deutsche sehen muß!

Bismarck

Spielleitung: Wolfgang Liebeneiner

Paul Hartmann / Lil Dagover / Friedrich Kayßler / Werner Hinz / Maria Koppenhöfer / Walter Franck / Ruth Hellberg
Käthe Haack / Harald Paulsen

Die schicksalsschweren Jahre von 1862—1866, in denen Bismarck aus den ohnmächtigen deutschen Kleinstaaten das Zweite Reich unter der Führung Preußens aufzubauen beginnt, schildert dieser neue Großfilm der Tobis. Der unermüdliche schwere Kampf des Ministerpräsidenten mit Parlament, Presse und der Königlichen Familie im Innern sowie den Bundesstaaten, Dänemark, Österreich und Frankreich nach außen ist der packende Inhalt dieses Films.

Spieltage: 1. und 2. Weihnachtstag nur nachmittags 15 Uhr.

Jugendliche zugelassen!

Detmolder Lichtspiele

Unser Weihnachts-Festprogramm!

Ein sensationeller Kriminalfilm spannend, mitreißend und auf Tatsachen aufgebaut!

Falschmünzer

Kirsten Heiberg / Rüdolf Fernau

Hermann Speelmans / Hermann Brix
Karin Himboldt / Axel Monjé
Theodor Loos / Leo Peukert / Oskar Sabo / Peter Elsholtz / Max Gülstorff

Alles, was man von einem guten Kriminalfilm verlangt, vereinigt sich in diesem Film zu stärkster Wirkung.

An den beiden Weihnachtstagen ab 13.30 Uhr durchgehend geöffnet!

Jugendliche nicht zugelassen!

Bauschule Lage (Lippe) **Meisterkurse**

Schauburg-Lichtspiele, Blomberg

1. und 2. Weihnachtstag, abends 19.45 Uhr, und 1. Weihnachtstag, nachm. 15 und 17 Uhr:

„Wir tanzen um die Welt"

mit Lucie Höflich, Tarola Höhn, Irene v. Meyendorff, Herbert Hübner, Karl Raddatz, Harald Paulsen usw.

Die Erlebnisse und Schicksale der Tanztruppe Jenny Hill, die durch die Varietés aller Weltstädte zieht, von Artistenhotel zu Artistenhotel, und von einer unlauteren Konkurrenz durch verbrecherische Anschläge und hinterhältige Machenschaften in schwerste Gefahren gebracht wird.

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt. — Beiprogramm.

Am 2. Weihnachtstag, nachmittags 15 und 17 Uhr:

„Die drei Unteroffiziere"

ein äußerst lustiger Soldatenfilm, den ein jeder Soldatenfreund sehen muß. Von der Prüfstelle mit Anerkennung ausgezeichnet.

Wochenschau — Wochenschau

Baustofflieferungen
Ausführung
von Fliesenarbeiten

Wilhelm Linnenbecker
Bad Salzuflen / Fernruf 2844
Büro und Lager: Werler Str. 26/28

Allen Sangeskameraden und Sangeskameradinnen in der Heimat, bei der Wehrmacht und beim Arbeitseinsatz wünschen wir

frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr 1941

Die Kreisführung des Sängerkreises „Lippe"